

Kurs 6-6. Elemente der platonischen Psychologie

Standort:

6. Kurse von 1990 bis 1993

6.1. Elemente der Philosophie des Denkens und der Methodologie, 1990-1991, (EDM1-EDM71, 97 S.)

6.2. Elemente der Hermologie 1990-1991, (EH72-EH201, 157 S.)

6.3. Elemente der Logik, 1990-1991 (EL202-EL321, 351 S.)

6.4. Elemente der Methodik, 1990-1991 (EM322-EM363, 334 S.)

6.5. Elemente des Platonismus, 1991-1992 (EP1-EP117, 147 S.)

6.6. Elemente der platonischen Psychologie, 91-92, (EP1-EPS114, 150 S.)

6.7. Elemente der Rhetorik, 1991-1992 (ER1-ER300, 356 S.)

6.8. Solowjow Kosmologie, 1991-1992 (SK1-SK65, 78 S.)

6.9. Apokalyptische Theologie, 1992-1993 (AT1-AT71, 79 S.)

6.10. Die Heilung eines blind geborenen Mannes, 1992-1993 (GB1-GB85, 104 S.)

6.11. Elemente des Denkens, 1992-1993 (Logik) (ED1-ED79, 91 S.)

6.12. Elemente der Rhetorik, 1992-1993 (R1-R61, 70 S.)

6.13. Elemente der Kulturphilosophie, 1992-1993 (CF1-CF84, 92 S.)

Hinweis: Dieser Kurs wurde im Vergleich zum Originaltext mit größerem Zeilenabstand formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung in Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „PP“ angezeigt. Diese stehen für „Platonische Psychologie“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einleitung: Der antike griechische Denker Platon (-427/-347 v. Chr.) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen der westlichen Kultur. Er argumentierte, die Realität sei so komplex, dass wir nur Bruchstücke davon erfassen, aber niemals die ganze Wirklichkeit begreifen können. Er war nicht wissenschaftlich orientiert genug, um allein an positive Fakten zu glauben. Als jemand mit einer außergewöhnlichen Denkfähigkeit wusste er, dass die Gesamtheit der Realität weit mehr umfasst als das, was sich wissenschaftlich beweisen lässt. Er hielt an seinen eigenen Erfahrungen und an dem fest, was die archaischen Volksreligionen klar vor Augen führten: Der Kern des Menschen ist die Seele. Dies wird in diesem Kurs ausführlich erläutert.

Inhalt: Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten .

Kurs 6-6. Elemente der platonischen Psychologie	1
Einleitung. (1/8) —	2
1. Wertepsychologie. (09/11)	13
2. Psychologie der Schönheit. (12/14)	16
3. Die harmonische Seele. (15/16)	20
4. Seele und Kunstwerke. (17/19)	23
5. Großes Monster/ kleiner Löwe/ kleiner Mensch. (20/24)	27
6. Seele und Göttlichkeit. (25/27).	33
7. Seele und Glück. (28/31).	37
8. Seelen- und Traumkraft. (32/33).	42
9. Das Verfahren. (34)	45
10. Die Seele als „Sein“ und „Lebensprinzip“ (35/37).	46
11. Die Seele als unsterbliches Wesen. (38/40).	50
12. Die Seele als Lebensprinzip, nicht als Ergebnis. (41/43).	54
13. Die Seele als „Offenheit/Verschlossenheit“ (44/50)	57
14. Seele und Lebensstadien. (51/52)	66
15. Seele und Mentalitätswandel. (53/61)	69
16. Die Seele zwischen „den Alten“ und „Techne“ (62/68)	80
17. Seele und Fantasie (64/69).	83
18. Seele und Manie (Ekstase). (70/76)	91
19. Seele und Magie. (77/82).	100
20. Seele und Nacht. (83/89)	108
21. Seele und Nahrung, (90/93).	117
22. Seele und Sexualleben (94/102)	122
23. Seele und Ökonomie. (103/108)	134
24. – Seele und Ehre. (109/114)	142
Studiennotizen. (115-122)	149

PP1

Einleitung. (1/8) —

Dieser Teil des Kurses im zweiten Studienjahr schließt an die „Elemente der platonischen Philosophie“ an, in denen die grundlegende Struktur des platonischen Denkens dargelegt wurde.

Um die Angelegenheit nicht zu verkomplizieren, werden beide Teile getrennt dargestellt. Daher wird nirgends auf den üblicherweise vorausgesetzten ersten Teil Bezug genommen.

Der dialogische Charakter platonischer Philosophie.

Janne Lundström, **Degevangene van de regenboog** (Vijftig Afrikaanse dilemma- sprookjes *), *Leuven/Den Haag*, 1991, präsentiert Beispiele für das, was man für ein rein afrikanisches Märchen vom Typ „Dilemma-Märchen“ hält, nämlich eine Geschichte über Gut und Böse, die mit Fragen wie diesen endet: „Welcher der Charaktere hat das größte Recht auf die Liebe des Mädchens?“ Oder auch: „Welcher der vier Söhne hat ein Recht auf das Erbe?“

Wer auch nur die Grundlagen platonischer Dialoge kennt, weiß, wie viele Aporien, ungelöste Fragen, am Ende eines Dialogs auftauchen können. Anders ausgedrückt: Die Methode des Dilemmas im Märchen ist eine afrikanische Anwendung einer unbewusst platonischen aporischen Methode.

Oder noch genauer: Was Platon in seinen Dialogen tut – Zuhörer oder Leser zu persönlichem Denken anzuregen, beispielsweise in Form von Argumentation und Gegenargumentation – ist nur ein Beispiel für eine Denkweise, die weltweit verbreitet oder verbreitbar ist.

Das zugrundeliegende Thema : nicht bloß wissenschaftliche „Psychologie“, sondern auch, und sogar vorrangig, die „Seelenforschung“. Nicht, dass Platon persönlich Logik und Wissenschaft nicht betont hätte! Genau das lehrte uns der Logikkurs (im ersten Studienjahr).

Platon war nicht rationalistisch genug, um allein an positive Fakten zu glauben – er nennt diese im Altgriechischen „Phänomene“. Vor allem hielt er, wie Sokrates, vehement an dem fest, was die archaischen Volksreligionen weltweit zu sagen behaupten: dass der Kern des Menschen stets seine Seele ist.

In den letzten Jahrhunderten wurde der Glaube an eine „Seele“ (wie auch immer sie interpretiert werden mag) stark erschüttert. Dennoch erholt sich die westliche Mentalität von dieser „Feindseligkeit gegenüber der Seele“.

Zum Beweis dafür folgt Folgendes.

1934 veröffentlichte C. G. Jung (1875–1961; Tiefenpsychologe) **Wirklichkeit der Seele **. Darin prangert er die sogenannte „moderne Objektivität“ an, die aus dem „Säkularismus“ (der Verweltlichung, der alleinigen Fixierung auf alles Irdische, Sichtbare und Greifbare) heraus alles radikal ablehnt oder ausklammert, **was** über das unmittelbar Offensichtliche oder die daraus abgeleiteten rationalen Schlussfolgerungen hinausgeht (den transrationalen Aspekt). Bezüglich dieser „Blindheit“ (sic.) gegenüber der Seele sowohl als Entität (d. h. als unabhängiges Wesen) als auch als inneres Leben spricht Jung von „moderner Naivität“.

1969 **veröffentlichte** Charles Baudouin (1893/1963) **L'âme et l'action (Prémisses d'une philosophie de la psychanalyse)**, Genf, 1969-2. Darin versucht er zu zeigen, dass sowohl das objektiv Beobachtbare (d. h. in diesem Fall: Sprache und das Wesen des Geistes) als auch das subjektiv Wahrnehmbare (d. h. in diesem Fall: Bewusstsein und Begehren) ihren Platz in einer streng wissenschaftlichen Psychologie finden können – sozusagen in einer wissenschaftlichen Überarbeitung der introspektiven und verhaltensbeobachtenden Psychologie. Auf Seite 132 stellt Baudouin eine Verbindung zu Jungs ** Wirklichkeit der Seele ** her.

Im **Jahr 1984 wurde** Kl. Kremer veröffentlichte ** Seele (Ihre Wirklichkeit, ihr Verhältnis zum Leib und zur menschlichen Person)**, Leiden/Köln, 1984, in dem natürlich wieder die Seele im Mittelpunkt steht, und zwar als belebendes Element im Verhältnis zum Körper sowie als Kern der Person und der Persönlichkeit.

Platon und der Neuplatonismus, Aristoteles, Thomas von Aquin – die Bibel repräsentiert die antiken mittelalterlichen Denkweisen.

I. Kant, L. Wittgenstein und C.G. Jung repräsentieren die modern-zeitgenössische Denkweise. – Dieses Werk wurde von Fachleuten erstellt.

1989 : D. Bombardier/C1. Saint-Laurent, *Le mal de l'âme (Essai sur le mal de vivre au temps présent)*, Paris, 1989, möchte den Begriff „Seele“ bewusst rehabilitieren,

Fazit. Wenn wir uns nun einer platonischen und bevormundenden „Seelenwissenschaft“ zuwenden, befinden wir uns nicht völlig außerhalb unserer Wirklichkeit. Ganz im Gegenteil.

In diesem Sinne sind wir nicht „modern“ (wir wollen um jeden Preis etwas radikal Untraditionelles präsentieren), sondern postmodern, nämlich dass wir unabhängig an die platonische Tradition anknüpfen.

PP3

Das Konzept des „Geistes“

Da der Begriff „Geist“ häufig verwendet wird, werden wir seine Verwendung – Semasiologie – in ihren Grundzügen erläutern.

Der Begriff „Vernunft“ taucht häufig bei denjenigen auf, die über Platon sprechen. Diese Übersetzung von „nous“ (lat.: intellectus, Intellekt) oder „logos“ (lat.: ratio, Vernunft) ist nicht unbedingt schlecht.

Doch heute hat der Begriff einen zu aufklärerisch-rationalistischen Beiklang – einen Unterton. Daher bevorzugen wir den Begriff „Geist“, der etwas vom Höheren bewahrt – das Anagogische, das in Platons Denken und Leben stets durchscheint und sich vom „Katagogischen“ (dem Abwärtsgerichteten) seiner Zeit abgrenzt.

Übrigens: Der Begriff „das Erhabene“ spiegelt etwas von der Atmosphäre wider, in der der „Geist“ im Platonismus eingebettet ist.

Bibel st. : R. Guardini, *Lebendiger Geist*, Zürich, 1950, links. 102/107 (*Der Begriff 'Geist'*); – J. Scher, Hrsg., *Theories of the Mind* , London/New York, 1962.“

1. Beginnen wir mit Scher: Fünfunddreißig Akademiker und Philosophen – inter- und multidisziplinär – haben zu diesem großartigen Buch beigetragen. „Geist“ ist „alles, was den Menschen von dem unterscheidet, was unter ihm ist“, seine „Wesensform“ oder – platonisch gesprochen – sein „Eidos“.

Biologen, Philosophen, -- Methodologen (= Introspektoren, Gedächtnisanalytiker, Soziologen, Mathematiker, Hypnosepraktiker, Paranormologen) erläutern dies im Detail.

2. Guardini. – Zunächst die sehr weite Bedeutung: die Mentalität. Wie zum Beispiel der Geist des Benediktinerordens oder der Renaissancezeit.

Nun zu den engeren Bedeutungen.

a . Wer auch immer über die grobe Materie hinausreicht und zu einer ätherischen, subtilen Wirklichkeit gelangt: So nennen die Primitiven das, was ein Mensch beispielsweise an Lebenskraft „ausatmet“, „Seele“; – so ist das „Phantom“ eines Verstorbenen seine „Seele“ (es ist weder radikal immateriell („spirituell“) noch grobmateriell, sondern – materiell – irgendwo dazwischen).

b . Alles rein Immaterielle ist „Geist“. Somit die immaterielle Seele des Menschen. – Was eine subtile (die Kirche sagt „subtile“) Seele (Form) nicht ausschließt.

Davon zu unterscheiden sind die typisch modernen Bedeutungen von „Geist“ –

a. Der „Geist“ ist „das moderne rationalistische Subjekt oder Ich“ (seit der cartesianischen „Ich denke“-Philosophie).

b. Der Begriff „Geist“ ist später auch bei einigen Romantikern „das romantisch-spielerische Subjekt“, das sich gelegentlich (bei Weitem nicht immer) über die mittelmäßige Masse der Sterblichen erhebt (wie etwa bei den Anhängern der Sturm-und-Drang-Bewegung).

PP4

Davon zu unterscheiden ist in gewissem Maße die Kierkegaardsche Bedeutung von „Geist“: Ist „Geist“ jener Mensch, der, obwohl er gegen seinen Willen in eine für ihn existierende Welt geworfen wurde, diese Welt dennoch „gestaltet“ (zusammen mit einer „Gestaltung“ seiner selbst als eines frei wählenden und entscheidenden Wesens), während er sich seiner persönlichsten Verantwortung gegenüber Gott dabei bewusst ist?

Anmerkung – Der Absolutismus oder Deutsche Idealismus (Fichte, Schelling, insbesondere Hegel) hat uns einen bestimmten Wortgebrauch hinterlassen:

a . „Subjektives Denken“ ist alles, was Kultur hervorbringt;

b . „Objektiver Geist“ ist alles, was Kultur als Errungenschaft dieses kulturproduzierenden „Geistes“ ist (Wirtschaft, Politik, Religion, Bildungssystem usw.): Hierbei ist „Geist“ entweder kulturverursachend oder Kultur selbst.

Schlussfolgerung . – Wenn wir den Begriff „Geist“ im platonischen oder platonisierenden Sinne verwenden, kann die eine oder andere der eben genannten Bedeutungen häufig Anklang finden.

Dialektik. – Wie jedes Wort, so auch „Dialektik“: eine Vielzahl verwandter Bedeutungen! Vielleicht ist die Beschreibung von Pater Schleiermacher (1768/1834; Hermeneutiker) die beste:

Dialektik ist die Fähigkeit:

- a . einer Unterscheidung, ja, eines Gedankenstreits
- b. um eine Einigung zu erzielen“.

Wie er sagt: „die Differenz aufheben“ (wobei „opheffen“ sowohl „einen Stopfen anbringen“ als auch „auf ein höheres Niveau heben“ bedeutet).

Cfr K1.E. Welker, *Die grundsätzliche Beurteilung der Religionsgeschichte durch Schleiermacher*, Leiden/Köln, 1965, 15ff. (*Dialektik*). -

Das ist zwar in Platons Dialogen durchaus beabsichtigt, scheitert aber in vielen Fällen – aus aporischer Sicht.

Der sogenannte platonische „Logozentrismus“ . --- „Logozentrismus“ im Sinne von J. Derrida (1930/2004; Dekonstruktivist) bedeutet Folgendes.

Wer sich in der Überzeugung wähnt, eine überlegene Position einzunehmen, einen umfassenden (transzendentalen) Überblick zu besitzen, der ihn über singuläre, konkrete Situationen erhaben erscheinen lässt, und so handelt, als besäße er die „absolute Wahrheit“, ist mit anderen Worten logozentrisch. Er hält sich für den Mittelpunkt des Logos, der gedanklichen Wahrheit.

PP5

Dies impliziert, dass solche „Denker“ parallel zur Realität „denken“: Schließlich befinden sie sich in genau derselben Lage wie diejenigen, denen sie „Belehrungen“ erteilen.

Derrida und seine Mitstreiter übertreiben gewiss, wenn sie eine Art „Hexenjagd“ gegen Menschen starten, die ihnen „logozentrisch“ erscheinen. Künftig genügt es, wenn jemand versucht, einen Standpunkt zu rechtfertigen – oder gar zu „entschuldigen“ –, damit eine ganze Armee von „Abrissbirnen“ sein oder ihr Verhalten als „Logozentrismus“ abtut.

Als ob diese Anti-Logozentristen ihr Verhalten auf der Grundlage von Vorannahmen irgendwie "rechtfertigen" würden, die in ihrem Fall natürlich nicht so verstanden werden sollten, als würden sie ihre Wahrheit als die Wahrheit verkaufen!

Bibl. st. : L. van Tuijl , trans., Poe, Lacan, Derrida, *The Stolen Letter* , Amsterdam, SUA, 1989.

1955: Lacan, der unkonventionelle Psychoanalytiker, interpretiert Poes Erzählung (*Der entwendete Brief*). Jahre später analysiert Derrida Lacans Interpretation als „dogmatisch“ (Lacans Wahrheit als die Wahrheit).

Ph. Buyck/K. Humbeeck , Hrsg., *Deconstructie (Kleine Diergaarde voor kinderen van nu)*, Zweite Reihe, Restant xv/4, Antwerpen, 1987.

Es erklärt, warum der berühmte Artikel * *La pharmacie de Platon** Platons sogenannten „Dogmatismus“ nur deshalb dekonstruieren kann, weil er jene Elemente, die den nicht-dogmatischen Charakter von Platons Denkweise belegen, schlichtweg ignoriert. Das heißt: Der Dekonstruierer wird selbst dekonstruiert!

J. Derrida, *Limited Inc.*, Northwestern University Press, Evanston (II.), 1989. – Austin ist bekannt für sein sprachakttheoretisches Denken. Derrida demontiert es.

1977 widerlegte Searle, ebenfalls ein Sprachwissenschaftler, Derridas Ansicht. Derrida widerlegte daraufhin Searles Ansicht.

Glücklicherweise drückt sich Derrida klarer aus: Wer ihn als „anarchisch“ oder „zu lax“ bezeichnet, missversteht ihn. Mit seinem dekonstruktivistischen Denken führt er weder Willkür noch eine „totale Negation der Wahrheit“ ein. Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, Derrida würde jegliche Unterscheidung zwischen „wahr“ und „falsch“ aufheben.

P. Couttenier , zusammengestellt von Guido Gezelle, **En stoort de stilte niet** , Leuven, Davidsfonds, 1987. – Gezelle wird von denjenigen, die an Abrissarbeiten beteiligt sind, oft als „Prophet“ abgetan, der „im Namen von Wahrheit, Schönheit und Wert spricht“. Ja, „im Namen Gottes“.

Steller zeigt, dass eine nicht-dekonstruktive Lektüre desselben Gezelle offenbart, dass er mitunter auch „aporetisch“ agiert und somit kein

selbstsicherer Prophet „im Namen der Wahrheit“ ist. Lesen Sie also aufmerksam.

PP6

Nicht „Logoentrismus“, sondern Induktivismus.

Platons wahrer Lehrsatz lässt sich auf Folgendes reduzieren: Sokrates gilt als derjenige, der die induktive Methode einführte.

a. Der zusammenfassende Teil umfasst die festgestellten Phänomene, soweit sie dieselbe Eigenschaft aufweisen; zum Beispiel: alle festgestellten, „verifizierten“ Fälle von „Gerechtigkeit“ weisen die Eigenschaft einer „gewissenhaften Person“ auf;

b. Der amplifizierende Teil besteht aus der Hypothese – nicht aus absoluter Gewissheit –, dass alle Fälle gerechten Handelns, die noch zu überprüfen sind, auch das Merkmal einer „gewissenhaften Person“ aufweisen werden.

Dass es bei strikter Anwendung der induktiven Methode keine Frage des Logoentrismus geben kann, zeigt sich darin, dass der summative Teil entscheidend ist und bleibt: Nur ein Teil der tatsächlichen Fälle wird jemals überprüft. Man besitzt lediglich eine Teilwahrheit, von der aus man – zugegebenermaßen – hypothetisch die Gesamtwahrheit errahnt.

Anmerkung : Die Tatsache, dass eine Reihe von Dialogen aporisch endet, d. h. ohne Lösung des aufgeworfenen Problems, offenbart einen weiteren Aspekt von Platons Nicht-Logoentrismus.

Genau deshalb haben wir diese Lektionen mit einem Verweis auf den dialogischen Charakter platonischer Philosophie begonnen (E. PL, PSY. 01: Dilemma-Märchen). Wer mit anderen Menschen spricht, ist nicht „verschlossen“ („dogmatisch“), sondern „offen“ für die Teilwahrheit des anderen.

Anmerkung: Es gibt noch einen weiteren Grund: Wer Ideen im streng platonischen Sinne priorisiert, um zwischen Dialogpartnern – ob erfolgreich oder nicht – ein gemeinsames Verständnis zu schaffen, das jedem einzelnen Menschen oder jeder bestimmten Gruppe von Menschen entgeht (denn das ist im Grunde eine „Idee“), untergräbt prinzipiell jeglichen Logoentrismus.

Fazit. Wir können uns der platonischen Psychologie daher ohne große Bedenken nähern und viel daraus lernen, indem wir einfach Texte und Kommentare (vorzugsweise von Experten) ohne vorgefasste Meinungen lesen.

Anmerkung: Bevor wir uns formell mit Platons Psychologie befassen, möchte ich Folgendes hinzufügen: Es geht um ein fundiertes Verständnis der Humanwissenschaft (philosophische Anthropologie).

Bibliotheksstraße :

– C. Schavemaker/H. Willemsen , Hrsg., *On the Philosophy of Man*, Alphen a/d Rijn, 1989 (zwölf Kapitel – Texte – darunter eines über Platon);

-- R. Bakker, *Philosophische Anthropologie des zwanzigsten Jahrhunderts* , Assen, 1981, aus vielen anderen Werken und Artikeln.

PP7

Anmerkung: Wenn von „Humanwissenschaften“ die Rede ist, können drei Namen getrost genannt werden: Max Scheler, Arnold Gehlen und Helmuth Plessner. Die modernen Humanwissenschaften stehen und fallen mit diesen dreien. Plessner bezeichnete sie als das Fundament der Humanwissenschaften (einschließlich der Geschichte).

Womit befasst sich die zeitgenössische Anthropologie? G. Haeffner, **Philosophische Anthropologie**, Stuttgart, Kohlhammer, 1982, nennt folgende Punkte: Sprache, Mitmenschen (zwischen Personen (= intersubjektiv) und zwischen Gruppen), Körperlichkeit und Geist (einschließlich Selbstbewusstsein, Freiheit), -- 'Historizität' (= die Tatsache, dass sich der Mensch im Laufe der Kulturgeschichte verändert), -- Religion, -- die Bedeutung des Menschseins.

Wir werden all diese Aspekte während unserer Beschäftigung mit Platon und der platonisierenden Tradition kennenlernen.

Worin liegt der Unterschied? In der sogenannten „(wissenschaftlichen) Sichtweise des Menschen und der Welt“. Genau dieselben Fragen und Antworten unterscheiden sich, je nachdem, ob sie im 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. diskutiert wurden oder ob sie im späten 20. Jahrhundert wieder Thema sind.

Aber genau das ist das Interessante: Es beweist Geschichtsbewusstsein, und zwar in Bezug auf Themen aller Art. Man versteht die eigene Zeit viel besser, wenn man in einer vergangenen Epoche verweilt.

Anwendbares Modell. – Platon, als antiker Grieche, spricht beispielsweise von der „menschlichen ‚Fusis‘, der Natur“. Dies bedeutet, dass er, in Anlehnung an die Milesier, die die Natur ins Zentrum stellten, den Menschen in das Ganze (und die Gesamtheit) all dessen einordnet, was „Natur“ besitzt – in diesem Fall sowohl die menschliche Natur (die Gesamtheit und Totalität all dessen, was „Mensch“ als Naturform ist) als auch die Natur ohne Einschränkung (die für ihn „Sein“ und „Güte“ (Wert) vereint). Wenn man fragt: Wie wertvoll ist es wirklich, Mensch zu sein, und worin besteht sein wahrer Wert?

Im Übrigen : Dieser Standpunkt ist nach wie vor gültig, auch wenn er auf einer anderen Sichtweise der Menschheit und der Welt – unserer eigenen – beruht.

Persönlichkeit, Gesellschaft, Kultur – diese drei bestimmen maßgeblich unsere Sicht auf die Menschheit und die Welt.

Bibliothek: Z. Barbu, *Gesellschaft, Kultur und Persönlichkeit* , Utrecht/Antwerpen, 1973. In diesem Buch wird argumentiert, dass die Begriffe „Persönlichkeit“ (psychologisch), „Gesellschaft“ (soziologisch) und „Kultur“ (kulturell) ihrerseits die Begriffe „Ordnung/Struktur und System“ voraussetzen. Dies führt uns zur vollständigen Harmonologie (Ordnungstheorie)! Barbus dreiteilige Struktur findet sich auch andernorts als grundlegende Klassifizierung.

PP8

Beispielsweise schlägt *Talcott Parsons/Edward A. Shils* (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*, Cambridge (Mass.), 1951, die dreiteilige Unterteilung als konzeptionellen Rahmen für eine Handlungstheorie (Praxeologie) vor.

In ähnlicher Weise behandelt *J. Goudsblom* in **Nihilisme en cultuur** , Amsterdam, 1955, 74) 77 (** Maatschappij, persoonlijk en cultuur**) – in Anlehnung an Talcott Parsons/Shils andererseits – das Phänomen des „Nihilismus“ (= Krise der Werte).

So auch bei *Michail Bachtine*, **Esthétique de la création verbale**, Paris, 1984 (aus dem Russischen übersetzt), in dem der Autor, im Gegensatz zum Strukturalismus, die dreiteilige Natur der in Frage stehenden Sprache darlegt: Sprachgebrauch, insbesondere Dialog, wird in Bezug auf „Stimmen“ definiert.

- a. die Stimme, die spricht (Persönlichkeit),
- b. die Stimme, zu der man spricht (Gesellschaft),
- c. die Stimme der Kultur, in der die Rede stattfindet.

Also im Gefolge von Bakhtine, *Tzvetan Todorov*, *Mikhail Bakhtine et le principe dialogique*, Paris, 1981, und id. *La conquête de l'Amérique (La question de l'Autre)*, Paris, 1982.

Anmerkung : Platon kennt diese dreifache Natur klar und deutlich: In seiner Darstellung des utopischen („idealen“) Staates spricht er beispielsweise von singulärer Natur, universeller Natur (durch die sich das Individuum in der Gesellschaft verortet) und höherer (idealer) Natur (kulturelles Ideal).

Edward Montier schreibt in **A l'école de Platon**, Paris, **Education Intégrale**, o. Jh., 40er Jahre, Folgendes über den Zweck des Platonstudiums: Es lohnt sich nicht nur, die *Symposia*, die Zusammenkünfte und Dialoge zu besuchen, um zu erfahren, was Platon vor zwanzig Jahrhunderten dachte. Sondern vor allem auch, um ohne Umschweife selbstständig denken zu lernen (...).

Auch um (...) offenzulegen, was man über Fragen nachdenken muss, die nie an Aktualität verloren haben. Auch weil man – mit Platon – von Wirkungen auf Ursachen, vom Sichtbaren und Greifbaren auf das Unsichtbare, von der sinnlich vergänglichen, vergänglichen und eiteln Welt auf die immaterielle, allein reale und beständige Welt schließt – auf die Ideen, deren „Bilder“ (= unvollkommene Exemplare) die Erfahrungsdaten lediglich sind (...).

Seht selbst, wie dieses streng katholische Buch Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts den großen Heiden Platon betrachtet.

Eine Anmerkung: Montier sagt „vor zwanzig Jahrhunderten“. Es müsste „vor fünfundzwanzig Jahrhunderten“ heißen. Abgesehen von dieser Unachtsamkeit ist seine Aussage aber dennoch korrekt.

1. Wertpsychologie. (09/11)

„Sag mir, welche Werte – wahre Werte – du im Sinn hast, und ich sage dir, welche Seele diese verrät.“ Das ist der Slogan, mit dem man die platonische oder platonisierende Psychologie (oder besser: die Seelenwissenschaft) charakterisieren könnte. Daher ein Wort zum Thema „Wert“, verkörpert in „Gütern“ – zum Wertgefühl usw.

Bibliothek Straße: L. Lavelle, *Traité des valeurs, I (Théorie générale de la valeur)*, Paris, 1951 (darunter als faszinierendes Kapitel: *La valeur dans l'histoire*, -- o.c., 33/181);--

P. Schotsmans, *Die Werttheorie als Ausweg aus unserer Zivilisationskrise*, in: *Onze Alma Mater* 1986: 2, 105/120 (woraus hervorgeht, dass die Axiologie oder die Werttheorie in voller Blüte steht).

Die objektive Seite.

Unser Ausgangspunkt ist platonisch, nämlich das edle Joch. Auf der einen Seite steht das Objekt, alles Wertvolle; auf der anderen Seite das Subjekt, alles Wertende (Werte, Beurteilungen, „Werte nach dem Wert“ usw.). – Zusammen nennt Platon beides das „edle Joch“.

Ontologisch betrachtet ist alles Existierende gleichzeitig in irgendeiner Weise wertbeurteilbar (genauso wie übrigens alles Existierende ontologisch gleichzeitig „wahr“ (im antiken Sinne) ist, d. h. wahren Urteilen zugänglich). Das ist das allumfassende, „objektive“ Element.

Anwendbares Modell. – Betrachten wir einen Grenzfall, nämlich alles, was rein „Fantasie“ ist (ein Produkt der Fantasie, ja, der Fantasie selbst). Wie beispielsweise Franz Rottensteiner in **Das Fantasiebuch (Eine illustrierte Geschichte von Dracula bis Tolkien)**, New York 1978, darzustellen versucht.

Nun, aus diesem Buch geht hervor, dass die reine Fantasie in der Kunst (Literatur, Bildhauerei usw.) viele Menschen anzieht, die sie als wertvoll, als ein „Gut“ (im antiken Sinne) wahrnehmen.

Das Vorgestellte ist schließlich „nicht-nichts“, etwas, Sein; – und somit auf die eine oder andere Weise wahrnehmbar.

Anmerkung – Dies erklärt Platons Vorbehalte gegenüber griechischen und anderen Mythen. Viele Mythen sind in seinen Augen „Lügen“. Dennoch

verwendet er sie, beispielsweise um Ideen greifbarer zu machen (gegebenenfalls verändert er sie teilweise, sodass sie in seinem logischen Ansatz einen „utilitaristischen Wert“ besitzen).

Die subjektive Seite .

Betrachten wir nun die andere Seite des „edlen Jochs“ – Max Scheler, der Axiologe par excellence, sagt: „Es gibt ursprünglich intentionales Fühlen“.

PP10

Anmerkung : Scheler sieht darin ein stark irrationales Element: Sinneswahrnehmung oder rein intellektuell-rationales Wissen fehlen bei der Wertwahrnehmung gänzlich – außer im Nachhinein und von außen. Damit leugnet Scheler praktisch die radikale Einheit (die er andernorts im Menschen als Person priorisiert): Die Wertwahrnehmung ist sowohl intellektuell – rational – als auch sinnlich (zumindest bei materiellen Dingen), und eng damit verwoben ist die Wertwahrnehmung. Dies geschieht gleichzeitig.

Vergleichende Methode . -- Lassen Sie uns, in Anlehnung an Schelers Theorie, kurz Geisteszustände, willentliche Reaktionen und Zielbestrebungen mit dem Wertgefühl vergleichen.

a .-- Ich wache heute Morgen glücklich auf: Dieses Gefühl des „Glücks“ macht nur dann Sinn, wenn die kommenden Stunden irgendwie als „wertvoll“ erscheinen.

b . – Ich wache heute Morgen niedergeschlagen und schlecht gelaunt auf: Dieses Gefühl der „depressiven Stimmung“ ergibt nur Sinn, wenn irgendwo etwas völlig wertlos ist. – Doch ich überwinde es: Ich reagiere willentlich, weil ich einen Wert darin sehe, diese Stimmung zu überwinden.

c . -- Ich strebe danach, im Leben erfolgreich zu sein: Dieses zielorientierte Streben des Willens macht nur dann Sinn, wenn ich einen Wert im „Erfolg im Leben“ sehe.

Fazit . – Wahlen, Willensakte und das Verfolgen von Zielen sind an sich keine reinen Wertgefühle. Nein: Das Wertgefühl ist ihre Voraussetzung, ihr Prinzip – im Bereich der Werttheorie.

Schelers Werteskala . – Max Scheler klassifiziert Werte.

a.1. Hedonistische Lebenswerte. -- Das Lustgefühl, das z. B. für Sigma so zentral ist. Freud unterscheidet zwischen „angenehm/unangenehm“ (// Lust und Schmerz).

a.2 . Lebenswichtige Werte. -- Das biologische Element als Wert: so gesund (krank), jung (alternd), stark (schwach), -- lebend (tot).

b.1 . Kulturelle und persönliche Werte. – Drei davon fallen Scheler besonders auf:

- a.** ästhetischer Wert (schön/hässlich),
- b.** Rechtswert (richtig/falsch) und
- c.** erkenntnistheoretischer Wert (wahr/falsch, -- in den Wissenschaften und philosophischen Methoden).

b.2 . Heilige persönliche Werte. – Alles, was entweder „heilig“ oder „unheilig“ ist. – Mit dem letztendlichen emotionalen Wert: entweder „Glückseligkeit“ oder „Verzweiflung“.

Hinweis – Diese Liste ist lediglich informell. Es lassen sich viele weitere Klassifizierungen vornehmen.

PP11

Die ethischen Werte – gewissenhaft/skrupellos – fehlen in Schelers Liste. Warum? Weil „ethisch“ (= moralisch, ethisch) die Bewertung gewissenhaften oder skrupellosen Handelns impliziert. „Ethik“ ist die Theorie gewissenhafter Werte.

Anmerkung: Es gibt mindestens eine explizit definierte Wertepsychologie, nämlich die geisteswissenschaftliche (vgl. W. Dilthey) Wertepsychologie von E. Spranger (1882/1963).

Der Sinn des Menschen liegt in dem Wertesystem, das er sich angeeignet hat. Die Persönlichkeit wird durch die Erfahrung und das Streben nach Werten geprägt, die das gesamte menschliche Verhalten – Denken, Fühlen und Wollen – leiten.

Wenn man also den Menschen „verstehen“ will (*Anmerkung:* Sprangers Psychologie ist die verstehende oder umfassende Psychologie), dann muss man sein Wertesystem kennenlernen. Wenn man weiß, was der Mensch

wertschätzt, kann man sagen, wer er – (*Anmerkung*: aus wertpsychologischer Perspektive) – ist“ (*Bigot/Kohnstamm/Palland, Leerboek der psychologie* , Groningen/Djakarta, 1954-5, 430).

Das Ergebnis. – Sprangers Typen („Lebensformen“).

Der theoretische Mensch priorisiert Einsicht, Wissen usw. als Hauptwert, um den sich die anderen Werte anordnen: „Er/Sie würde eher ein Buch als ein Bett kaufen.“

Hierin liegt das Alleinstellungsmerkmal von Spranger.

der Homo oeconomicus („Was bringt es?“),

der ästhetische Mensch („Ich mache etwas Schönes daraus“)

die soziale Person („Ich kämpfe für die Rechte der Benachteiligten“)

die machthungrige Person („Ich werde das beim nächsten Treffen auf jeden Fall durchsetzen“)

der religiöse Mensch („Ich diene Gott über alles andere“).

Es sei angemerkt, dass Sprangers Typologie der Wertwahrnehmung nicht erschöpfend, sondern induktiv ist. Sie bedarf unbedingt einer Ergänzung. Dennoch ist sie für uns Platonforscher von entscheidender Bedeutung: Spranger ist in psychologischen Fragen ein unbewusster Platoniker.

Warum? Im Zentrum Platons stehen die Ideen, darunter die allumfassenden Ideen des „Seins“ (Realität) und des „Guten“ (Wert ohne weitere Qualifizierung).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Wahrer Wert (das Gute) bildet die gesamte Natur – einschließlich der Natur der menschlichen Seele, insofern diese im Leben wahre Werte priorisiert. Wir werden daher sehen, dass:

a. das große Monster (Werte: Nachtleben, Nahrung (einschließlich Getränke), Sexualleben, Wirtschaftsleben),

b. der kleinere Löwe (Ehrengedühl, Bedürfnis nach Anerkennung) und

c: der kleine Mensch (Anfälligkeit für Ideen)

Im Wesentlichen beinhalten sie „Bewertungen“.

PP12

2. Psychologie der Schönheit. (12/14)

Im Grunde ist es einfach: Wenn Sein (Realität) und Gutsein (Wert), zusammen „wahrer Wert“, für die Seele und ihre Manifestationen im Leben

und im Kosmos entscheidend sind, dann ist „schön“ alles, was „wahrer Wert“ ist.

Ein Mensch – Mann, Frau, Kind –, der, während er lebt, alles anstrebt, was wirklich wertvoll ist, verrät, eine „psuchè kalè“, eine schöne (= edle) Seele.

Anwendbares Modell. -- Aischylos, der erste Tragödiendichter, *September 1011*, sagt: „Er starb dort, wo es ‚schön‘ (edel) ist, für einen jungen Mann zu sterben.“

Grund: Eine solche kriegerische oder großmütige oder was auch immer tote Person entspricht einer „wertvollen Realität“ oder einem „wirklichen Wert“.

Im Altgriechischen lautet das Gegenteil: „to aischron“ (= das Hässliche, das Unwürdige).

Mit anderen Worten: Die eigene Sicht auf das Leben und die Welt ist – wie wir bereits sagten (E.PL.PSY. 07) – ein mitwirkender Faktor für das richtige Verständnis eines Begriffs – in diesem Fall des Begriffs „schön“.

Übersetzt in Platons Psychologie: Alles, was lediglich – wir betonen: lediglich (= einseitig) – das große Ungeheuer (Nacht, Essen, Sex, Gewinnstreben) und/oder der kleinere Löwe (Ehrengedühl) ist, ist im Grunde genommen „hässlich“ (niederträchtig, unmoralisch).

Was auch immer der „kleine Mann“ mit seinem Ideal und seinen idealen Eigenschaften verkörpert, selbst wenn es sich dabei um das große Monster oder den kleineren Löwen handelt, ist „schön“ (edel, moralisch).

Die platonische Schönheitstheorie . -- Wir vermeiden bewusst den Begriff „Ästhetik“, da er Konnotationen birgt, die mit der platonischen Schönheitstheorie unvereinbar sind.

Bibliothek Straße:

-- Wl. Tatarkiewicz, *Geschichte der Aesthetik, I (Die Aesthetik der Antike)*, Basel/Stuttgart, 1979, -- 127/132 (*Der Aesthetiker Sokrates*), -- 139/167 (*Die Aesthetik Platons*). -- Wir reproduzieren die Zusammenfassung.

'Schön', -- im altertümlichen Sprachgebrauch.

Das altgriechische Wort ist viel umfassender als unser heutiges. Alles, was Ehrfurcht und Staunen hervorruft, weil es ungewöhnlich ist, gilt als „schön“. Eine Landschaft, eine Göttinnenstatue, ein brauchbares Gefäß, eine

beeindruckende Ekstase sind insofern schön, als sie nicht alltäglich sind. Eine „göttliche“ Landschaft, eine wunderschöne Göttinnenstatue, ein außergewöhnlich brauchbares Gefäß, eine besonders beeindruckende Ekstase sind – man beachte die Eigenschaften oder Adverbien – schön. Dies gilt sowohl im technischen als auch im künstlerischen Sinne.

PP13

Anwendbares Modell. -- Biblische Quelle : *Th. Zielinski, La religion de la Grèce antique*, Paris, 1926, 57s.. -- „Angenommen: Wir begegnen eines Tages einer Person, deren Aussehen dem der von unseren Bildhauern geschaffenen Gottheiten entspricht. In einem solchen Fall ist eines gewiss: Wir würden uns alle tief – bereitwillig – verneigen und ihr einen Dienst erweisen, als wäre sie ein höheres Wesen.“

Der „trockene“ Aristoteles spricht hier! Was beweist, dass in den Augen jener Zeit etwas „Göttliches“ an Skulpturen haftet, die Götter darstellen? Es ist eben dieser „göttliche“ Grad an wertvoller Wirklichkeit (die Schönheit des Gutseins), der ihre Schönheit ausmacht. Zielinski erzählt diese Anekdote im Zusammenhang mit dem, was er die „Selbstoffenbarung des Göttlichen im Schönen“ nennt.

Schlussfolgerung. – Aristoteles’ Argumentation offenbart es: Schön ist, was – aufgrund seines göttlichen Grades – von außergewöhnlichem „wahrem Wert“ ist.

Anwendungsmodell . – Kehren wir zu Aristoteles’ Lehrer Platon zurück.

Der „schöne“ Mensch . – Getreu seinen Grundannahmen sagt Platon Folgendes.

a. Der seltene Fall. – Ist „charmant“ eine schöne Seele – verstanden: eine Seele, die Ehrfurcht und Staunen hervorruft – in einem schönen Körper – verstanden: eine körperliche Erscheinung und Realität (einschließlich Gesundheit), die Ehrfurcht und Staunen hervorruft.

B. Der häufigere Fall. Eine schöne Seele in einem weniger schönen Körper ist bezaubernd und anmutig. Der als „hässlich“ geltende Sokrates, in dem die Seele dennoch hell erstrahlte, dient hierfür als Beispiel. Platon bewunderte Sokrates als „Geist“ grenzenlos.

Anmerkung – Die zwei anderen Möglichkeiten

eine hässliche Seele in einem hässlichen Körper und

b . Eine hässliche Seele in einem schönen Körper ist hier offensichtlich.

Da in Platons Anthropologie die Seele von entscheidender Bedeutung ist, kann ein schöner Körper die Hässlichkeit der Seele, den Kern der Person, nicht retten.

Das objektive Element.-- Alles, was in höherem Maße wirklich wertvoll ist und Ehrfurcht und Staunen hervorruft, also ontologisch ist, ist schön.

Hinweis : -- **Bibl. st.** : Emil Utitz, *Ästhetik und Philosophie der Kunst* , in: E. Becher ua, *Die Philosophie in ihren Einzelgebieten*, Berlin, Ullstein, 1925, 605/711; --

-- E. Utitz, *Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft, I u. II*, Stuttgart, 1914 h. 1920; -- id., *Aesthetik*, Berlin, 1923. -- Utitz gehört zur Franz-Brentano-Schule (Gegenstandslehre: der objektive Aspekt wird voll gewichtet). -

PP14

Utitz sagt zum Thema Schönheit: „Schönheit ist alles, was Werte repräsentiert, die ein emotionales Erlebnis hervorrufen.“ Übrigens: In unserem Land, A. Janssens, in **Kritische Studie . -- Prof. E. De Bruyne über kunstwerk en esthetisch beleven**, in: **Tijdschr.v.Fil.* 8 (1946):1 (Feb.), 86*, machte bereits mit den Worten von Utitz auf die objektive Seite des Schönseins aufmerksam: „Die auf Erweckung eines Gefühlserlebnisses zinde Darstellung von Werten“.

Ob Utitz es wusste oder nicht: Mit dieser Ansicht steht er Platon sehr nahe. – Wer daran zweifelt, dem sei H. Albrecht, *Deutsche Philosophie heute (Probleme/Texte/Denker)*, Bremen, Schünemann, 1969, S. 164 (Ästhetik) empfohlen.

Dort steht es, hell leuchtend: „Das ästhetische Objekt erlangt seine ontologische Bedeutung nicht durch etwas, das außerhalb seiner selbst liegt. Nein: Es ist ganz und gar es selbst. Es steht in keiner Beziehung zu etwas, das außerhalb seiner selbst liegt, weder zu einem Begriff noch zu einer gegebenen Tatsache.“ – Steller fügt sogleich hinzu: „Jede moderne Ästhetik

sollte mit dieser grundlegenden Erkenntnis beginnen, sofern sie den Phänomenen gerecht werden will.“

Das subjektive Element .

Das wurde bereits erwähnt: „einige Fallerfahrungen“, aber nur insofern, als sie ein wohl definierbares Ausmaß erreichen. – Hören wir *Utz, Aesthetik u. Phil. d. K.* , 612.

Annahme: ein nächtliches Feuer.

a. Der erste Eindruck bezieht sich beispielsweise auf die katastrophale Situation sowie auf die Hilfsbereitschaft und die Techniken der Feuerwehrleute.

b . Wenn das Schlimmste vorüber ist, mag ein Augenblick kommen, in dem wir die Trauer vergessen. – Dann, bald darauf, oder besser Jahre später (die Seele eines Künstlers unterscheidet sich darin von der übrigen), mag in unseren Gedanken der überwältigende Anblick des Feuers „in seiner grausamen, wilden Schönheit“ aufsteigen. – „In diesem Augenblick lassen wir das gewöhnliche Leben hinter uns und genießen die ‚Ausdruckswerte‘.“ So Utz.

Anmerkung : Dieses Thema ist selbstverständlich unerschöpflich. Es sei lediglich auf *M. F. Fresco , *Philosophie und Kunst **, Assen/Maastricht, 1988, verwiesen. Dieses Werk ist platonisch geprägt. H. Roeffaers führt in **Streven** 1988, Nov. 187, aus, dass dieser platonische Standpunkt bis einschließlich des 18. Jahrhunderts ein „guter Maßstab“ für die Ästhetik sei; danach werde der Kunstbetrachter entscheidend. Dies trifft nur teilweise zu.

PP15

3. Die harmonische Seele. (15/16)

Kehren wir kurz zu E.PL.PSY. 13 (Der schöne Mensch) zurück. Dort sahen wir, dass Körper und Seele eine Einheit bilden. „Einheit“ ist hier ein anderes Wort für „Harmonie“. Genauer gesagt geht es um die innere Harmonie des „schönen“ Menschen.

Das Konzept der „Harmonie“. – „Harmonie“ bedeutet „alles, was in irgendeiner Form zusammenpasst“. „Harmozo“ bedeutet, etwas zusammenzufügen. Das, was wir darunter verstehen, ist nicht die ursprüngliche Bedeutung! Die Verbindung von Seele und Körper ist also „Harmonie“ – innere Harmonie.

Wie *Tatarkiewicz* in **Die Ästhetik der Antike** sagt: Platon nennt alles „schön“:

a. besitzt eine eigene Form, wodurch sie alle Elemente, aus denen sie besteht, angemessen „integriert“ (= innere Harmonie) und wodurch

b. Dank dieser Seinsform wird ihr ein eigener Platz im gesamten Kosmos zugewiesen (dies ist eine Verschmelzung, die äußere Harmonie bedeutet).

Schlussfolgerung: Das Sein-Form-im-kosmischen-Kontext – siehe da, der zusammenfassende Ausdruck für „kosmische Harmonie“.

Anmerkung : Die Seinsform oder „Eidos“ (wörtlich: Existenz) ist zweifach: Die Seinsform ist das, wodurch man sich vom Rest des Universums unterscheidet; die Seinsform ist zugleich auch das, wodurch man sich innerhalb eben dieses Universums verortet.

Anmerkung : Es ist klar, dass wir jetzt 'Stoicheiosis' (Faktorenanalyse) praktizieren: Eine Totalität (alles = Sammlung und/oder Ganzes = System) enthält eine Anzahl von Elementen ('Stoicheia'), die zu einer Kohärenz verbunden sind (und somit Harmonie aufweisen).

Wunderschöne Harmonie. – Die Verbindung von Elementen zu einem stimmigen Ganzen kann so vollkommen sein, dass ihr wahrer Wert deutlich hervortritt: In diesem Moment ruft sie Ehrfurcht und Staunen hervor, und die Altgriechen sagen, es sei „schön“ („kalè“). – Etwas, das in unserer Sprache im Zusammenhang mit Harmonie noch immer zum Ausdruck kommt.

Harmonie, insbesondere die schöne Art, „entspringt himmlischen Sphären“. Sie kennzeichnet die schöne Seele (verstanden als: in einem schönen Körper, beide eingebettet in den schönen Kosmos).

Jeder kennt das abgedroschene Lied: Platon ist ein „Dualist“. Er denkt getrennt von Körper und Seele und verachtet den Körper (als „Gefängnis“).

PP16

Wenn man beispielsweise feststellt, dass Platon die Verwirklichung von Harmonie in Seele und Körper wünscht: Ist das der berühmte Dualismus? Wenn man ihn Gymnastik und Tanz – künstlerische Methoden – empfehlen hört, um diese Harmonie weiter zu entwickeln, ist das dann Dualismus?

Bibliothek Straße: G. Rouget, *La musique et la transe (Esquisse d'une théorie générale des notions de la musique et de la Possession)*, Paris, 1980, 267/315 (*Musique et transe chez les Grecs*); --

G. van der Leeuw, *Vom Heiligen in der Kunst*, Gütersloh, 1957, 21/84 (*Die schöne Bewegung*; – über den heiligen Tanz). - Rouget konzentriert sich auf eine Beschreibung von Platon.

Im Übrigen: Der Begriff „Manie“ bedeutet „weg sein“, nicht mehr man selbst sein (was alle möglichen Formen annehmen kann: Wut, Verblendung, Hybris, Besessenheit usw.), – Verzückung („Trance“, vom lateinischen „transitio“ (Übergang von einem Zustand in einen anderen)). – Wir folgen Rougets Übersetzung.

Die Wiedereinführung einer besessenen Person in das Universum.

Platon beschreibt den Zustand eines Menschen, der seine „Harmonie“ (innere und äußere) verloren hat.

Es gibt einfach Menschen, die aufgrund einer gewissen Verletzlichkeit ihrer Seele unter „göttlichem Wahnsinn (*Anmerkung: Manie*)“ leiden , und zwar als Folge des Zorns einer Gottheit:

Soweit zur Diagnose. Nun zur Therapie. „Sie erholen sich davon, indem sie sich dem rituellen Tanz widmen: einer Tanzart, die mit einem musikalischen Motto beginnt und sich dann zu einem echten Tanz entwickelt.“

Nun Platons Erklärung: „Der Grund: Musik und Tanz ziehen den Kranken dank der Wirkung ihrer inhärenten Bewegung zurück in die allgemeine Bewegung des Kosmos. Darüber hinaus wird die Heilung durch das Wohlwollen der durch Opfergaben besänftigten Götter gewährleistet.“

Man sieht es: Die verlorene Harmonie (sichtbar dank der „göttlichen“ (die Bibel würde sagen „dämonischen“) Manie) wird durch rituelle Musiktechniken wiederhergestellt.

Van der Leeuw sagt in Akt. 77: „Der Ausdruck des Göttlichen ist naturgemäß in einem ganz besonderen Sinne das Vorrecht der Tanzkunst. Körperbewegung drückt oft mehr von der Ganzheit und dem Hintergrund des Lebens aus als Worte oder Klänge.“

Anmerkung: Wir verstehen nun sofort besser, was der Ausdruck „Seinsform -im kosmischen Kontext“ für die platonische Psychologie bedeutet: Wer seine „gute“ Seinsform verloren hat, wer seine Harmonie mit dem Kosmos verloren hat, ist nicht mehr „er selbst“.

PP17

4. Seele und Kunstwerke. (17/19)

Biblisch: H. Wagner, *Ästhetik der Tragödie von Aristoteles bis Schiller*, Würzburg, 1987. – Steller erörtert die Theorien zur Tragödie: Von Platon bis Hegel gibt es zwei Theorien. Die eine ist die aristotelische: Sie verteidigt die Tragödie gegen die Angriffe Platons.

C. Verhoeven, *Das Medium der Wahrheit (Reflexionen über Platons Haltung zur Poesie)*, Baarn, Ambo 1988.

Der Gegensatz zwischen „Poesie und Philosophie“ lässt sich bis weit vor Platon zurückverfolgen: Xenophanes von Kolophon (-580/-490) und Heraklit von Ephesus (-535/-465) gingen ihm in der „Wertschätzung“ der Poesie voraus.

Die Situation stellte sich wie folgt dar: Der archaische Mensch akzeptierte die Poesie als Wahrheit. Die Philosophie löste sich allmählich von der Poesie und beanspruchte ebenfalls die Wahrheit, oder zumindest einen Teil der Wahrheit, für sich.

Was hat Platon gegen die Dichtung? Dass sie das Medium so ernst nimmt, dass die eigentliche Realität vergessen wird. Dieses Medium ist die Sprache – die weit von der eigentlichen Realität entfernt ist.

Die Philosophie hingegen, wie Platon sie konzipierte, zielt nicht auf Worte und sprachliche Kunstfertigkeit ab, sondern auf die unmittelbare Erfahrung der Wirklichkeit in ihrem wahren Wert.

Konsequenz : Die Komödie (die Farce) erlaubt Platon, indem sie sich weigert, „ernsthaft“ zu sein. Es ist so, wie Ludwig Landgrebe, **Pleidooi voor een niet-esthetische kunstbenadering**, in: **De Uil van Minerva** (Gent) 7(1990/1991): 2 (Winter), 69, sagt:

Platons Philosophie wirft bereits – ohne die Kunst zu einem besonderen Thema zu machen – das grundlegende Problem auf, das in jeder

Kunstphilosophie notwendigerweise gestellt werden muss: die Frage nach dem Sinn der Wahrheit in der Kunst.

Im Kontext der Frage nach der Wahrheit, die der Mensch wissen muss, was er tun muss, um richtig zu leben, wird Kunst für ihn zur Antwort.

- a. die bis dahin die unbestrittene Herrin der Griechen war,
- b . zu einem Problem“.

Folgerung : In Platons Augen ist Kunst nur insoweit wirklich wertvoll, als sie dem Kunstkenner – nämlich seiner Seele – die objektive Wahrheit über das Leben und den Sinn des Lebens vermittelt.

Jemand kann ein profunder Kunstkenner sein und dennoch kein Gewissen haben. Jemand kann ein großer, kenntnisreicher Künstler sein und dennoch durch seine Werke das Gewissen seiner Mitmenschen in die Irre führen . – Es geht um die Seele. Sie braucht die Wahrheit.

PP18

Seele und künstlerische Schönheit. – Platon beschäftigt sich – wie wir gerade gesehen haben – mit der Theoria, also der genauen Beobachtung, um den wahren Wert einer Sache zu erkennen (was die Römer „Speculatio“ nennen). – Dies mit „Theorie“ (abstrakte Formulierung) oder „Spekulation“ (kontemplatives Leben) zu übersetzen, ist nicht sehr präzise.

A. Platons Vorgänger.

a. Platon reagierte auf und insbesondere gegen die Protosophie (450–350 v. Chr.), die „Schönheit“ auf „alles, was subjektiv als angenehm empfunden wird“ reduzierte. Die Sophisten bezeichnen beispielsweise alles, was Auge und Ohr erfreut, als „schön“. – Gorgias von Leontinoi (480–375 v. Chr.) sagte: „Schön“ ist in erster Linie „alles, was etwas Täuschendes (Illusorisches) (Apatè, Illusion) widerspiegelt, sodass man davon verzaubert wird (Goeteia, Magie).“ – Subjektivismus also.

b . Platon wurde inspiriert von

a. die Paläophythagoreer: „Schön“ ist „alles, was die kosmische Ordnung repräsentiert, vorzugsweise ausgedrückt in künstlerischer und mathematischer Gestaltung“.

b . Sokrates: Kunstwerke müssen in erster Linie nützlich sein, um Probleme des realen Lebens zu lösen;

Folgerung : Ein guter Künstler ist naturgemäß ein Experte (er muss sein Handwerk beherrschen), aber nicht ohne Gewissen. – Ethik hat daher Vorrang.

B. Platons Schönheitsbegriff.

Ausgangspunkt. – Die Natur ist, insofern sie die Ideen widerspiegelt, ein „Kosmos“, ein „Juwel“, Schönheit. – Diese erhabene Schönheit wird phänomenal, sichtbar und greifbar, in Ordnung, Organisation, – Horden, – Geometrie, Maß (Gefühl für Grenzen) usw.

Die faktische Welt . – Die Dinge unserer unmittelbaren Erfahrung – natürliche Dinge, kulturelle Dinge

a. sind lediglich Einzelfälle allgemeiner Ideen,

b . fehlerhafte Darstellungen idealer Ideen.

In den Dingen um uns herum sehen wir daher die „hohen“ Ideen in zerlegter Form. – Folglich ist die Welt, wie sie ist, wenig ermutigend. Wir erleben einen Zerfallsprozess : Unordnung, mangelnde Ordnung, Disharmonien, Asymmetrien, Übertretungen usw.

Schönheit . – Die Idee ist unbestreitbar „schön“, und wenn wir sie sähen, würde in uns ein immenses Gefühl der Ehrfurcht und des Staunens aufsteigen. Die Idee selbst ist in hohem Maße der wahre Wert.

Kunst/Kunstfertigkeit . – Kunst ist die möglichst reine Darstellung eines wahren Wertes, vorzugsweise in seiner höchsten Form. – Freiheit und Originalität.

PP19

(Kreativität, individuelle Sensibilität) sind nur insofern gerechtfertigt, als sie die Enthüllung der Schönheit als gesteigerte Stufe wahren Wertes nicht behindern.

Dichotomie. – Eine Spaltung beherrscht die Kunstwelt.

a. – Der wahre Künstler Er praktiziert „gute“ Kunst, insofern er die essentielle Form, die in einem kosmischen Kontext vorhanden ist und dem, was er entwickeln möchte, innewohnt, in einem gesteigerten, Ehrfurcht gebietenden und Staunen hervorrufenden Grad offenbart.

b. -- Der falsche Künstler weicht von dieser Regel ab: Er spiegelt eine essentielle Form – im kosmischen Kontext – ohne allzu viel realen Wert, in gesteigertem Maße wider.

Im Grunde genommen „lügt“ er mit seinen gelegentlich brillanten Werken über etwas.

Daraus lässt sich schließen: Der wahre Künstler spricht in erster Linie den Durchschnittsmenschen an, der persönlich denkt; der falsche Künstler hingegen sowohl das große Monster als auch den kleinen Löwen. Psychologisch betrachtet.

Zur Veranschaulichung : Die Kunstwelt reagierte zu Recht ablehnend auf Platons radikale Trennung von Dialektik (wissenschaftlicher Philosophie) und Kunst (Dichtung). – Einige Hinweise zum Verständnis von Platons Kunsttheorie.

a.-- Homerische Dichtung.

ich. *Platon* hört nicht auf, seine Vorliebe für den großen Dichter zum Ausdruck zu bringen. „ *Homer* ist der größte und göttlichste unter den Dichtern“ (*Ion*, *Phaidon*, *Timaios*, *Staat*, *Gesetze*).

ii . Doch die *Ilias* mit Achilles verblasst im Vergleich zur *Odyssee* mit Odysseus, denn Achilles ist gewissenhafter als Odysseus. Zur Erziehung der Jugend sollten hochwertige und nicht „schöne“ (im nicht-idealen Sinne) Texte herangezogen werden: Homers Beispiel beweist es! Denn unter dem Glanz – dem falschen Glanz – seiner Texte verbergen sich allzu oft ... Lügen, ungezügelter Leidenschaft und viele andere unmoralische Dinge, vor denen junge Menschen gewarnt werden sollten. (Vgl. *H. Perls, Platon (Seine Auffassung vom Kosmos)* , Bern/München, 1966, S. 96f.).

b. – Zeitvertreib. – Mittelmäßige und gemeine Leute rufen, wenn sie zusammen trinken, Flötenspieler herbei, um sich die Zeit zu vertreiben.

Wohlerzogene Leute hingegen brauchen Berner Flötenspieler, Tänzer oder Harfenspieler: Sie sind mit ihrem eigenen Reichtum zufrieden und meiden beim gemeinsamen Trinken „diese törichten Dinge und kindischen Ablenkungen“! (Ebenda).

5. Großes Monster/ kleiner Löwe/ kleiner Mensch. (20/24)

Wir haben das Bildmaterial bereits mehrfach verwendet, weil es so eindrucksvoll ist.

GJ de Vries, Plato's Image of Man in: *Tijdschr.v.Fil* 15 (1953):3, 432, stellt es klar: „Die Seele besteht aus einem großen Monster, einem kleineren Löwen und einem kleinen Menschen.“

Wie bereits erwähnt

- a.** Das große Monster hat als „Werte“ das Nachtleben, die Ernährung (Diätetik), das Sexualleben und das Wirtschaftsleben;
- b.** Der kleinere Löwe ist auf den Wert „Ehre“ (Gültigkeit) ausgerichtet;
- c.** Der kleine Mensch kultiviert als Wert „alles, was wirklich wertvoll ist“ (das Gute).

Division. *R. Baccou*, trad. *Platon, La république*, ari, Flammarion, 1966, 413, sagt, dass die Paläophythagoreer bereits eine psychologische Dichotomie kannten:

a. ein 'Logon', ein Aspekt des Seelenlebens, der an sich ohne ('a-') 'Logos', Geist, ist;

b. ein „Logikon“, ein Seelenaspekt, der vom Logos, dem Geist, Zeugnis ablegt. – In *Politeia X* folgt *Platon* einer sehr ähnlichen Dichotomie:

a, das 'Alogiston', der seelenlose Seelenaspekt (der das große Monster und den kleineren Löwen umfasst);

b. das „Logistikikon“, das Element „Geist“ in der Seele. Vgl. *Baccou*, oc, 367, 481.

Dies zeigt lediglich, dass *Platon* die Zwei- oder Dreiteilung von der jeweiligen Sichtweise abhängig macht, die die Klassifizierung bestimmt.

Dreiteilung. – In *Politeia IV* (*Baccour* pc, 187, 413) stellt *Platon* die Dreiteilung der Seele dar. – Daraufhin erklärt *Baccour*: *Platon* spricht hier nicht von der wahren, wertvollen Natur der Seele an sich, die im körperlosen Zustand (vor der Geburt, nach dem Tod) offenbart wird, sondern von der inkarnierten Seele. Nach dem Tod vertrocknen gleichsam das große Ungeheuer und der kleine Löwe, sodass nur der kleine Mensch zurückbleibt – ein Element, das die „wahre Natur“ der Seele ausmacht.

Soziologische Betrachtungsweise. – Das einfache Volk, der Durchschnittsmensch, ist durch den großen Löwen charakterisiert – (was

Platon in seinem utopischen Staat die „Wächter“ nennt, eine Art Strafverfolgung) weist die Merkmale des großen Ungeheuers und des kleinen Löwen auf – (was er die „Führer“ nennt) sind durch das große Ungeheuer, den kleinen Löwen und den kleinen Menschen charakterisiert.

Dies zeigt, dass Platon, ebenso wie das Individuum und die Gesellschaft (später werden wir sehen, dass die Kultur dem entspricht), aus der Perspektive der Seele im verkörperten Zustand und ihres Wertesystems betrachtet wird.

PP21

Ethischer Rahmen. -- Wir kennen den „Ethizismus“ (man könnte auch „Puritanismus“ sagen) von Sokrates und Platon, -- in ihrer gerechtfertigten Reaktion gegen den Verfall der athenischen Demokratie zu jener Zeit.

Der Begriff „arete“ (lat. virtus), üblicherweise mit „Tugend“ übersetzt (besser, viel besser wäre „Tugendhaftigkeit“ bzw. „Lebensfähigkeit“), spiegelt somit die dreigeteilte Einteilung wider. Der „wahre Wert“ eines Menschen – arete, Tugend – ist vom Höchsten, dem Guten, dem Wert ohne weitere Qualifizierung auszugehen. Von dort aus wird eine Werteskala entworfen, die die dem großen Monster und dem kleinen Löwen innewohnenden Werte buchstäblich „einordnet“ und ihnen einen präzise definierten Platz zuweist.

a. -- Der göttliche - unvergängliche Aspekt.

„Nous“ (lat.: intellectus) oder auch „logistikon“, Denkvermögen, ist „alles, was ‚filomathes‘, wissbegierig ist (das, was gerne lernt, was einen Sinn für Wissen zeigt)“. – Das tiefere Wesen der Seele wird hier kurz dargelegt.

Wir sagen „einfach so“, weil eine wirkliche „Definition“ der Seele (in der sie den Ideen ähnelt) unmöglich ist (wie *H. Perls, Platon*, 116, verdeutlicht). – Doch so viel steht fest: Die Seele, wie sie vor ihrer (Wieder-)Verkörperung war, nämlich offen für die höhere Ideenwelt, manifestiert sich in Neugier und intellektuell-ethischem Interesse.

b. -- Der Aspekt der Sterblichkeit und Vergänglichkeit.

Dies scheint dem zu entsprechen, was Platon die „sterbliche Seele“ nennt (seine Aussagen dazu sind nicht immer schlüssig). Die unsterbliche Seele eignet sich schließlich im Mutterleib einen Körper als wahrhaft lebendige Realität an, indem sie in ihm eine sterbliche Seele (ein Lebensprinzip)

etabliert, die bis zum Tod fortbesteht. Nach Platons Auffassung ist der Körper, da er an sich eher träge ist, leblos und unbeweglich.

b.1. -- Das edle oder „schöne“ Streben nach Anerkennung.

Im Altgriechischen: 'thumos' (lat.: animus), der Atem des Lebens, die belebende Kraft; -- auch: 'thumoeides' (wörtlich: die essentielle Natur von 'thumos' zeigend).

In unserem heutigen Sprachgebrauch wäre der Begriff „Temperament und/oder Charakter“ korrekt. Wenn wir also sagen: „Im Leben muss man Temperament besitzen, Charakter haben, um durchzuhalten“, dann meinen wir Folgendes:

Also: Beharrlichkeit. – Der kleinere Löwe zeugt schließlich von einem Ehrenkodex und einem Drang zur Selbstbehauptung, die die Seele zum Durchhalten bringen, bis hin zu Wut, Eskalation usw.

PP22

b.2. -- Die unedle, unreine Begierde.

Im Altgriechischen: 'epithumia', Verlangen, Begierde, -- bis hin zur Leidenschaft, dem glühenden Verlangen oder 'Urdrang'; -- auch 'epithumètikos', (was die Natur der Epithumia zeigt).

Manchmal, aber dann als Hinweis auf einen Teil des Ganzen, des „Philochrèmaton“, gierig, besitzergreifend – insbesondere habgierig. – Die Werte, auf die sich das Begehren richtet, sind: das Nachtleben (einschließlich der eigentlichen Nachtruhe), Essen und Trinken (E.PL.PSY 19 sagt uns, dass die Griechen gerne „gemeinsam tranken“, z. B. mit oder ohne Frauen – Zeitverschwender), das Sexualleben (unter dem die Familiengründung in Platons Augen natürlich Vorrang hat), das Wirtschaftsleben (unter dem die Bereicherung sicherlich eine Rolle spielt).

Terminologische Anmerkung.

Analogien sind selbst in der streng philosophischen Sprache unvermeidlich; andernfalls müsste man viel zu viele separate Begriffe einführen.

De Vries schreibt in **Platons Menschenbild **, S. 431: Den Begriff „Begehren“, der typisch für das große Ungeheuer ist, verwendet Platon auch

für die (teilweise andersartigen) Begierden des kleinen Löwen und des kleinen Menschen. Anders ausgedrückt: Mal ist das „Begehren“ eng gefasst (charakteristisch für das große Ungeheuer), mal weit gefasst (wie der Wissensdrang des kleinen Menschen oder der Drang, sich zu beweisen, charakteristisch für den kleinen Löwen).

Bildhafte Sprache.

Man könnte sich fragen, warum Platon in Bezug auf den Menschen, den er so hoch schätzt, insbesondere als Seele, die Begriffe „Monster“ oder „Löwe“ – Tierbezeichnungen – verwendet.

Doch schauen wir uns einmal etwas näher um. – Wer kennt nicht Whitney Houston, die schwarze Soulsängerin? Als 27-jährige Schauspielerin landete sie mehr Nummer-eins-Hits in Folge als Elvis Presley oder die Beatles.

Bemerkenswerterweise wird die große Löwin in ihr so sehr von ihrem kleinen Menschen gezügelt, dass sie, umgeben von immensem Erfolg, dennoch nicht zu einer „eitlen“ Person geworden ist.

„Wenn man anfängt, den Kopf zu verlieren und dem ganzen Hype Glauben zu schenken, dann wird man zu einem Monster. Ich will aber kein Monster werden. Ich will ein netter Mensch sein.“

So äußerte sich die Schauspielerin in einem Interview (D. Friedman, Whitney, in: *Elle* (London), 1991: 12./19. Januar).

Erhalten diese Worte nicht aus der Perspektive von Platons Psychologie eine besondere Bedeutung?

PP23

Ethnische Psychologie. – So wie in Platons Texten regelmäßige Anwendungen oder Varianten für die vier Erkenntnisstufen – Eikasia, Doxa, Dianoia, Noesis – vorkommen (*H. Perls, Platon* , FrI. 29/36 (*Die vier Stufen der Erkenntnis*), behandelt dies ausführlich), so verhält es sich auch mit der Dualität oder Dreiteilung der Seele.

Ein kleines Beispiel . – Baccou, oc, 187s. – Kurz gesagt, lässt sich Platons Text auf Folgendes reduzieren.

a. In jedem Individuum einer Gesellschaft – Polis – treten dieselben Merkmale wieder auf wie in der betreffenden Gesellschaft.

b. Der Ursprung (die Erklärung) kollektiver Merkmale liegt in den Individuen, die dafür bekannt sind, diese Merkmale aufzuweisen.

Beispielsweise zeichnet sich in der athenischen Gesellschaft wissenschaftliches Denken (der kleine Mann) aus, die nordischen Völker (etwa die Skythen und Thraker) zeichnen sich durch ihre Beharrlichkeit (der kleinere Löwe) aus, und die Ägypter und Phönizier durch ihren Geschäftssinn (das große Ungeheuer, insofern es wirtschaftlich orientiert ist).

Kurz gesagt: Genau wie es die Stufen des Wissens gibt, so gibt es auch die Stufen der Seele! Sofort lernen wir, Platon dort zu lesen, wo wir es nicht erwarten würden. Platons Vorliebe für Hierarchien (Wertordnungen) ist ebenfalls auffällig.

Zusammengefasst noch einmal.

A. Gödeckemeyer sagt in Platon , 82f., Folgendes: -- In jeder menschlichen Seele - die sich zugleich in der Gesellschaft (und Kultur) widerspiegelt - sind drei Aspekte - im Griechischen 'merè', Teile - vorhanden.

1. Ein Faktor ist auf Lebensfragen abgestimmt. Er wird auch als die „pflanzenartige“ (vegetative) Seele bezeichnet.

2. Ein weiterer Faktor ist in ungestümer Weise auf Ehre ausgerichtet. Er wird auch als „Tierseele“ bezeichnet.

3. Der dritte Faktor ist auf die Einsicht in die Wahrheit ausgerichtet. Er wird auch als die „menschliche Seele“ bezeichnet.

Anmerkung : Wie in mehreren Fällen gilt auch hier: Man sollte der Dreiteilung „Pflanze/Tier/Mensch“ für „Monster/Löwe/Mensch“ nicht zu viel Bedeutung beimessen. Dennoch offenbart diese Dreiteilung etwas von der Denkweise des Platonismus.

Zwei dreiteilige Strukturen.

Platon erkennt eine weitere – ansonsten parallele – Klassifizierung (oder besser: Hierarchie) an. Nämlich: „Begierde (nieder) / Wille (höher) / Geist (höchster)“.

Im Vergleich zu dem, was man auch als „begehrend/stolz/rational begabt“ bezeichnet, fällt auf, dass die beiden Reihen nicht ohne Verbindung zueinander sind.

Indem Platon den Willen erwähnt, wirft er die Frage nach dem freien Willen auf. Um dies besser zu verstehen, müssen wir kurz das Folgende betrachten.

PP24

Das eine Ende ist also der Geist. Das andere das große Monster. Nun, der Alleinherrscher – der Tyrann – wird vorwiegend von seinem großen Monster beherrscht, das ihn „tyrannisiert“.

Diese tyrannische Herrschaft macht den Tyrannen zu einem unfreien Wesen. Doch – so Platon – ist ein solcher Mensch gleichzeitig auch bis zu einem gewissen Grad frei, da er selbst bis zu einem gewissen Grad die Werte wählt, die seinem herrschenden Seelenaspekt innewohnen.

Schlussfolgerung. – Das Willensvermögen, das Platon in der dreiteiligen Natur von „Begehren/Wille/Geist“ verortet, ist gemischt: sowohl frei als auch unfrei (sicherlich im Falle eines Tyrannen).

Anmerkung – Wir glauben, dass Psychologen auch heute, so viele Jahrhunderte später, hinsichtlich der richtigen Dosierung von „Freiheit/Unfreiheit“ kaum weitergekommen sind. Platon bemerkt irgendwo, dass auch Kinder und sogar Tiere einen Willen haben.

Ethik.

Bibl. St .: *AR Henderickx, Justice in the State of Plato* , in: *Tijdschr. v. Fil.* B (1944): 1/2, 81/134; -- id.,7 (1945): 1/2, 19/34.-

Aus den erwähnten Artikeln geht hervor, dass Platon – wie schon mehrfach – mehr als eine Liste von Tugenden (Lebenswerten) führt. Es gibt zwar einen fünfteiligen Kanon, eine Regel, üblicherweise ist er jedoch vierteilig.

Diese vierteilige Liste lässt sich jedoch in eine dreiteilige Aufzählung unterteilen, die die vierte Tugend zusammenfasst – „Tugend“ bedeutet hier „das ordnungsgemäße Funktionieren der Seelenaspekte“.

A. Das große Ungeheuer, 'epithumia', das Verlangen, wird dank der 'sofrosunè', der Klugheit, vernünftig, welche die richtige Bedeutung der begehrten Werte (Nachtleben, Essen/Trinken, Sex, Wirtschaftsleben) erfasst.

b . Der kleinere Löwe, „thumos“, der Drang zur Selbstbehauptung, erhält seine Bedeutung durch die „andreia“, welche die wahre Bedeutung der Werte

erfasst, die dieser Drang zur Selbstbehauptung anstrebt (Ehre). – Korrekte Übersetzung: „kalkulierter Mut“

c . Der kleine Mann besitzt dank des „nous“, des Geistes, die „sofia“, die Weisheit, die es ihm ermöglicht, die richtige Bedeutung aller Daten zu erfassen, mit denen er konfrontiert wird.

Die zusammenfassende Tugend heißt „dikaïosunè“, „Gerechtigkeit“.

Besser wäre: „das Gewissen, insofern es die wahre Bedeutung jedes Wertes erfasst“. Mit dem Ergebnis, dass „Gerechtigkeit“ die drei vorhergehenden Tugenden zusammenfasst: Sie übt „Stoicheiosis“, die faktorielle Analyse der Gesamtheit der Werte, auf die uns jeder der drei Aspekte der Seele einstimmt.

Wie Henderickx sagt: Dank der Gerechtigkeit schaffen wir den „Kosmos“ (Harmonie).

PP25

6. Seele und Göttlichkeit. (25/27).

Wir beginnen, Platons Seelenpsychologie besser zu verstehen. Die Seele ist ein Wertvermögen – ein Vermögen für Schönheit. Doch sie ist gespalten, ja, in sich ungleich. Man könnte dies – mit einem gewissen Feingefühl – als die tragische Lage der Seele bezeichnen: Von Natur aus auf das Höhere ausgerichtet, findet sie sich bei der (Re-)Inkarnation in vielen niedrigen Dingen wieder.

„Das Gute“ (Wert ohne Zusatz) und „das Göttliche“.

a. Der allumfassende (und höchste) Gedanke ist die „Güte“ .

Das Gute an sich. Die Dialektik, die einen langen Weg zurückgelegt hat, nennt dieses „Gute“ schließlich „Gott“.

Wir schreiben „Gott“ mit einem kleinen Anfangsbuchstaben. Denn im Platonismus geht es absolut nicht um den transzendenten Gott (Jahwe, die Dreieinigkeit) der biblischen Offenbarung.

Platon ordnet sich vollständig dem Polytheismus (dem Glauben an viele Götter) zu.

b. Der allumfassende Begriff der „Güte“

und unmittelbar ist die „Gottheit“ das „Maß“ – verstehen Sie: Verhaltensregel, Norm – für gewissenhaftes (gerechtes, weises) Handeln.

„Tugend“ ist daher ... „wahrer Wert“ in Verbindung mit „Vergöttlichung“. Durch Nachahmung – man möchte eine Repräsentation des allumfassenden und höchsten „Guten“ sein – erhält man Anteil an diesem „Guten“. Gleichzeitig findet Nachahmung und Teilhabe in Bezug auf die Gottheit statt – die Vergöttlichung.

Der wahre Sinn einer Inkarnation.

Fr. Schneider/ J. Rehmke, Geschichte der Philosophie, Wiesbaden, 1959, 38, verortet die Dreigliederung der Seele in der Gesamtheit der Menschheit.

Ein biologischer Körper entsteht im Mutterleib. Der Drang zur (Wieder-)Verkörperung veranlasst eine Seele – obwohl sie von Natur aus ewig, ungeschaffen, unsterblich und unkörperlich ist – sich mit einem geschaffenen, sterblichen, vergänglichen Körper zu vereinen.

Die Seele ist an sich nichts anderes als Leben, diese Bewegung ihrer eigenen Natur: von nun an ist sie in eine Lebensform verstrickt, die sich dadurch bewegt, dass sie bewegt wird.

Von der Empfängnis an ist die Seele in einem Kampf gefangen, ihr hohes Wesen mit Mitteln zu verwirklichen, die ihrem Wesen naturgemäß untergeordnet sind. Das ist die Tragödie der edlen Seele.

Die Kreuzung.

Es geht um eine Krisensituation: Sie kann steigen, sie kann fallen! Das ist, platonisch gesprochen, das Risiko des Lebens. – In *Timaios* 89d/90c skizziert Platon dieses Risiko.

PP26

Psychagogie . – Platon strebt nach „Psychagogie“, der Formung der Seele. In diesem Sinne ist seine „Psychologie“ keinesfalls eine bloß „bestimmte“ (positive, lediglich faktenfeststellende) Psychologie. – Dies haben wir bereits bei der Erörterung des ethischen Aspekts gesehen.

1. Der Mensch – ob er weise (gerecht) oder unklug (ungerecht) handelt – aktiviert die drei Aspekte der Seele. Ohne diese „Kineseis“, wörtlich „Bewegungen“ (verstehen Sie: Aktivierungen), befinden sie sich in einem Zustand des „Verfalls“.

2. Es Der edelste Aspekt der Seele, der Geist (der kleine Mensch), wurde uns von einer Gottheit als Geschenk gegeben, um in uns als „Daimon“, Geist des Glücks, zu dienen.

Hinweis : Übersetzen Sie „daimon“ nicht mit unserem heutigen „Dämon“ oder „Teufel“. Damals bezeichnete „daimon“ das Prinzip entweder eines „eu.daimonia“ (erfolgreichen Lebens) oder eines „kako.daimonia“ (gescheiterten Lebens).

Der edelste Aspekt der Seele erhebt uns von dieser Erde ... zu himmlischer (ouranios) Verwandtschaft. Grund: Der Mensch – also wörtlich Platon – ist ein „futon“, eine Pflanze, nicht irdischer, sondern himmlischer Natur.

Fazit – Die Psychogotik spielt hierbei eine führende Rolle.

Katagogisch. – Das bedeutet: abwärts. Wenn man sich den Werten des großen Ungeheuers – des Begehrens – und denen des kleineren Löwen – dem Drang zur Selbstbestätigung – ergibt, dann werden alle Lebensvoraussetzungen – „Dogmen“, Grundüberzeugungen – „sterblich“.

Anmerkung – Anders ausgedrückt: Das wirkliche Leben besteht buchstäblich aus dem Denken über Voraussetzungen. – Platon: „Ein solcher Mensch wird, wenn möglich, sofort ganz und gar sterblich: Hat jemand diese Aspekte entwickelt, bleibt letztlich nichts anderes übrig als das Sterbliche.“

Anagogisch . – Das heißt: aufwärts. – Wenn man sich jedoch auf die Werte ausgerichtet hat, auf denen die Philomathie, die Haltung der Weisheit, beruht, und wahre Ideen entwickelt hat – insbesondere wenn man sich im Denken über unsterbliche und göttliche Werte geübt hat –, dann ist es – wenn man die Wahrheit erreicht – unausweichlich, dass man, in dem Maße, wie die menschliche Natur an der Unsterblichkeit teilhaben kann, diese auch ganz und gar genießen kann.

Begründung: Ein solcher Mensch dient beständig dem Göttlichen – dem Theion –, indem er den in ihm wohnenden Daimon in bestem Zustand erhält, wodurch er auf grundlegend andere Weise glücklich ist. Soweit – wörtlich wie möglich – Platon selbst.

Die gegenwärtigen Konzepte von „Materialismus“ und „Idealismus“.

Dass die platonische Grundpsychologie umfassend behandelt wurde, zeigt ein Text von Friedrich Engels (1820/1895), einem Denkerkollegen von Marx und Mitbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus zusammen mit K. Marx.

In seinem Buch *„Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“*, Stuttgart 1888, II, am Ende, sagt er das Folgende.

Anlass für diese Arbeit war *CN Starcke, Ludwig Feuerbach*, Stuttgart, 1885. -- Engels wirft Starcke in typisch marxistischer Sprache vor, die Begriffe „Materialismus“ und „Idealismus“ in einem „papistischen“ (verstehen: klerikalen) Sinn zu verstehen.

Der „Philister“ (*Anmerkung* : kleinbürgerlicher, engstirniger Mensch) versteht „Materialismus“.

1.a. Schlemmen, Trinken, **1.b.** Spannen, fleischliche Begierden, **1.c.** Gier, Geiz, Wucher, Betrug,

2. eingebildetes (= arrogantes) Verhalten.

Kurz gesagt: all jene widerlichen, schlechten Eigenschaften, denen er sich insgeheim hingibt. – Unter „Idealismus“ versteht derselbe Philister den Glauben an die Tugend der „universellen Nächstenliebe“ und schlichtweg den Glauben an eine bessere Welt.

Er prahlt mit solchen Dingen – in Gegenwart anderer –, aber – sich selbst gegenüber – glaubt er höchstens so lange daran, wie er – nach seinen materialistischen Exzessen, denen er sich gewöhnlich hingibt – gewohnheitsmäßig das unvermeidliche Jaulen der Katzen oder den Bankrott erträgt, während er sein Lieblingslied singt: „Was ist der Mensch? – Halb Tier, halb Engel“.

Kommentar . -- Beachten Sie die Aufzählung der wesentlichen Merkmale: **1.a.** bis **1.c.** entspricht dem großen Monster (Essen/Trinken, Sex, Wirtschaft, - außer dem Nachtleben);

2. Entspricht dem kleineren Löwen. Was die Engländer zynisch als „Idealismus“ (hier im Sinne von „Glaube an Ideale“) karikieren, entspricht dem kleinen Mann.

Anmerkung : Peter Sloterdijk, **Kritik der zynischen Vernunft**, *Frankfurt, aM*, 1983, 2 Bde., behauptet, dass Zynismus im Westen seit der Aufklärung und dem rationalen Denken vorherrschend geworden sei.

Marx und Engels positionieren sich ganz klar in dessen Fußstapfen. Texte wie der eben zitierte beweisen schwarz auf weiß, dass Sloterdijk durchaus Recht haben könnte.

Spiritualismus . – Eine Definition von „Spiritualismus“ lautet: „Glaube an eine Göttlichkeit und eine unsterbliche Seele“. Was wir soeben von Platon gelernt haben, zeigt deutlich, dass Platon eine bestimmte Art von „Spiritualismus“ vertritt.

PP28

7. Seele und Glück. (28/31).

Platon behauptet, ein gewissenhaftes Leben und „Glück“ – also ein „erfolgreiches Leben“ – seien identisch. Wenn man dies so versteht wie er, ist es an sich richtig. Wir halten kurz inne.

Bibliothek Straße: R. Mauzi, *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée Française du 18e siècle*, 1960;--

„Glück“ ist der Titel einer Sammlung von einunddreißig Werken, die sich mit den verschiedenen Aspekten des Begriffs „Glück“ befassen, soweit diese in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts diskutiert werden;

H. Schumann, *Die Seele und das Leid (Vom Mysterium des Glückssinns im Dasein)*, Dresden, 1922–29; --

R. Veenhoven, *Datenbuch des Glücks*, Dordrecht, 1984.

Dieses Beispiel aus der Literatur zum Thema Glück beweist, dass das Streben der alten Griechen nach Eudaimonie, einem glücklichen Leben (nicht zu verwechseln mit unserem heutigen „Glück“ im Sinne von „Glücksgefühl“), die Menschen auch heute noch anspricht. Eine Eudämonologie oder Glückslehre ist zeitlos: Sie interessiert alle Menschen zu allen Zeiten.

Der Sinn des Lebens. – „Sinn“ bedeutet hier „Schicksal“, „Zielstrebigkeit“. Unser Leben – so empfindet es jeder, außer dem Verzweifelten – muss auf etwas gerichtet sein, – muss einen Zweck haben, – muss „Sinn haben“.

Bibliothek StraÙe: Rudolf Eucken, *Die Lebensanschauungen der großen Denker (Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart)*, Leipzig, 1907–7; --

id., *Der Sinn und Wert des Lebens*, Leipzig, 1914–4.–

Die Titel dieses Nobelpreisträgers selbst beweisen es deutlich: Es gab und gibt eine Art des Philosophierens, die sich mit dem Sinn des Lebens befasst.

Psychagogie und Sinn des Lebens .

Bibl. st .: Trui Missinne, *Need for meaning and psychotherapy*, in: Streven 1989: March, 502/511.

Die Autorin beginnt ihren Artikel mit den Worten: „Sinnstiftung‘ – wie D. Debats in seinem Vorwort zu *D. Debats* (Hrsg.), *Psychotherapie und Sinnstiftung (Ein Spektrum von Ansichten)*, Leuven, Acco, 1988, schreibt – ist ein zentrales Element der menschlichen Existenz. (...)“

Dieses typisch menschliche Bedürfnis nach Sinn wurde in der Psychotherapie lange vernachlässigt. Doch seit etwa zehn Jahren ist das Interesse an den Sinnfragen der Klienten in der Therapie wieder gestiegen (...). Die Sinnfrage findet sogar in der Kunstwelt Anklang.

PP29

In *Joepie* 352 (22.02.1981), Seite 44/45, ist *Kate Bush* zu hören. Kate Bush ist eine eher ruhige Sängerin. Ihre ersten musikalischen Erfahrungen sammelte sie vor allem mit traditioneller Folkmusik (insbesondere irischer). Sie wurde einst von den Lesern einer großen englischen Musikzeitung zur „Sängerin des Jahres“ gewählt.

In dem Interview zu diesem Titel usw. sagt sie: „Manchmal kommen starke Selbstzweifel in mir auf. Ich denke, wenn man ehrlich ist, muss man das hin und wieder durchmachen. Schließlich konnte ich mich davon überzeugen, dass die Musik der wahre Sinn meines Lebens ist. Aber ich frage mich, ob es die Mühe wert ist.“

Anmerkung: Aus dem Folgenden, was Platons Verständnis der Bedeutung von Eudaimonie betrifft, wird deutlich, wie sehr Kate Bushs Aussage platonisch geprägt ist:

a . Erstens: die Überzeugung, dass der Sinn ihres Lebens die Musik ist,

b. Dann stellt sich die Frage, ob sich der Aufwand wirklich lohnt. Beides zusammen!

Das Gute musste getan werden, weil es gut ist.

Diese sehr platonische Aussage stammt vom Friedensaktivisten Daniel Berrigan. In seiner Autobiografie „*To Dwell in Peace*“ (San Francisco, Harper and Row, 1987) spricht Berrigan natürlich vom „Leben in Frieden“. An einer bestimmten Stelle erwähnt er, was dann folgt.

Die tatsächlichen Grenzen des Menschen – die „phänomenale“ Menschheit (wie Platon sagen würde) – zwingen Berrigan zu dem Schluss, dass er „einen Frieden sucht, den diese Welt nicht geben kann“. Was er nicht als Flucht interpretiert.

Berrigan entdeckt in seinem Leben nach und nach einen roten Faden: „Gutes musste getan werden, weil es gut war.“ Das bedeutete: vieles Unangenehme durchzustehen, Werte zu entdecken und zu läutern, Lügen zu entlarven.

Fazit: Einerseits Enttäuschung, andererseits Hoffnung.

Anmerkung : Tatsächlich kann man in der heutigen Welt, wie sie (zynisch betrachtet) ist, nur dann Gutes tun, wenn man es für sich selbst tut, nicht für das, was man damit anderen Menschen bringt. Betrachtet man Platons Leben und Streben, gelangt man zu einer sehr ähnlichen Schlussfolgerung. Und paradoxerweise ist es genau dann, wenn man wahres Glück findet und den Sinn des Lebens erreicht.

Platon über das Glück . – In seinen *Nomoi* (Gesetzen) sagt Platon , dass man auf dieser Erde nicht mit Göttern, sondern mit Menschen zu tun hat, die ...

PP30

Die Erwartung, dass das irdische Dasein – im Kontext der Polis – „glücklich sein“ und nicht „Kummer empfinden“ sollte, ist nach wie vor gültig.

Der 'Eros' des Strebens nach Glück.

Der Mensch ist ein nach Glück strebendes Wesen – basierend auf dem „Eros“, dem Verlangen nach Lebensfreude.

Davon gibt es zwei Varianten.

A. Das Verhältnis von Mitteln und Zwecken .

Wir betrachten harte Arbeit als „annke“, als Notwendigkeit, für den dadurch geschaffenen Wohlstand. Wir nehmen gleichzeitig Medizin ein, um daraus Gesundheit zu gewinnen.

B. Das absolut Gute .

Das Gute – der Wert ohne Einschränkung – ist die allumfassende und unmittelbar höchste Idee. Alles hat Anteil daran, und es spiegelt alles in gewisser Weise wider. Vgl. *E. De Strycker, *Bekn. gesch. vd Antieke fil.**, 114ff.

Genesis/ fthora .

„Genesis“ ist entstanden. „Phthora“ ist vergangen, Verfall. – *A. Henderickx, Die Gerechten im Staat Tijdschr. v. Fil . 6 (1944): 1/2*, sagt hierzu Folgendes.

Platon skizziert die Entstehung der griechischen Polis in einem Gedankenexperiment.

A. Beginnen.

Platons wichtigste Regel in diesem Zusammenhang lautet: „to hautou ergon“, jeder seine Aufgabe (im Ganzen). Dabei spielen zwei Voraussetzungen eine Rolle:

1. Die gute Arbeit besteht darin, die individuellen Eigenschaften jedes Einzelnen zu fördern (der eine ist ein guter Schneider, der andere ein Experte in der Landwirtschaft usw.); -- mit anderen Worten: Wenn jemand eine Aufgabe übernimmt, für die er keine individuelle Begabung und Eignung besitzt, richtet er mehr Schaden an, als er aufbaut;

2. Das gute Werk ist das Werk eines einzelnen Menschen; mit anderen Worten: ein einzelnes Individuum, eine einzelne Spezialisierung in der Gesellschaft; andernfalls zersplittert sich die individuelle Natur – fysis – in eine Vielzahl schlechter Werke.

b . Wachstum und Degeneration.

Eine solche Polis, eine Gesellschaft, wächst. Irgendwann wird deutlich, dass künstliche, überflüssige Bedürfnisse geschaffen werden ... und eine ganze Schar von „Experten“, die von diesen künstlichen Befriedigungen leben. Allerlei überflüssige Dinge gelangen auf den Markt – wie in Athen – und führen

zu einer bunten Vielfalt an Luxusgütern. – Mit diesem Wachstum hat sich ein gewisser Verfall eingeschlichen.

c . Reinigung (Katharsis). – Der Moment der „Reinigung“ ist gekommen. Wie sein Lehrer Sokrates, der Askese predigte, fühlt sich Platon zu den Luxusgütern für das große Ungeheuer berufen.

PP31

(Nachtleben, Essen/Trinken, Sex, Reichtum) und den kleineren Löwen (Machtkampf) zu zügeln – durch seine dialektische Philosophie. Denn es stellte sich die Frage: „Welchem Zweck dienen all diese Luxusgüter, all diese Machtdemonstration? Ist das wahre Glück? Macht all dieser Überfluss das Leben nicht teilweise sinnlos?“

Die Philosophie des Genusses.

Vor diesem Hintergrund folgt Folgendes: – Viele wollen das Leben „genießen“. – Doch die sichtbaren und greifbaren Phänomene sind zweischneidig.

a. Als „Wesen“ (mit realem Wert) sind sie tatsächlich glückserregend. Die mit ihnen verbundene Freude ist in diesem Sinne bedeutsam.

b. Da sie „nicht existent“ sind (ein unwirklicher Wert), sind sie fragwürdig. Ihre Nichtigkeit verhindert Eudaimonie, ein erfülltes Leben.

Anmerkung -- Wie *Fr. Schneider/ J. Rehmke, Gesch.d. Phil.*, 39f., sagt: daraus leitet sich Platons Misstrauen gegenüber allem ab, was Lustgefühle weckt und den Glückssuchenden täuscht.

Selbstmord als doktrinärer Prüfstein.

Platons Theorie, die sich mit der wahren Realität auseinandersetzt, wird oft fälschlicherweise als Flucht aus der Welt interpretiert. Platon besitzt zwar eine gewisse Weltfremdheit, doch er lehnt Selbstmord als Flucht vor dem Elend des irdischen Lebens entschieden ab. Ein erfülltes Leben lässt sich auf diesem Weg nicht erreichen.

Platon ist – laut Schneider/Rehmke – in diesem Punkt ein Anhänger des Paläopythagoreismus. Die unsterbliche Seele, sofern sie nach dem unfehlbar Wertvollen strebt, gelangt in den Bereich der Seligen; sofern sie jedoch dem unwirklich Wertvollen nachjagt, landet sie aufgrund minderwertiger Reinkarnation in einer neuen, eher tierischen irdischen Existenz.

Anders ausgedrückt: Der Kreislauf der Inkarnationen setzt sich fort, bringt aber keine wahre Eudaimonie.

Nicht entweder/oder, sondern sowohl/als auch.

Schneider/Rehmke fassen auf Grundlage des Philolaos-Dialogs zusammen:

„Das beste Leben ist jenes, das eine Mischung aus dem Honig lüsterner Gefühle und dem gesunden, pragmatischen, reinen Wasser der Erkenntnis wahrer Werte ist.“ Dies bestätigt zum wiederholten Mal das Motto: Dank der Weisheit – Sophia, die als harmonisierende Tugend zugleich Dikaion, Gerechtigkeit, ist – erfassen wir den wahren Wert sowohl der Werte des großen Ungeheuers als auch der Werte des kleinen Löwen, die nicht wertlos sind, sondern in eine höhere Erkenntnis „integriert“ (Gerechtigkeit) werden müssen.

PP32

8. Seelen- und Traumkraft. (32/33).

Platon ist auch ein „Onirologe“ (Träumer). – Dem Träumen haben die Menschen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder große (oder auch keine) Bedeutung beigemessen.

Bibliothek Straß: W. Henzen, *Ueber die Träume in der altnordischen Sagaliteratur*, Leipzig, 1890 (was beweist, wie alt die genaue Analyse der Träume im Norden ist); --

Enz. Planète, *Le mystère des rêves*, darin zwei Teile: A. Michel, *Naissance de la science des rêves*, -- Stevens et Moufang, *Le dossier fantastique du rêve*; --

W. Dement, *Schlafen und Träumen (Beobachtung, Erforschung und Behandlung von Schlafstörungen)*, Rotterdam, Lemniscaat, 1976; --

P. Esser, *Die Welt der Träume*, Kampen/Kok, 1962; --

K. Weiszäcker, *Psychotherapie zwischen Jung und Steiner (Working with Dreams)*, Zeist, Vrij Geestesleven, 1988; --

F. Froböse-Thiele, *Träume eine Quelle religiöser Erfahrung?* Göttingen, Vandenhoeck/ Ruprecht, 1957;--

Al.Borbély, *Das Geheimnis des Schlafs*, Stuttgart, De1957; ----- Verlagsanstalt, 1984,-- Dies aus einer Vielzahl von Texten.

Halten wir einen Moment inne und überlegen wir, was Platon in dieser Hinsicht zu vertreten glaubt. – Wir wissen es: Psychologie ist für Platon Psychagogie, die Erziehung der Seele.

Allein seine Rhetorik, eine Theorie des Verstehens, ist eine Form der Seelenbildung. -ton: „Man muss Arten des Sprechens finden, die den Arten von Seelen angepasst sind“ (so Rol. Barthes, *L'aventure sémiologique*, Paris, 1985, 145).

Inzwischen wissen wir recht gut, was für Seelen das sind. Doch seine Ausführungen über den Nachtraum verdeutlichen es noch einmal. Sofort tauchen wir vollständig in einen Aspekt dieses großen Ungeheuers ein: das nächtliche Leben.

Die kontrollierte Seite.

Der Wachzustand, insofern er vom kleinen Menschen kontrolliert wird, sorgt dafür, dass das große Monster – als unedles Verlangen – und der kleinere Löwe – als edler Drang zur Selbstbehauptung – in Grenzen gehalten werden, die von unserem Verstand kontrolliert werden können.

Unsere dreigeteilte Natur spielt zum wiederholten Mal die Hauptrolle.

a. Gute Gewohnheiten werden durch Erziehung erlernt und durch Selbstbeherrschung dank unseres Geistes.

b. Edle Wünsche werden vom Geist erlernt, dank der Verfeinerung unseres Strebens nach Selbstbestätigung.

c. Die Einsicht in das Gute wird uns durch unseren Verstand, der darauf abgestimmt ist, wieder bewusst.

Schlussfolgerung : „Das Verlangen nach Anerkennung/der Antrieb nach Bewunderung/der Ehrgeiz“ führt zu „guten Gewohnheiten/edlen Wünschen/Einsicht“.

PP33

Die unkontrollierte Seite.

Die unkontrollierte Seite des menschlichen Bewusstseins kann sich natürlich auch tagsüber zeigen, etwa wenn man sich im Wachzustand gehen lässt oder von seinen Gefühlen getrieben wird. Das große Monster und der kleine Löwe manifestieren sich jedoch häufiger im Schlaf.

Denn unser Geist tritt dann gleichsam in einen Ruhezustand ein. *De Vries schreibt in *Platons Menschenbild**, S. 432: Im Schlaf ruht der Geist und beherrscht nicht länger (vollständig) die unrechtmäßigen Begierden der sterblichen Seele, die sich dann ungehindert entfalten können.

Das gewaltige Monster befriedigt dann seine Begierden und riskiert in diesem Dämmerzustand alles – es fühlt sich befreit und frei von aller Scham und Einsicht.

Beispielsweise hindert keine zögerliche Reaktion diesen Seelenaspekt daran, in der Traumdarstellung bei einer Mutter oder einem anderen Wesen – sei es Tier, Mensch oder Gottheit – zu wohnen. Dies betrifft natürlich in erster Linie den für das große Monster spezifischen Bereich der Sexualität.

Therapie.

Laut de Vries schärft Platon die Verhütungsgewohnheiten.

a. Unser Geist kann kurz vor dem Einschlafen positive – in Platons Sprache „gute“ – Gedanken beherbergen.

b. Derselbe Geist kann das Bedürfnis nach Bestätigung veredeln, indem er – kurz vor dem Schlafengehen – Ärger oder Groll vermeidet, die Folge enttäuschter Wünsche und/oder des Bedürfnisses nach Bestätigung sind (wer wütend oder verbittert einschläft, bereitet sich entsprechend auf seine Träume vor).

c. Derselbe Geist kann niedere Begierden – nächtliche Wünsche, den Drang zu essen und zu trinken, sexuelle Begierden, unehrliche wirtschaftliche Praktiken – zur „angemessenen“ Mäßigung lehren (unter anderem durch Vermeidung einseitiger und übermäßiger Kontrolle: „qui fait l'ange, fait la bête“).

Anmerkung : Das eben Gesagte – nur kurz angerissen – deutet auf die Anfänge einer platonischen Tiefenpsychologie hin. Eine Tiefenpsychologie, die hinsichtlich Wertgefühlen sicherlich umfassender ist als beispielsweise die Freudsche, welche das Sexuelle und Aggressive allzu stark betont.

Darüber hinaus herrscht bei Platon nicht die Genusssucht vor, die bei vielen zeitgenössischen Psychologen und Psychotherapeuten so stark zum Ausdruck kommt. Platon zügelt die niederen Triebe. Er warnt vor übermäßiger Askese und Selbstbeherrschung. Doch er öffnet nicht die Schleusen der hemmungslosen Genusssucht. Denn sein Spiritualismus und seine Ethik

sind zu stark ausgeprägt. Er kühlt den süßen Genuss mit dem pragmatischen Wasser des Geistes!

PP34

9. Das Verfahren. (34)

Bislang haben wir uns sozusagen ganz auf Platons Ausführungen konzentriert. Ein Wort zur Methode wäre jedoch angebracht. – Wir stützen uns auf A. Gödeckemeyer, *Platon*, 1922.

Gegeben : das Problem der Seele.

Gesucht wird eine Methode. Genauer gesagt: Wie unterscheidet beispielsweise Platon den Geist von alltäglichen Erfahrungen?

Indem man sich mit klar definierten Beobachtungen menschlichen Verhaltens im Alltag auseinandersetzt. Was ist „Theoria“? Dies jedoch nicht ohne eine Hypothese: Platon postuliert: „Ein und dasselbe Wesen kann nicht gleichzeitig widersprüchliche Dinge tun.“

1. – Platons gelegentliche Anmerkungen:

Ein überhitzter Mensch trinkt trotz starken Durstes nicht. Theorie: Wenn man den Geist als entscheidenden Faktor – das *Stoicheion*, das Element – annimmt, wird dieses kontrollierte Verhalten verständlich. Der „Geist“ ist hier das in der Seele, was das niedere Verlangen (das Bedürfnis nach Alkohol – ein Aspekt des großen Ungeheuers) fest im Zaum hält. Dank der Einsicht in das eigene Durstgefühl.

2. – Verdächtige des Zuges

Das ist Theoria, das präzise Eingehen auf etwas – hinter einem solchen Akt der Kontrolle steckt mehr als bloßer Intellekt und/oder Vernunft. Die Entscheidung selbst ist mehr als bloße Einsicht. „Die Beobachtung, dass die dem menschlichen Verstand entspringende Entscheidung durch die Willenskraft im Kampf mit dem Begehren (nämlich dem Durst) unterstützt wird, muss dazu dienen, neben Begehren und Verstand eine dritte Fähigkeit, den Willen, zu unterscheiden.“ So, wörtlich, Gödeckemeyer.

Gödeckemeyer sagt unmittelbar danach in seinem Kommentar zu Platon: „Denn der Wille ist nicht identisch mit dem Begehren, da er ihm entgegensteht, erleuchtet vom Verstand.“

Dieser Wille ist auch nicht identisch mit dem Verstand, da er auch bei Kindern und sogar bei Tieren aktiv ist – beides Wesen, die noch keinen Verstand besitzen.

Anmerkung: Kinder besitzen sehr wohl einen Verstand – das wusste auch Platon –, aber „Verstand“ bedeutet hier „volle geistige Aktivität“. Auch das Tier besitzt keinen „Willen“ im höheren menschlichen Sinne – auch das wusste Platon –, aber er meint, dass das Verhalten von Tieren – man denke an die Jagd von Raubtieren – eine Art von „Willen“ erkennen lässt, die unbestreitbar ist: Die energische Anstrengung des Tieres verrät eine Art von „Willen“.

PP35

10. Die Seele als „Essenz“ und „Lebensprinzip“ (35/37).

Bislang kannten wir Platons Seelenbegriff vor allem als Verhaltensprinzip. „Sag mir, was du für wirklich wertvoll hältst (gut), – sag mir, was du für großartig hältst (außergewöhnlich wertvoll, schön), und ich sage dir, welche Seele du hast.“ Hier die praktische Zusammenfassung der Grundlagen von Platons Seelenlehre.

Im Folgenden werden die verschiedenen Daten, die als „wirklich wertvoll“ oder „schön“ gelten, genauer untersucht. Mit anderen Worten: die verschiedenen Werte bzw. schönen Dinge.

In einem kurzen Kapitel, nämlich „Seele und Göttlichkeit“ (25/27 oben), haben wir die Seele als eigenständiges Wesen, als ein Wesen unter den anderen Wesen des Universums, angesprochen. Mit dem Aufstieg oder Abstieg, dem die Seele unterworfen ist (anagogisch/katagogisch). – Nun untersuchen wir die Seele als eigenständiges Wesen genauer.

H. Perls merkt in Plato , 116 an, dass Platon im *Dialog Phaidros* 246a die Fortsetzung der Geschichte, der Untersuchung, über die Seele mit der Absicht, diese Seele streng zu definieren, ablehnt.

„Anders gesagt: Die Seele lässt sich nicht definieren.“ So formuliert es Perls wörtlich. – Was wird dann definiert? Unser menschlich-irdisches Konzept von „Seele“. Nicht die Idee der „Seele“ an sich!

Platon hingegen – vgl. Perls, oc. 116–70 – verwendet Begriffe wie „Bewegung“ (im Sinne von „Leben“) und „reines Denken“ (sodass die Sinne

keine Rolle spielen, es sei denn, sie sind in der wissenschaftlichen Forschung untergeordnet) zur Charakterisierung der Seele.

Vor allem wendet er den Begriff „Prinzip“ – archè, principium, Präposition – auf die Seele an: Die Seele ist in der Tat das „Prinzip“ des ganzen Menschen, insofern sie ein einziges Element ist, das für die Gesamtheit des Menschen vorausgesetzt werden muss – wenn man ihn verstehen will.

Die Seele ist rein spirituell (immateriell).

Platon gilt als der erste griechische Denker, der die Seele – insofern sie unsterblich ist – als streng immateriell postulierte.

Sie ist nicht 'apeiron', formbar wie die Ursubstanz (von der die ersten Denker als Universumssubstanz sprachen).

Sie ist in der Tat 'Dunamis', eine Kraft, die '(Lebens-)Bewegung' bewirkt.

Es ist schließlich vor allem die „Idee“, das einzige indirekt erfassbare Prinzip, das unserem gesamten typisch menschlichen Verhalten zugrunde liegt.

PP36

Anmerkung: Die dreiteilige Natur „apeiron/dunamis/idee“ (Substanz/Energie/Idee) erinnert an die gegenwärtige dreiteilige Natur „Materie/Energie/Information“, die als einer der Grundbegriffe der heutigen Natur- und Geisteswissenschaften gelten kann. Der Unterschied liegt natürlich primär in der unterschiedlichen Sichtweise des Lebens und der Welt. Vgl. E.PL.PSY. 07.

Die menschliche Seele als Quelle des Lebens.

Alles Unbelebte („a.psuchon“) ist in Platons Augen „leblos“. – Dies beweist die Theoria, die gründliche Untersuchung derselben, dadurch, dass das Seelenlose von außen bewegt, „aktiviert“ wird.

Wenn in so etwas tatsächlich „Leben“ steckt, muss ihm ein Belebungsprozess vorausgehen. Wie auch immer dieser Prozess verstanden werden mag – die Seele ist Bewegung von innen (und möglicherweise auch Bewegung) – wie die sterbliche Seele in unserem Körper.

Animierter Körper.

Mein wahres Wesen ist die Seele. Sie ist mein wahres „Eidos“, meine eigentliche Seinsform, durch die ich mich von allen anderen unterscheide und

unterscheide. – Doch meine Seele spiegelt sich in meinem Körper wider, der ein Abbild dieser Seele ist.

Die menschliche Seele ist individuell.

Platon ist, in der Tradition der Orphisten und Paläophythagoreer, ein Reinkarnator:

a. Für die (Wieder-)Verkörperung ist sie bereits singularisiert, individuell; sie ist beispielsweise keine reine 'ekroè', Emanatio, kein reiner Ausfluss (verstanden als ein Fragment der Seelensubstanz oder als ein Fragment der Universums- oder Weltseele);

b. Nach dem Tod bleibt sie einsam (und geht beispielsweise nicht in einen vagen Kosmos über).

Schlussfolgerung . – Die Seele ist im gewöhnlichen Sinne des Wortes ein „Wesen“.

Wie de Vries erklärt, ist Platons Menschenbild, TvFil.15 (1953): 31, 426/438, laut Platon

a. um ungezügelden Individualismus radikal zu bekämpfen (man denke an den protosophischen Individualismus, der in Relativismus degeneriert),

b. Doch die Individualität des Menschen muss ebenso radikal anerkannt werden.

Denken Sie an das, was wir in E.PL.PSY. 30 gesagt haben: In der Gesellschaft sind Individualität und soziales Sein gleichzeitig sichtbar. Betrachten Sie die Dialoge, in denen jeder Gesprächspartner eine individuelle Rolle um ein gemeinsames Thema herum einnimmt.

Der Geist, sowohl der allgemeine als auch der individuelle.

a. Prinzipiell ist das, was Geist ist, jedem von uns gemeinsam und universell. Das ist das Signifikante oder der Aspekt des Verstehens, der jeden von uns charakterisiert.

PP37

b. . Aber jeder Einzelne kann diesen identischen und allgemein geteilten Geist auf individuelle Weise zum Ausdruck bringen (ac, De Vries sagt: „Dass ein Sokrates und ein Theaitetos – trotz ihrer gemeinsamen Einsicht – jeder aufgrund von Unterschieden in Alter und Temperament die Vernunft in sich

auf seine eigene Weise verwirklichen, ist eine Bereicherung des philosophischen Lebens, die Platon nicht missen möchte.“).

Trotz des Strebens nach „Einheit“ bleibt Vielfalt ein positiver Wert. (Ac, 434)

Anmerkung: -- Was Platons mythischen Aspekt betrifft, so gibt es noch einen weiteren Grund: Jeder Einzelne versucht, auf seine eigene Weise die Gottheit darzustellen, der er auf seiner Reise entlang der Himmelsachse gefolgt ist, während der er im irdischen Leben sozusagen die überhimmlischen Regionen erkundet hat.

Die Ungleichheit der Seelen.

E. De Strycker schreibt in seiner „Kurzen Geschichte der antiken Philologie“, S. 109, Folgendes: –

Aus der Perspektive ihres wahren Wertes sind die Seelen ungleich. Das bedeutet, dass sie bei der (Wieder-)Verkörperung in unterscheidbaren Körpern landen.

a. Den vollkommensten Seelen wird die Aufgabe übertragen, die Himmelskörper zu regieren und ihnen ihr eigenes unsterbliches Leben zu verleihen.

Anmerkung: Dies ist einer der zahlreichen Punkte, an denen Platon mangels rationaler Daten auf Mythologie zurückgreift.

b. Den weniger vollkommenen Seelen wird ein sterblicher Körper zugewiesen. Von diesem werden sie durch den Tod getrennt, nur um nach einer gewissen Zeit (die man beispielsweise auch als „Seelenwanderung“ bezeichnen könnte) in den Kreislauf der (Re-)Inkarnationen zurückzukehren.

Anmerkung : Der Ausdruck „der Körper“ bedarf einer klaren Erläuterung. Wie Perls (o.Z., S. 70) deutlich ausführt: Der Begriff „Körper“ umfasst nicht nur den individuellen Körper, sondern auch den Komplex, in dem sich unser Körper befindet, nämlich Himmel und Erde, mit anderen Worten all das, was die meisten Menschen als „Kosmos“ bezeichnen.

In Oc, 116, kehrt Perls dazu zurück: „Körper“ ist alles, was ihm ähnelt (d. h. alles, was auf seine Weise ebenfalls ein Körper ist), ja, alles Materielle. – Warum? Weil Platon alles in das Ganze, den Kosmos, einordnet. So individuell unser Körper auch sein mag, er hat Anteil am übrigen Kosmos (auch an

dessen Materialität). Selbst die „Ananke“, die Notwendigkeit, d. h. alles Irrationale, das aber berücksichtigt werden muss, ist eingeschlossen.

PP38

11. Die Seele als unsterbliches Wesen. (38/40).

Beginnen wir mit einem platonischen Mythos.

Bibl. st. : F. Farwerck, *Die Mysterien der Antike und ihre Initiationsriten*, I, Hilversum, Thule, 1960, 47.-

A. Die „Geheimnisse“,

Diese für Eingeweihte bestimmten Riten, die sich mit dem Leben, dem Überleben nach dem Tod und der Auferstehung befassten, besaßen in der Antike stets in begrenzten Kreisen große Autorität.

Insbesondere als die offiziellen Religionen durch den Skeptizismus in Frage gestellt wurden, zogen die Mysterien viele Menschen an – aus allen Schichten der damaligen Gesellschaft.

Einige Indizien deuten darauf hin, dass sich Platon auch mit spezifischen Aspekten der damals verbreiteten Mysterien auseinandersetzte.

B. Der Mythos von Er.

Da war der Sohn des Armenios (ein Pamphylier). – Er war in einer Schlacht „eines schönen Todes“ gestorben. – Sein Leichnam aber verwesend nicht: Nachdem er zehn Tage auf einem Scheiterhaufen gelegen hatte, erwachte er wieder zum Leben.

Seine Geschichte: „Meine Seele hat meinen Körper verlassen. Sie begab sich mit einer großen Schar auf eine Reise. Dabei gelangte sie an einen bestimmten Ort: Dort führten auf geheimnisvolle Weise zwei Eingänge zum Mittelpunkt der Erde. Sie lagen nahe beieinander. Ihnen gegenüber befanden sich zwei Öffnungen, die zum Himmel führten. Dazwischen saßen die Richter.“

Sie befahlen den „Gerechten“ (gemeint sind diejenigen, die ein gewissenhaftes Leben geführt haben), auf ihrer rechten Seite den „himmlischen“ Weg hinaufzusteigen.

Die „Ungerechten“ hingegen wurden angewiesen, den Weg nach unten auf der linken Straßenseite zu gehen.

Als ich näher kam, erfuhr ich, dass ich als Bote einen Bericht über die „andere Welt“ an die Menschheit übermitteln sollte. Ich wurde gebeten, alles, was ich sah und hörte, in mich aufzunehmen.

Unter anderem sah er dann, dass die Geister im Himmel und in der Unterwelt sowie die Geister auf dem Weg dorthin einander begegneten und Informationen über die Erde und die Reiche der Toten austauschten.

Er lieferte auch eine Erklärung zu den verschiedenen (planetaren) Welten sowie zu den Strafen, die die Verdammten erdulden mussten.

Das war alles, was Er zu sagen hatte.

Anmerkung: New Age lässt solche „Erfahrungen“ (in Kliniken, nach der Behandlung mit chemischen Substanzen) auf zeitgenössische, aber sehr analoge Weise wieder aufleben.

PP39

Anmerkung : Farwerck bemerkt, dass Er keinen „Besuch in der anderen Welt“ „im Fleische“ unternommen habe; er sei jedoch davon überzeugt gewesen, irgendwo dort gewesen zu sein – seine Seele habe eine (Seelen-)Reise unternommen – und dass er irgendwohin zurückgekehrt sei.

Sehr ähnliche Berichte finden sich in Carlo Ginzburgs hervorragendem historischen Werk **De Benandanti* (Hexerei und Fruchtbarkeitsriten im 16. und 17. Jahrhundert)*, Amsterdam, B. Bakker, 1986 (insbesondere Okt. 41 ff.: die radikale Überzeugung, mit der außerkörperlichen Seele gereist zu sein). Der Kontext von Ginzburgs wissenschaftlicher Darstellung ist natürlich ein ganz anderer. Doch das Phänomen der „außerkörperlichen Erfahrung/Seelenreise“ ist identisch. Dies gibt durchaus Anlass zum Nachdenken über dessen Realität.

Reinkarnation.

Vor dem Hintergrund des eben Gesagten versteht man das Folgende etwas besser.

Anmerkung: Die New-Age-Bewegung vertritt die Auffassung, dass die Seele vor der Geburt existierte und wiedergeboren wird. Dies ruft eine

Reaktion der katholischen Kirche hervor: Man ist entweder katholisch oder ein Reinkarnist.

Es waren vor allem die Anhänger des Origenes von Alexandria (185/254; griechischer Kirchenvater, der versuchte, den Neuplatonismus und das Christentum zu „versöhnen“), die Jahrhunderte später die Reinkarnationsdebatte innerhalb der Kirche auslösten.

Anmerkung: Ein Aspekt dieser Diskussion ist die Tatsache, dass der Kosmos laut Bibel einen zeitlichen Anfang hatte. Für viele antike Denker war er ewig, ohne Anfang und ohne Ende. Auch die Seele ist als unsterbliches Wesen ewig. Dadurch erhält die Reinkarnation eine ganz besondere Bedeutung.

1.-- Wenn Genesis, Ursprung und Phthora vergehen, führt unser sterbliches Leben zum Tod.

Anmerkung : Abgesehen vom Tod des Sokrates, der Platon tief beeindruckte, ist zu erwähnen, dass er selbst – im Jahr 361 v. Chr. – vom sizilianischen Tyrannen Dionysios gefangen genommen wurde und sich unmittelbar in großer Lebensgefahr befand. Dank des wissenschaftlich interessierten Pythagoreers Archytas von Taras (430/348 v. Chr.) wurde er gerettet.

2. Die Übergangsphase im Jenseits ist dem Kontakt mit Gottheiten und einer direkteren Auseinandersetzung mit den Ideen gewidmet. Schließlich erfährt eine zukünftige Reinkarnation einen Teil ihrer Gestalt.

3.-- Der Geburtsschock wird durch die Reinkarnation verursacht: Es entstehen Widerstand und eine Abnahme des Glücksgefühls.

PP40

Anmerkung – De Vries schreibt in *Platons Bild vom Menschen* , S. 430, Folgendes.

1. Die Geburt bringt einen schweren Schock für die inkarnierende Seele mit sich.

2. Allerdings kann die potenziell schädliche Wirkung dieses Schocks bereits pränatal durch kontinuierliche rhythmische Bewegungen abgemildert werden.

Die Lehre vom Gedächtnis oder der Anamnese.

Es steht außer Frage, dass die Überzeugung, schon einmal gelebt zu haben, bei einer minimalen Anzahl von „begabten Individuen“ auf klaren Erinnerungen beruht – die natürlich fast nie einem rationalen Beweis zugänglich sind.

*EW Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde (Van Parmenides tot Bolzano)*, *Antw./Nijm.*, 1944, 29ff, erzählt uns, dass Platon in Bezug auf mathematische Daten zwei Methoden zur Verfügung hat: Stöcheiose (Faktorenanalyse) und Anamnèsis, Gedächtnis.*

Die Erinnerung an vergangene Existenz lebt fort, wenn man im Kontakt mit Phänomenen die Idee davon irgendwo erfasst („kontempliert“). Hinzu kommt, dass die Idee, die man einst kontempliert hat, bevor sie sich manifestiert, erneut erwacht. Wie vage dies auch sein mag.

Anmerkung: Aus der Vielzahl an Büchern und Artikeln seien hier zwei Werke zum Thema Reinkarnation erwähnt.

1. *P. Thomas, La Reincarnation (Oui ou non?)*, Paris, Le Centurion, 1987.-

-

Der Begriff „Pascal Thomas“ ist die Bezeichnung für eine Gruppe von Christen aus der französischen Stadt Lyon. Im Zentrum ihrer Glaubensrichtung steht der Glaube an die Auferstehung. Sie vergleichen diesen Glauben mit gegenwärtigen Vorstellungen wie der Reinkarnation.

Fazit : Sowohl im Osten als auch im Westen existieren zahlreiche Reinkarnationstheorien, die jeweils zu stark voneinander abweichenden Ansichten führen. Einige Missverständnisse und zu vereinfachte Interpretationen werden korrigiert.

Beide – der christliche Glaube an die Auferstehung und die Reinkarnation – werden miteinander verglichen: Die Unterschiede sind so groß, dass sie unvereinbar sind.

2. *Rudolf Passian, *Wedergeboorte of de onsterfelijkheid van de mensen ziel**, *Rijswijk*, Elmar, 1987*, verfolgt das Ziel, das Thema auf „wissenschaftliche“ Weise zu klären. Beunruhigend ist dabei die Aussage des Autors, dass ihn die Aussicht auf wiederholte irdische Leben nicht im Geringsten reizt. Das ist natürlich möglich, doch ob dies die „Objektivität“ des Buches stärkt, ist eine andere Frage.

Nichts ist besser, als die eigenen subjektiven Meinungen beiseitezulassen, wenn man behauptet, „wissenschaftlich“ zu sein.

PP41

12. Die Seele als Lebensprinzip, nicht als Ergebnis. (41/43).

Bibliothek StraÙe: J. Bernhardt, *Platon et le matérialisme ancien (La théorie de l'âme – Harmony dans la philosophie de Platon)*, Paris, Payot, 1971.

Steller behauptet, dass zwar niemand Platons Texte zu einem geschlossenen System entwickeln könne, sein Denken aber dennoch ein System im Entstehen sei.

Warum? Als Platon mit Andersdenkenden konfrontiert wird, versucht er

a. das, was ihm passt, in sein „System“ so einzubauen, dass

b. Er behält dennoch seine Voraussetzungen bei, allerdings aktualisiert, „rectifiés“ (verbessert). – Eine solche Anpassung wäre jedoch – laut Bernhardt – im Falle der Seele als „Harmonie“ des Körpers so tiefgreifend, dass Platons System nicht mehr (ganz) dasselbe wäre.

Der Phaidon über die Seele als körperliche Harmonie.

R. Guardini, **Der Tod des Sokrates**, Bern, 1945, 134/136, gibt eine Zusammenfassung der Gedankengänge in diesem Dialog.

a. Einleitung.

b. Einleitung und zwei Kapitel.

Sokrates postuliert, dass die Existenz des Denkers – des Philosophen – im Grunde nichts anderes ist als ein langer Sterbeprozess. Dies ergibt nur insofern Sinn, als etwas im Denker den Tod überdauert, nämlich die Seele.

b.1. Anschließend werden Cebes und Simmias besprochen. Sokrates stellt fest, dass Sterben das dialektische Gegenteil von Geburt ist: Beides – Geburt und Tod – sind Merkmale von etwas, das beides transzendiert, nämlich der unzerstörbaren Seele.

Folge : Der Tod ist nur eine Phase und verliert seinen tragischen Charakter.

Dies wird zusätzlich dadurch untermauert, dass „Wissen“ im Grunde als Erinnern (Anamnese) interpretiert werden kann: Die erinnernde Seele muss

vor ihrer Inkarnation existiert haben. Wenn dies der Fall ist, überdauert sie den körperlichen Tod.

b.2 . Nach einem Intermezzo beginnt der zweite Teil.

Was kann tatsächlich sterben? Nur das Zusammengesetzte. Was besteht aus Elementen? Alles Materielle. – Nun, alles, was „Seele“ ist, ist singulär, nicht zusammengesetzt, denn es ist spirituell (immateriell).

Was genau ist „spirituell“ im Universum? Die Ideen. Sie sind immateriell, rein und einfach. Doch unsere unsterbliche Seele ist mit ihnen verbunden und daher ebenfalls immateriell. Sie wird in ihr gestärkt durch ihre Verschmelzung mit allem, was wahren Wert (das Gute) und Schönheit besitzt.

PP42

Darauf folgt eine zweite, tiefgründige Episode. Obwohl Sokrates' Worte auf alle einen starken Eindruck gemacht haben – schließlich steht er als Verurteilter am Rande des Todes –, sind Kebes und Simmias noch immer nicht überzeugt. Daraufhin fordert Sokrates sie zu Gegenargumenten auf.

(a) Kebes: Es wird gezeigt, dass die Seele einen einzigen Körper überdauert: Was sagt uns, dass sie, nachdem sie eine Vielzahl von Körpern „verbraucht“ hat, nicht selbst „stirbt“, wenn sie den letzten verlässt?

(b) Simmias: Ist die Seele nicht vielmehr als die Harmonie – also die Konfiguration der Elemente – des Körpers zu verstehen? Anders gefragt: Wird sie nicht, wie alles, was bloß „Harmonie“ (eine Kombination von Elementen) ist, mit der Zeit selbst zusammen mit ihren Elementen, die auseinanderfallen, zerfallen?

Worauf Sokrates antwortete:

(ad b) Der Einwand des Simmias ist unbegründet, denn die Seele ist ein vorausgehendes Prinzip und keine Folgeerscheinung; -- was vor allem aus der Tatsache hervorgeht, dass sie sowohl das große Ungeheuer als auch den kleineren Löwen - die 'Leidenschaften' - beherrscht - (so etwas ist unmöglich, wenn die Seele vom Körper abhängig wäre);

(ad a) Auch Kebes' Einwand ist nicht stichhaltig, denn die Seele ist eine Verwirklichung der Idee „Leben“ und stirbt als etwas im Wesentlichen Lebendiges niemals.

c. Schlussfolgerung . – Wenn die Seele in Bezug auf die wertvolle Wirklichkeit einen so hohen Rang einnimmt, so folgt daraus, dass ihr die höchste Fürsorge zusteht. Dies bekräftigt Sokrates durch die mythologische Darstellung dessen, was das Jenseits in Bezug auf die Seelenräume zu bieten hat.

Simmias' Argumentation.

A. Das Modell – die Harmonie einer Leier. – Die Harmonie – die Integration – einer gestimmten Leier ist ebenfalls etwas, das wir nicht sehen – etwas „Immaterielles“ und etwas sehr Schönes und Göttliches. Dies, obwohl die Leier selbst und die Saiten „Körper“, materielle Wesensformen sind – zusammengesetzte Elemente – irdisch und von derselben Natur wie alles Vergängliche.

Angenommen, jemand zerschlägt die Leier oder durchtrennt die Saiten. Dann argumentiert er, genau wie du, Sokrates: Die Harmonie der Leier bleibt bestehen und geht nicht verloren. – Sieh nur: Es ist doch unmöglich, dass die Leier weiterklingt, wenn ihre Saiten gerissen sind (...).

B. Das Original. – Die Seele ist, analog zur Leier, ebenfalls eine so zerbrechliche Harmonie. – Unser Körper ist gleichsam straff gespannt und wird von den Elementen „warm/kalt“, „trocken/feucht“ und dergleichen zusammengehalten.

PP43

Gleichzeitig ist unsere Seele lediglich eine „Mischung“ dieser Elemente – lediglich eine „Harmonie“, die aus diesen Elementen entsteht, weil sie zu einem kohärenten Ganzen in Schönheit und Maß zusammengefügt werden.

Folglich: Wenn die Erkenntnis ist, dass unsere Seele eine Art von „Harmonie“ ist, dann folgt daraus klar, dass, insofern unser Körper aufgrund von Krankheiten oder anderen Leiden unter oder über seine angemessene Spannung fällt – man denke an die korrekte Stimmung der Saiten der Leier – , unsere Seele – obwohl sie in ihrem Wesen sehr göttlich ist – unweigerlich sofort zerfällt, genau wie alle anderen „Harmonien“.

Anmerkung : Bernhardt bezeichnet diese Interpretation als „materialistisch“. Denn wer jegliches immaterielle Sein leugnet, stellt zwar

fest, dass sich ein toter Körper von einem lebenden unterscheidet, doch anstatt dies durch die „Belebung“ mittels einer „Seele“ zu erklären, postuliert er schlicht, die Seele sei nichts anderes als die Struktur (heutiges Wort für „Harmonie“), die die materiellen Bestandteile unseres Körpers strukturiert und zu einem kohärenten Ganzen – einer „Harmonie“ – formt. Genau das ist es, was aus materialistischer Sicht Leben einhaucht.

Der tiefgreifende Eindruck. – So heißt es in Platons Text. – „Als wir beide dies hörten, waren wir – wie wir später einander zugaben – alle in einer beunruhigten Stimmung. Denn uns schien, dass wir – nachdem uns das zuvor Gesagte (*Anm.*: Sokrates’ Argument) so fest überzeugt hatte – erneut in Verwirrung gerieten und in Unglauben verfielen. Und zwar nicht nur hinsichtlich dessen, was bereits gesagt worden war, sondern auch hinsichtlich dessen, was noch gesagt werden könnte. Denn wir fürchteten, wir seien völlig unfähige ‚Richter‘ (*Anm.* : Beurteiler): Die Frage selbst (*Anm.*: ob die Seele unsterblich ist oder nicht) könnte sich durchaus als schlichtweg unlösbar erweisen.“

Anmerkung – In solchen Passagen Platons gehen wir gleichsam mit dem Finger der Verwirrung jener Zeit in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele nach, nachdem der archaische Volksglaube an Realitäten nach dem Tod nachgelassen, ja sogar zerschlagen worden war.

Anmerkung -- Guardini, o. C., 190, sagt, dass Nietzsche in **Also sprach Zarathustra** im Sinne von Simmias argumentiert: Der Körper ist nicht etwas, das dem Menschen anhaftet; die Seele ist etwas, das dem Körper anhaftet; der Mensch ist einfach Körper.

PP44

13. Die Seele als „Offenheit/Verschlossenheit“ (44/50)

Bis jetzt haben wir die wichtigsten Punkte betrachtet, die für ein richtiges Verständnis von Platons Texten notwendig sind. Von nun an können wir uns mit konkreten Problemen befassen.

Anmerkung : Im Grunde ist Platons Psychologie gleichzeitig eine Art „Psychiatrie“ und/oder „Psychopathologie“ (die Lehre von Krankheiten und Leiden).

Bibliothek Straße: W.Leibbrand/A.Wettley, *Der Wahnsinn (Geschichte der abendländischen Psychopathologie)*, Freiburg/München, 1961, 59/76 (*Platons Beiträge zur Psychopathologie und Trieblehre*).

Diese Arbeit fasst Folgendes zusammen:

a. In einer ersten Phase (Dialog mit dem Sophisten) trennt Platon noch strikt Körper und Geist;

b. dazwischen finden sich einzelne Bemerkungen, die sich vornehmlich mit der Therapie der Seele befassen;

c. Im *Timaios-Dialog* findet ein Wechselspiel zwischen Körper und Seele statt (Trennung weicht Interaktion).

Darüber hinaus: Eine physische Ursache für (psychische) Beschwerden wird in den *Sophistès* noch nicht diskutiert, wohl aber in den *Timaios*.

Das beweist, dass sich *Platon* in der Zwischenzeit weiterentwickelt und Dinge verarbeitet hat, die er zuvor ausgestoßen hatte.

Sofistes 228 . -- Leibbrand/Wettley, *Der Wahnsinn*, 60, übersetzen den Begriff „para.frosunè“ in *Platons Sophistès 228* mit „Vorbeidenken“, wörtlich: „über etwas hinausdenken“.

Bei den alten Griechen bedeutete der Begriff „para.fron“ so viel wie „verrückt, ohne gesunden Menschenverstand“. Anders ausgedrückt: alles, was nicht dem kleinen Menschen in uns entspricht.

Notiz-- 1. Bei Platon trägt der Begriff „Verstand“ (Vernunft, ‚Geist‘) stets die starke Konnotation von „Einsicht in den Wert“, Wertschätzung oder etwas Ähnlichem.

Schon bei Sokrates fiel auf, dass er stark rational dachte: Tugend war für ihn Vernunft (wie man gemeinhin sagt). Man vergisst dabei jedoch, dass Vernunft für Sokrates (und Platon) stets ethisch offene Vernunft bedeutet. Anders ausgedrückt: Vernunft im Hinblick auf Gewissenswerte. Vor diesem Hintergrund erscheint es nur natürlich, dass Tugenden und Vernunft mit der so verstandenen Vernunft gleichgesetzt werden.

2. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Begriff „para.fron“ bei den alten Griechen und bei Sokrates und Platon „jemand, der (unbewusst) unterdrückt oder (bewusst) verdrängt“ bedeutet.

Wenn wir nun *Sophistès* 228 unter Berücksichtigung dieser zweifachen Bemerkung erneut lesen, werden wir Platons Psychologie wohl besser verstehen.

PP45

„Etwas nimmt an einer Bewegung teil, in der es sich ein Ziel setzt und natürlich versucht, dieses Ziel zu erreichen. – Was wird aus einem solchen Ding, wenn es – jedes Mal, wenn es beginnt – das Ziel verfehlt und scheitert? (...)“

Wir wissen, dass die Seele nur unfreiwillig zu falschen Einsichten gelangt. (...). – Solch ein falsches „Wissen“ entsteht – aus der Sicht der Wahrheit betrachtet –, wenn die Seele danach strebt und dennoch ein abweichendes Urteil entsteht, nichts anderes als ein „parafrosun“, ein „Vorbeidenken“, ein Denken neben der Sache selbst.

Anmerkung : Es ist, als ob Platon mit diesem Text einen Bogenschützen im Sinn gehabt hätte, der ungeschickt, „inkompetent“ (denken Sie hier an Inkompetenz in Bezug auf Werte), immer wieder weit von der Wahrheit entfernt zielt und das Ziel verfehlt.

Rezeptionstheorie

Es ist deutlich, dass Platon hier die „Rezeption“ oder die Rezeption der Wahrheit meint. – Der Begriff „Rezeption“ (Rezeption, Rezeption) bezeichnete klassischerweise die Nachwirkung, beispielsweise eines Buches oder auch eines Autors.

Seit etwa 1965 bezeichnet der Begriff „Rezeption“ jede Methode der Literaturverarbeitung, wobei den Vorannahmen des Rezipienten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Zum Beispiel sind „Präpositionen“ Dinge wie

- a.** Was ein Leser von einem Text erwartet,
- b.** das kulturelle Niveau, auf dem ein Text gelesen wird,
- c.** individuelle kognitive Fähigkeiten usw.

(Vgl. *GuI Schweikle*, Hrgs., *Metzler Literaturlexikon* , Stuttgart, 1984, 365 (*Rezeption*)).

Die paläophythagoreische Rezeptionstheorie.

Bibliothek StraÙe: Mario Meunier, trad., *Hiéroclès, Commentaire sur les Vers d'or des Pythagoriciens*, Paris, 1925, 106s.-

Ob die Aussagen des Hierokles von Alexandria (5. Jahrhundert n. Chr.; Neuplatoniker) hinsichtlich der Paläopythagoreer (-550/-300 v. Chr.) bis ins kleinste Detail historisch korrekt sind, lassen wir offen. Der Kern muss jedoch stimmen. Die alten Pythagoreer hatten eine Methode, um Denkerkollegen (Hetairoi) für ihre Reihen zu gewinnen:

- a. die Neigungen der Seele,
- b. die tiefe Wurzel des Charakters und
- c. Der Grad der Intelligenz (wer denkt in diesem Zusammenhang nicht an: großes Monster/ kleiner Löwe/ kleiner Mann?) wurde als das Phänomen gemessen, durch das die wahre Seele sichtbar wurde.

Anwendungsmodell 1 .

Siebter Brief (Hrsg. Calw, 24f.).

1. Der glorreiche Tod von Dion .

Dion hat in Sizilien einen treuen Anhänger.

PP946

Platons Philosophie der utopischen Polis oder Gesellschaft wurde in die Praxis umgesetzt. Aus diesem Grund wurde er feige vom Tyrannen und Dionysios und seinen Anhängern ermordet.

In Platons Augen ist dies ein „schöner Tod“ (E.PL.PSY. 12).

i. „Denn für jemanden, der nach wahren Werten strebt, sowohl für sich selbst als auch für die Gesellschaft, ist jedes Leid, das er erleidet, gerechtfertigt und ‚schön‘, was immer er auch erleiden mag.“ So lautet Platons Text.

ii. Platon legt anschließend dar, wie uns eine Reihe erhabener Ideen aus einer alten – „archaischen“ – Tradition darüber aufklären, welche Richtung wir unserem Leben geben sollten.

Er sagt: „Niemand unter uns ist unsterblich. Selbst wenn uns ein solches günstiges Schicksal hier auf Erden zuteilwerden sollte, wären wir deshalb nicht glücklich (wie die Ungebildeten fälschlicherweise glauben). Denn es gibt kein wahres Gut und kein wahres Böses für Wesen ohne Seele (*Anmerkung* : ohne menschliche, unsterbliche Seele).“

Die fragliche Unterscheidung gilt nur für jede Seele (unabhängig davon, ob sie an einen Körper gebunden ist oder ohne Körper lebt)!

Anmerkung – Nachdem wir nun wissen, für wen diese Wahrheiten, diese richtigen Urteile, bestimmt sind, gibt Platon ihren Inhalt wieder: „Folglich sollte man stets in wahrhaft überzeugtem Glauben an jene alten Überlieferungen leben. Diese offenbaren, wie ihr wisst, Folgendes:

1. Wir besitzen eine unsterbliche Seele;
2. Die Seele wird, zur Vergeltung für ihre Taten, einmal von einem Richter dazu verurteilt, getrennt von ihrem Körper zu leben;
3. Für ihre späteren Verbrechen soll sie die schwersten Strafen erhalten.
– Daher muss man selbst das Leiden für große Verbrechen und Ungerechtigkeiten als ein geringeres Übel betrachten als deren Begehung.

Anmerkung: Auffällig ist, dass das, was Platon hier über heidnische Traditionen sagt, gewissermaßen biblisch klingt.

2. Das ruhmlose Gegenstück.

Dazu erklärt Platon, wie man diese hohen Ideen – Wahrheiten – unterdrücken oder verdrängen kann.

Mit anderen Worten, die Art der Aufnahme, die man mit seiner Fähigkeit zu Werten – seinem Intellekt – vorbereitet, kann auch das Gegenteil von beispielsweise einem Dion sein.

So sagt Platon: „Aber all dies sind Lehren, die der Mensch, der nur von Geld und Besitz besessen ist (*Anmerkung* : einer der Aspekte des großen Ungeheuers) – jemand, der von Natur aus arm am Gold der Seele ist“ –, nicht einmal begreift!“

PP47

Ja, vorausgesetzt, eine solche Person begreift diese Lektionen überhaupt, hört sie ihnen nur mit einem höhnischen Lachen zu. Denn ein solcher Mensch strebt letztlich nach nichts anderem, als – wie ein hirnloses Tier – schamlos so viel wie möglich an sich zu reißen.

Dies geschieht, um essen und trinken zu können (*Anmerkung* : ein Aspekt des großen Ungeheuers). Oder um sein/ihr Verlangen zu befriedigen, das für die animalisch abstoßende „Liebe“ charakteristisch ist (*Anmerkung* : dritter Aspekt des großen Ungeheuers). Eine solche „Liebe“ verdient, bei genauerer Betrachtung, nicht den edlen Namen „Liebe“.

Anmerkung : Platon wird mitunter vorgeworfen, im Gegensatz zu Aristoteles keine umfassende Abhandlung über Psychologie verfasst zu haben. Zugegeben, wer ihn jedoch aufmerksam liest, also die Werte – und die damit verbundene „Schönheit“ – im Blick hat, erkennt, dass er durchaus systematische Konzepte zu diesem Thema besaß: wie beispielsweise hier! Gier, Völlerei und Durst, Sexualität – die drei großen Aspekte, zusammen mit dem nächtlichen Treiben des großen Ungeheuers.

Platon fährt fort: „Ein solcher Mensch ist ein von Blindheit Befallener, der folgende Punkte nicht sehen kann:

i. die richtige Verbindung zwischen den so begehrten sinnlichen Genüssen einerseits und dem einen oder anderen Verbrechen andererseits, was zu einem unerhörten Unglück führt, das jede Ungerechtigkeit begleitet;

ii. die Tatsache, dass jeder, der ein Unrecht begangen hat, nach einem unausweichlichen Schicksal die Folgen jedes Verbrechens mit sich tragen muss – zuerst hier, über der Erde (solange er noch auf Erden weilt), und danach auch unter eben dieser Erde (wenn er die unehrenhafte und zutiefst unglückliche irdische Lebensreise zum ewigen Zuhause vollendet hat).

Ich habe Dion diese und weitere Lernpunkte einmal erläutert; anscheinend gelang es mir, damit sein Herz zu erreichen.

Zusammenfassend:

a. Wenn Platon von „alten“ Lehren spricht, versteht er unter dem Begriff „alt“ nicht bloß „das, was aus der Vergangenheit stammt“, sondern insbesondere „das, was den Göttern nahesteht“.

b . Was wir oben gesehen haben (E.PL.PSY. 26) – eine Weggabelung: katagogisch (verschlossen gegenüber edlen Wahrheiten) / anagogisch (offen gegenüber edlen Wahrheiten) – ist hier deutlich vorhanden;

c. Der katagogische Typus, der „blind“ ist (wertblind in Bezug auf höhere edle Werte), ist „kata.fron“, er denkt neben der Realität, insbesondere auf der

Grundlage von Verdrängung oder Unterdrückung: Der kleine Mensch ist in diesem Fall tatsächlich sehr „klein“.

PP48

Anwendungsmodell 2. –

Erneut *Siebter Brief* (Hrsg. Calw, 24).-- Der antike Begriff der „Katharsis“ umfasst

a. das Vorhandene nehmen,

b. das so akzeptieren, wie es ist,

b1 . Reinigung (was im engeren Sinne „Katharsis“ bedeutet) und

b2 . Auf ein höheres Niveau heben, Lebensstandard steigern.

Platon hatte etwas Ähnliches im Sinn, als er mit „Widerspenstigen“ zu tun hatte. – Wie jeder Einfluss – Erziehung – kann ein solcher Reinigungsprozess (= a + b1/b2) gelingen oder scheitern. Dasselbe gilt für Politiker. – Wir hören zu.

von der Wahrheit der oben genannten Lehren zu überzeugen (*Anmerkung* : bezüglich utopischer Politik), dann Dionusios und schließlich euch alle (.....).

Ein Einblick in die Lebensgeschichte von Dionusios und Dion (...). Dionusios äußerte sich dazu nicht: Er führt derzeit ein elendes Leben. Dion hingegen schon: Er starb einen glorreichen Tod.

Anmerkung : Denker wie Nietzsche stellen Platon als weltfremden „Mystiker“ dar: Man muss sich nur ansehen, was von dieser Illusion übrig geblieben ist, wenn man bedenkt, wie er mit aller Macht versuchte, selbst hartgesottene Politiker wie den Tyrannen Dionysios zu „säubern“.

Es ist offensichtlich, dass Platon den von ihm mit seiner Lehre und seinem Handeln eingeleiteten Siebprozess klar dokumentiert hat.

Siebter Brief (Ed. Calw. 33f.).

Dieser Text führt uns in die Methode ein. Der „nous“, Intellectus, Verstand – besser: Geist als Wertesinn – ist wissbegierig, – Filomathes, das, was lernen will. (Einleitung).

„Ich hatte das Gefühl, ich müsse vor allem herausfinden, ob Dionusios tatsächlich zu einem ‚philosophischen‘ (*Anmerkung* : verstehen: auf tatsächliche Werte ausgerichteten) Denken und Leben neigte.“

(...). Bekanntlich gibt es eine genau definierte Methode, um etwas bei solchen Beurteilungen gründlich zu ermitteln.

Eine Methode, die an sich nicht verwerflich und insbesondere für die großen Persönlichkeiten des Reiches angemessen ist. (...).

Man muss diesen Herren den wahren Umfang der Studie als Ganzes verdeutlichen. Darüber hinaus muss man sie über den Umfang des von ihnen zu erbringenden Aufwands – das damit verbundene Engagement – informieren. (Auswahl).

1. Angenommen, ein bedeutender Mann des Reiches hat all diese Hinweise vernommen und ist zugleich „ein wahrer Freund der Wissenschaft“ (*Anmerkung* : Platons Philosophie), – genauer gesagt: angenommen, er besitzt einen Geist, der bereit ist, sich die „Wissenschaft“ anzueignen, – dass in diesem Geist ein Funke des Göttlichen vorhanden ist, – in diesem Fall glaubt er fest daran, Zugang zu einem Reich zu haben.

PP49

Nachdem er wundersame Dinge entdeckt hat, ist er fest davon überzeugt, dass er nun nach Höherem streben muss; er glaubt, dass er nicht wirklich leben kann, wenn er einen anderen Weg einschlägt. Er setzt all seine Energie dafür ein, (...).

2.1. Diejenigen jedoch, die im Innersten ihrer Seele keine „wahren Anhänger der Wissenschaft“ sind (*Anmerkung* : Platons Werttheorie), sondern nur einen Schimmer von scheinbarem Wissen besitzen – in dieser Hinsicht ähnlich denen, die nur die äußere Schicht ihres Körpers von der Sonne bräunen lassen –, werden letztlich von der Überzeugung erdrückt, dass so etwas für sie „zu schwierig“, ja sogar „unmöglich“ sei – dass sie nicht über die „angeborene Begabung“ verfügen, so etwas richtig zu vollbringen.

2.2. Es gibt jedoch einige unter diesen vermeintlichen Wissenden, die sich einbilden, bereits über das gesamte Wissen zu verfügen und daher nicht einmal mehr tiefer in die Materie eindringen zu müssen. – (*Schlussfolgerung*). – Das ist also – klar und zuverlässig – eine Prüfmethode, soweit es um Herren mit einem gehobenen Lebensstil geht.

Fazit. – Platon besaß, genau wie Aristoteles, eine rhetorische Rezeptionstheorie und -methode. Diese fand in erster Linie Anwendung auf seine eigene „Wissenschaft“ (die Dialektik), also auf die rationale Einsicht in Werte (insbesondere in das Schöne).

Dies zeigt, dass Platon in Bezug auf Bildung – oder besser gesagt „Bildungsfähigkeit“ – sicherlich nicht die Naivität vieler heutiger Optimisten in Bildungsfragen teilte.

Warum nicht? Er lebte mitten in der Wertekrise, unter der die griechische Welt jener Zeit stark zu leiden begann – die Sophisten waren das deutliche Symptom dafür – und dank seiner Bemühungen (z. B. in Sizilien) wusste er, „was die Stunde geschlagen hatte“.

Notiz-- *Politeia vii*, 539b. – „Ihr habt sicher bemerkt, dass junge Leute, sobald sie einmal mit der Dialektik in Berührung gekommen sind, sie missbrauchen – ja, sie zu einer Art Spiel machen. Sie benutzen sie, um unaufhörlich alles zu hinterfragen.“

Wer ihnen das Gegenteil beweist, den ahmen sie nach, indem er anderen das Gegenteil beweist. Sie gleichen einem Rudel junger Hunde: Sie heulen jubelnd, wenn sie mit ihrer Argumentation jeden, der sich ihnen nähert, zerreißen und vernichten.

Nachdem er jedoch auf diese Weise unzählige Male die Fehler anderer aufgezeigt hatte,

PP49

Nachdem ihnen unzählige Male ihr Irrtum vor Augen geführt wurde, gelangen sie schnell zu dem Punkt, an dem sie keine ihrer bisherigen Überzeugungen mehr für glaubwürdig halten.

Folge : Sie selbst und sofort auch die gesamte sogenannte philosophische Tätigkeit fallen in der Öffentlichkeit in Ungnade.“ (*R. Baccou, Platon, La république* , 298).

Anmerkung : Dies ist auch ein Verarbeitungstypus – ein vierter neben den positiv Gesinnten (den „Offenen“) –, denen, die sich weigern, den Machtlosen, denen, die sich selbst täuschen.

Anmerkung: Die hier dargestellte Art von „Dialektik“ ist typisch sophistisch. Sie stellt eine Form der Degeneration dar. Streiten – man könnte fast sagen „infrage stellen“ oder gar „dekonstruieren“ (zerlegen) – ist ihr Hauptmerkmal.

Anmerkung : Es wird sofort wieder deutlich, dass Platon sich hinsichtlich der Wirkung seiner Dialektik (einer Wertetheorie, die sich um das „Gute“ als zentrale Idee dreht) in einer Demokratie im Niedergang kaum Illusionen machte.

Anmerkung : Sokrates und später Platon wollten die Demokratie auf einer soliden Wertetheorie wiederherstellen.

Diejenigen, die „vollkommen vertraut mit der Einsicht in das Gute“ sind, die filo.sofoi, wahre „Experten der wahren Werte“, sollten auf die eine oder andere Weise nicht nur Wissen, sondern auch politische Macht erlangen. Platon sieht solche gebildeten Individuen – man denke an Dion – gern in der oberen Schicht, in der politischen Klasse.

Doch in *Politeia* 499c sieht *Platon selbst* nur eine Verwirklichungsmöglichkeit: „das Zusammentreffen besonders günstiger Umstände“. Mit anderen Worten: Platon selbst erkennt den utopischen Charakter seines Gesellschaftsprojekts sehr deutlich.

Grund: Die Menschen sind dafür nicht empfänglich. Die Aufnahmefähigkeit ist zu gering, denn der kleine Mann im Menschen ist sehr klein! Er erstickt unter der Masse des großen Monsters (Nachtleben, Sex, Essen/Trinken, Besitzgier) und des kleineren Löwen (Ehrengedühl).

Platon erkennt, dass seine „schöne Polis“ – Kallipolis (*Politeia* 527a) – ein Traum in einem Zustand der Euphorie war. „Es dringt nicht zu ihm durch.“ Dieser Satz wird auch von einer wachsenden Zahl heutiger Pädagogen und Lehrer wiederholt.

Fazit. – Aufgrund der extremen Kleinheit des Menschen übersehen die meisten die wirklich wertvollen Dinge. Sie zeigen „Paraprosune“, denken am Thema vorbei, indem sie diese unbewusst verdrängen oder sogar bewusst unterdrücken.

PP50

14. Seele und Lebensabschnitte. (51/52)

E. Lehmann-Leander , Hrsg./ Einl., *Aristoteles (Analytiker der Wirklichkeit)*, Wiesbaden/ Berlin, sd, 50, sagt:

„Wir wissen, dass *Platon* ein ausgezeichneter Beobachter der Menschen war. Die künstlerische Kraft seiner Feder hat uns bezaubernde Porträts junger

Leute hinterlassen – etwa in der *Lysis* oder in den *Dialogen des Charmides*. Er wusste auch, wie alte Menschen ticken – wie man an Polemarchos (*Phaidros* 257b, *Politaia*) oder den Gesprächspartnern (*Nomoi*) erkennen kann.“ – Es ist nicht so, dass der Autor Platon übermäßig verehrt. Im Gegenteil.

Siebter Brief (Ed. Calwl 8).

„Als ich noch jung war, lief es für mich wie für viele junge Männer: Ich wollte, sobald ich selbst entscheiden konnte, eine Karriere in der öffentlichen Verwaltung anstreben. Eine Reihe von Fehlkalkulationen vereitelte dies jedoch (...).“

Platon lebte, ungeachtet seiner ewigen, unveränderlichen Ideen, durch sich selbst und sah deutlich eine Entwicklung in anderen – eine Art „Geschichtlichkeit“ des Individuums in seinem inneren Leben.

Ferner (*Siebter B r.*, 13): „Was meine Meinung in dieser Angelegenheit betrifft, so erschreckte mich schon der bloße Gedanke an ‚das Herz junger Herrscher‘: Sie sind immer so wankelmütig. Denn ihre Neigungen kommen und gehen; sie widersprechen sich selbst.“

Was Dion betrifft: Seine angeborene Charakterstärke und die für sein Alter bemerkenswerte Reife waren mir hinreichend deutlich. (...) Das ist der Beginn der differentiellen Psychologie.

Edw. Montier, A l'école de Platon, Paris, 1935, 109s., Skizzen mit Plato Phaedrus von Murrhinos, einem Kameraden von Lysis.

Er verkörpert die Spontaneität junger Menschen – temperamentvoll und mit einer lebhaften Fantasie ausgestattet. Alles interessiert ihn, alles reißt ihn mit. Er stellt Fragen, antwortet – schreit auf, wird wütend, wird zärtlich.

Seine Sprachbeherrschung gibt ihm Halt; was schön ist, verführt ihn; immer wieder drängen sich neue Fragen in seinen Geist.

Phaidros zählt zu den temperamentvollsten und lebhaftesten Persönlichkeiten unter Sokrates' Schülern. Sein Überschwang grenzt an Tollkühnheit. Er ist hochintelligent und zugleich sehr leicht zu beeinflussbar. Oftmals begeistert er sich unnötig für Dinge. Er begibt sich auf alle möglichen Irrwege des Denkens und verstrickt sich dabei so sehr, dass es ein Vergnügen ist, ihm zuzusehen.

Er vertieft sich endlos in Diskussionen, ohne auf irgendetwas zu achten. Dann merkt er plötzlich, dass er falsch argumentiert. Und fängt von vorne an. Mit entwaffnender Ehrlichkeit (...) stellt er Fragen, lässt Einwände und Gegenargumente nicht unbeirrt angehen. – Ein wahrhaft junger Mann – mit allem, was dazugehört: Selbstsicherheit und mangelnde Logik, aber auch die ganze unschuldige und klare Offenheit junger Menschen.

Seht her, ein „Porträt“, das auf Platons Schilderungen von Murrhinos in seinen Dialogen über Phaidros basiert. Diese liebenswerte Gestalt lebt nach vierundzwanzig Jahrhunderten noch immer!

Eine Erklärung .

Der folgende Text mag Platon nicht nur als Psychologen, sondern auch als Experten für die menschliche Natur erhellen.

In seinem *Theaitetos* charakterisiert *Platon* eine Art von „Denkern“.

Er weiß nicht, welcher Weg zur „Agora“, dem öffentlichen Platz, führt – wo sich das Gericht, der Ratssaal oder all die anderen Räume befinden, in denen Beratungen stattfinden. (...).

Und dass er selbst nicht einmal merkt, dass er all das nicht weiß. (...). Nur mit seinem Körper hat er einen Platz und eine Heimat in der Polis, in der Gesellschaft.

Denn in seinen Augen ist die Gesellschaft nichts als Engstirnigkeit und Bedeutungslosigkeit – etwas, das völlig außer Acht gelassen wird. Sein Denken entfaltet sich universal, um – wie Pindar von Kunoskefalai (-518/-438; großer Lyriker) sagt – „die Abgründe der Erde auszuloten“ und ihre Reichweite an den Grenzen der Tiefen des Himmels zu messen. Er richtet seine Aufmerksamkeit auf die Sterne, um das Wesen jedes einzelnen Aspekts der Wirklichkeit zu ergründen – sowohl im kleinsten Detail als auch im Ganzen.

All dies, ohne sich jemals auf die unmittelbare Realität zurückführen zu lassen.“

Anmerkung : Es ist deutlich, dass hier der wahre Grieche Platon spricht: „Kein Grieche – und insbesondere kein Athener – war fähig, kein Interesse an Politik zu haben.“ So *Al. Koyré, Introduction à la lecture de Platon* , Paris, 1962, S. 83.

Ein Aristoteles (mit einem Sinn für Wissenschaft), später die Stoiker (aus stolzer Distanz) und die Epikureer (aus Hedonismus) werden das Bild, das Platon von der Introspektion und Marginalität des „Denkers“ entwirft, verwirklichen.

Was hatte Nietzsche doch gleich gesagt? Platon, der „entfremdete“. Man fragt sich, wie der klassische Philologe Nietzsche die Texte wohl gelesen hat.

PP53

15. Seele und Mentalitätswandel. (53/61)

Beginnen wir mit einem bibliografischen Beispiel: *P. Verhaaghen, Individuelle Entwicklung und historischer Kontext (Ein Problem für die Entwicklungspsychologie)*, in: *Streven* 1989: Okt., 58/70.

Der Artikel stellt fest, dass es innerhalb der zeitgenössischen Psychologie eine Teildisziplin gibt, die Entwicklungspsychologie, die sich mit der Beschreibung und Erklärung von Veränderungen des psychischen Lebens im Laufe des Lebens eines Individuums oder einer Gruppe befasst.

Drei Perspektiven darin:

a. die Lebensstadien eines Individuums (Altersbezug), die wir im vorangegangenen Kapitel über Platon kurz untersucht haben;

b. die prägenden individuellen Erfahrungen (man denke an den Schock, den Platon erlitt, als sein geliebter Lehrer Sokrates zum Tode verurteilt wurde und er diesen Tod in einer klaren Weise erlebte);

c. die prägenden kollektiven Erfahrungen (man denke an die Auflösung der archaisch-religiösen Grundlagen der Kultur in Platons Zeit).

Anmerkung: Wir gehen hier nicht näher darauf ein, was Geschichte und Geschichtswissenschaft sind.

Bezug genommen wird auf *R. De Keyser, *Questions about the meaning of history in education and society **, in: **Onze Alma Mater** (Leuven) 1991:1, 5/30, insbesondere ac, 19 (Die historische Methode).

Als Methode umfasst die Geschichtswissenschaft Folgendes:

a. - was Herodot von Hallikarnassos (-484/-425; Werk: *Historiai* (Untersuchungen)) als „opsis“ (direkte Beobachtung) und „historia“ (Untersuchung, Entdeckung) bezeichnet, d. h. das Sammeln von Daten (Informationen); - was als Heuristik (Entdeckung) bezeichnet wird -;

b. die Sichtung der Daten; - was als historische Kritik bezeichnet wird;

c. die Textbildung, d. h. die Zusammenstellung verlässlicher Daten; – die sogenannte historische Synthese. – Letzteres – die Sichtung (Kritik) und Zusammenstellung des Textes (Synthese) – wird von Herodot als „Logos“ (authentifizierter Text) bezeichnet.

Ferner: *M. Dakeshott, On History and Other Essays* , Oxford, Blackwell 1983. – Dakeshott – bekannt für sein Werk *Experience and its Modes* (1933) – definiert „historisches Wissen“ als „eine Art der Untersuchung und Interpretation – Heuristik und Kritik bzw. Synthese – im Hinblick auf ...“

a. eine Vorstellung bezüglich „der Vergangenheit“,

b. eine Idee bezüglich „Ereignissen und der zwischen Ereignissen herzustellenden Beziehung“ und

c. eine Idee bezüglich der „Modifikation“.

PP54

Das Konzept der „Historizität“.

„Historizität“ oder „historischer Charakter“ von etwas – einer Person, einer Kultur usw. – bedeutet:

1. die Tatsache, dass etwas von der Vergangenheit geprägt ist (= eine Geschichte haben), in der Gegenwart lebt (= Geschichte schreiben), mit Blick auf die Zukunft (= Geschichte gestalten),

2. die Tatsache, dass etwas, das sich „innerhalb dieser drei zeitlichen Ekstasen“ (Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft) befindet, die seinen Lebensweg bestimmen, die größte Anzahl von Faktoren nicht kennt oder sich ihrer nicht einmal bewusst ist, und vielleicht sind es auch die wichtigsten.

Anmerkung – Existentiell betrachtet: „Ich werde in einen Prozess (innerhalb eines bereits bestehenden Kontextes) hineingeworfen, sodass ich diesen Prozess mitgestalte (innerhalb desselben Kontextes, den ich daher mitbestimmen kann).“

Bibliothek Straße: A. Brunner, *Geschichtlichkeit*, Bern/München, 1961 (die Tatsachen, die wir „Geschichte“ nennen, werden so untersucht, dass Regelmäßigkeiten, Faktoren und Teleologie verdeutlicht werden);--

L. Landgrebe, *Was ist Geschichtlichkeit?* in: *The Owl of Minerva* (Gent) 4:1 (1987: Herbst), 3/16 (Ranke, Dilthey, Toynbee, Heidegger).

Anmerkung: Im modernen Sinne lässt sich der Begriff der „Historizität“ primär auf *Giambattista Vico* (1668–1744, bekannt für seinen „*Corso Ricorso*“, die Wiederholung des Kulturzyklus) und seine *Scienza Nuova* (1725–1721) zurückführen. Vico praktizierte den Platonismus.

Voltaire (1694/1778; führte die englische Aufklärung in Frankreich ein) führte mit seinem *Candide* (1755) und seinem *Essay sur les mœurs et l'esprit des nations* (1756) die Historizität als revolutionäre Befreiung von jahrhundertealten Fesseln ein.

Die Romantik – vor allem die deutsche – führte die Konzepte von „Leben“ und „Geschichte“ ein, dominierte jedoch nicht mehr von der aufklärerischen „Vernunft“. – Vgl. Fr. Engel-Janosi, *Weltgeschichte im Ganzen* (*Universalhistorische Versuche von Vico bis Spengler*), in: *Wort und Wahrheit* xix (1964) 11 (November), 685/697; -- R. Schmidt, *Die Geschichtsphilosophie GB Vicos* (*Mit einem Anhang zu Hegel*), Würzburg, 1982.

Anmerkung: Eines der Hauptprobleme ist das Verhältnis zwischen „Determinismus/Freiheit“.

Bibl. st .: -- J. Poortman, *Indeterminismus oder Determinismus? (Eine Betrachtung über Ph. Kohnstamms Freier Wille oder Determinismus)*, Assen, 1949;

-- J. Earman, *Eine Einführung in den Determinismus*, Reidel, 1986;

– Ilya Prigogine, *Eine neue Allianz der Wissenschaft und der Kultur*, in: *Le Courier de l'unesco* 41 (1988): Mai, 13. September (Chaologie hinterfragt traditionellen Determinismus und führt Historizität ein).

PP55

Anmerkung: Futurologie oder „Prospektivität“ ist der wissenschaftliche Ansatz, um zu erforschen, wie die Zukunft aussehen könnte.

Bibliothek Straße:

- AC Clarke, *Profil du futur (Un panorama de notre avenir)*, Paris, Planète, 1964;
- Fr. Polak, *Hopeful Future Perspectives*, Zeist, De Haan, 1957;
- Annie Battle, *Les travailleurs du futur*, Paris, Seghers, 1986 (Die Autorin befragte „Menschen, die versuchen, die Zukunft der Menschheit zu ergründen“ in den USA, Europa, Japan, China und der UdSSR). Dieses Thema ist Teil der Historizitätsanalyse.

Platon und die Historizität.

Bibliothek Straße:

- Sue Blundell, *Die Ursprünge der Zivilisation im griechischen und römischen Denken*, London, 1986 (Die Theorien über den Ursprung der menschlichen Spezies (Teil II) und den Beginn der menschlichen Kultur (Teil I) zeigen, dass sowohl der Primitivismus (erfolgreiches Dasein liegt in der Vergangenheit (einschließlich des Konzepts des 'Goldenen Zeitalters')) als auch der Glaube an den Fortschritt in der Antike zu finden sind);
- ER Dodds, *Der antike Fortschrittsbegriff*, Oxford Univ. Press, 1972.-
Soviel zu den Philosophien der Geschichte.

Nun die Geschichtsschreibung: Grant Michael, *Klassiker der antiken Geschichtsschreibung*, München, 1974 (Übersetzung aus dem englischen Werk);

A. Patzer, *Der Sophist Hippias als Philosophiehistoriker*, Freiburg/München, 1986 (ein Werk, das umstritten ist, aber zeigt, dass die Geschichte der Philosophie tatsächlich Aufmerksamkeit erregte).

Anmerkung: Dies soll den Kontext verdeutlichen, in dem Platons Geschichtsbegriff zu verstehen ist.

GJ de Vries, *Kritische Studie Platon und Geschichte*, in: *Tijdschr.v.Fil.* 8 (1946): 4, 483/490, unterscheidet drei Aspekte. –

1. Verfügte Platon über Informationen (heuristischer Aspekt)? Ja, er kannte die Fakten, die seine Geschichte ausmachten, wie es für einen guten Intellektuellen seiner Zeit üblich war (außerdem war er viel gereist).

2. Besaß Platon ein historisches Bewusstsein? Ja, er war sich der Rolle, die Fakten in unserer menschlichen Existenz und unserem Denken spielen, sehr wohl bewusst.

3. Besaß Platon eine Geschichtsphilosophie? Ja, er formte nach und nach – er entwickelte sie ständig weiter – eine Auffassung von Geschichte als einer Totalität, in die wir eingebunden sind.

Platon über die Geschichte der Mentalitäten.

Bibl. St.: -- T. van Houdt, *Geschichte der Mentalität zwischen Traum und Tat*, in: Streven 1991: Mai, 713/724; --

PP56

W. Frijhoff (Professor in Rotterdam) ist bekannt für seine Praxis und Förderung der Mentalitätsgeschichte (1985: Sun, Nijmegen, startet auf seine Anregung hin die historische Reihe Sporen;

-- z.B. G. Rooijakkers/T. van der Zee, Hrsg., *Religious Folk Culture (The Tension Between the Prescribed Order and Lived Practice)*, Nijmegen, SUN);

-- E. Le Roy Ladurie, *Montaillou (Ein ketzerisches Dorf in den Pyrenäen 1294/ 1324)*, Amsterdam, B. Bakker, 1984 (in dem die Dorfbewohner und ihre Lebensgeschichten besprochen werden); -

-- L. Abicht, *Die Welt von Fernand Braudel*, in: Streven 1988: Dez., 226/238 (Braudel ist der Begründer der Mentalitätsgeschichtsschreibung).

Anmerkung : R. Lavollée, *La morale dans l'histoire (Etude sur les principaux systèmes de philosophie de l'histoire)*, Paris, 1892 (oc, Platon, 30/40), charakterisiert wie folgt.

a. Platon wendet sich stets gegen die Sophisten, die behaupten, alles Geschehen sei reiner Zufall. Dies räumt Platon teilweise ein, insofern unsere Vernunft nur einen Teil der Tatsachen rational erfasst („anankè“, den wir dennoch akzeptieren, ohne ihn zu verstehen).

B. Platon nennt in seinen Gesetzen x zwei Faktoren an erster Stelle.

1. -- Göttliche Kombinatorik.

„Der Herrscher des Universums – *Anmerkung* : Gottheit im nichtbiblischen Sinne – hat im Hinblick auf die richtige Positionierung jedes Teils das Ganze so gestaltet, wie er es für am geeignetsten und besten hielt, damit das Gute triumphieren und das Böse siegen kann. Diese Sicht des Ganzen war die Voraussetzung, als er die allumfassende Konfiguration entwarf, in der die einzelnen Räume und Plätze angeordnet werden konnten, die jedes Wesen gemäß seinen eigenen Eigenschaften einnehmen und erhalten würde.“

Anmerkung: Hier kann man erkennen, dass Platon und sein Stoizismus, die Faktorenanalyse und seine Ordnungstheorie (Konfigurationstheorie) zum Tragen kommen.

2. – Menschliche Selbstbestimmung (Freiheit). – „Doch der Herrscher des Universums hat dem Willen jedes Einzelnen hinsichtlich der Faktoren, die unsere individuellen Eigenschaften bestimmen, freie Hand gelassen. Denn gewöhnlich ist jeder Mensch so, wie er es vorzieht, nämlich gemäß den Neigungen, denen er nachgibt, und den Eigenschaften, die seine Seele offenbart.“

Anmerkung : Obwohl die Seele in eine kosmische Ordnung eingebettet ist (E.PL.PSY. 15), ist sie dennoch, immer im Mittelpunkt stehend, bis zu einem gewissen Grad individuell und frei.

PP57

Anwendungsmodell 1.

Die diachrone Struktur „Anfang/ Entwicklung → schließlich Verfall/ Wiederherstellung (Anpassung, ‚Katharsis‘)“ tritt bei Platon in mindestens zwei Formen auf.

a. Die Entwicklung der Polis. Dies haben wir bereits kurz in E.PL.PS 30v gesehen. (Anfang, Wachstum (Verfall) und Reinigung (Katharsis) der Politeia, der Gesellschaft).

Vergessen wir nicht, dass Platon bei dieser Gelegenheit das Individuum in den Vordergrund rückt, zumindest als teilweise individuelles und frei wählendes Wesen. Und zwar als Seele! Dort wird die Seele als „individuelle Natur“ bezeichnet. Platons Psychagogie ist formal in diesem Kontext verortet.

b. Die Entwicklung der Menschheit. – O. Willmann, *Gesch.d. Id.* , I, 409, skizziert das Schema. „In *Politikos* und in *Nomoi* (= Gesetze), aber auch wiederholt bei Gelegenheit ist

(1) den ursprünglichen Zustand der Menschheit darlegen, --

(

2) sofortiger Rückgang unter das Niveau der anfänglichen Perfektion (*Anmerkung:* ein „goldenes Zeitalter“ zu Beginn).

(3) Glücklicherweise sind aus dieser ursprünglichen Vollkommenheit Traditionen und gottgegebene Gesetze erhalten geblieben (*Anmerkung*: Spuren davon). Diese dienen späteren Generationen als Anker und kulturelles Gut. Zugleich sind sie eine Garantie für eine bessere Zukunft.“ So Willmann, Platon-Kommentator.

Anmerkung : Man sieht, dass Platon gleichzeitig den Primitivismus (ein goldenes Zeitalter am Anfang) und den Glauben an den Fortschritt (eine bessere Zukunft) vertritt.

Anmerkung – Eine politische Variante findet sich bei Platon: Lavollée (oc, 37) weist darauf hin. Der Staat entwickelt sich wie folgt:

1. Aristokratie (königlicher Typus),
2. Timokratie (ehrgeiziger, kriegerischer Typus (Sparta, Kreta))
3. Oligarchie (= Plutokratie) (Eigenschaftstyp),
4. 'dèmonokratia' ('demos' ist als Pöbel zu verstehen),
5. Tyrannei (Diktatur).

Nach Platons Auffassung ist diese Typenlehre zumindest teilweise kulturhistorisch. Sie ist ein Anwendungsmodell der Phase (2) des „Verfalls“.

Anmerkung – Wie bei einigen Vorgängern Platons verbirgt sich hinter diesem diachronen Schema eine Steuerungsmaschine oder kybernetische Struktur, nämlich

- a. Normalverlauf,
- b . atypischer Verlauf,
- c. wiederhergestellter Normalverlauf. Vgl. E. Beth, *Natural Philosophy*, Gorinchem , 1948, 35/37 (wo diese Struktur dargelegt wird).

Herodot kennt diese Struktur sehr gut und verwendet sie systematisch in seinen *Historien* . Platon wendet laut Beth (oc, 36) die besagte Struktur auf die Krankheit (*Timaios* 32a) als „Abnormität“ an.

PP58

Anwendungsmodell 2.

Bibel st. : Bruno Snell, Hrsg., *Platon, Mit den Augen des Geistes* (Protagoras, Euthyphron, Lysis, Menon, Der vii. Brief), Frankf.aM/ Hamburg, 1955, 217f.

Steller liefert eine textliche Zusammenfassung des Lysis-Dialogs. Platon gehörte dem Adel an; er beobachtet, dass sich auch diese Oberschicht

weiterentwickelt. Dabei scheint er diesen Mentalitätswandel als Fortschritt zu betrachten.

A.-- Vordergrund ('Figur').

Die Lysis ist berühmt. Platons Welt, der Kreis der aristokratischen athenischen Jugend, begegnet man auf dem Sportplatz. Sie wissen um ihre Schönheit (und erwecken Bewunderung) und ihr Können. Obwohl sie in strengen aristokratischen Traditionen gefangen sind, leben diese jungen Leute dennoch unbeschwert und fröhlich.

Anmerkung: Man spürt die Aura des kleineren Löwen, die edle Ehre.

Thema des Dialogs: das Wesen der Freundschaft.

Ein Detail: Hermias von Atarneus (in Musia, Mysien) hatte das Unglück, sich mit König Philipp von Makedonien zu verschwören; er wurde vom persischen Herrscher in einen Hinterhalt gelockt und zum Tode verurteilt. Auf der Folterbank bat er um Gnade, nämlich darum, den ihm bekannten Mitgliedern von Platons Akademie eine Nachricht zukommen lassen zu dürfen. Sie lautete: „Sagt meinen Freunden und Denkern, dass ich nichts philosophisch Unwürdiges oder Unverantwortliches getan habe.“

Aristoteles verfasste ihm zu Ehren das Hymnos tev (Tugend), so tief war er als Freund berührt. Vgl. *E. Lehmann-Leander, Aristoteles, Wiesbaden /Berlin, S. 28.* – Dies soll die große Bedeutung von „filia“ (Freundschaft) verdeutlichen. Schon die Paläophithagoreer schätzten die Freundschaft sehr.

Die Methode.

Es ist die mæeutische Methode des Sokrates: vor allem zu der Erkenntnis zu gelangen, dass man – tatsächlich, das heißt, in Bezug auf die Idee der „Freundschaft“ – nicht (gut) weiß; anschließend, in einem konstruktiveren Sinne, das Gegebene zu „ergründen“ (= theoria im wörtlichen Sinne).

A.1.-- Lysis.

Lysis geht sogar so weit zu sagen: „Ich weiß es nicht.“

Letztendlich läuft es darauf hinaus, dass nur derjenige, der „weiß“ (der Denker, der wahre Werte erkennt), Vertrauen, die Grundlage der Freundschaft, in seinem Umfeld genießt. Ihm ist es erlaubt, gemäß seiner höheren Einsicht zu handeln; denn die kleine Lysis war mit einer kleinen Gruppe von Gefährten aus dem Heiligtum gekommen – mit Blumen

geschmückt anlässlich des Festes des Gottes Hermes, des Schutzgottes der Jugend und des Sports.

PP59

Der kleine Junge bereitet Probleme. Schließlich ist Hippothales ihm sehr zugetan! Jeder bemerkt, wie er unaufhörlich von dem Jungen redet und ihn mit Komplimenten überschüttet. Hippothales riskiert, die vollkommene Seele von Lysis zu verderben.

Vor diesem ausgesprochen konkreten Hintergrund muss die Reaktion des Sokrates auf die hohe Wertschätzung und den hohen Stellenwert der „Freundschaft“ verstanden werden.

Er belehrt die jungen Adligen: Wahre Freundschaft beruht nicht (allein) auf Ähnlichkeit, wie Empedokles behauptet, noch (allein) auf Unterschied, wie Heraklit vertritt. Nein: Wir lieben einen anderen Menschen wahrhaftig, weil er oder sie etwas „Gutes“ besitzt – etwas von wahren Wert –, das wir nicht haben.

Anmerkung : Sokrates, der überaus rationale Mensch, betrachtet Freundschaft in erster Linie unter dem Gesichtspunkt des Nutzens. Dieser rationale Standpunkt wird jedoch durch Platons Ideenlehre relativiert: Im wahrhaft wertvollen Freund begegnet uns die Idee des „Guten“ (allem, was wirklichen Wert besitzt, umfassend und stützend ist).

Für sich genommen, ohne den Hintergrund dieser Idee, dieser höheren Realität, ist ein Mitmensch ein „mè on“, ein Nichtsein (verstehen: etwas, das mehr Nichts als Etwas ist).

Vor diesem Hintergrund ist derselbe Mensch jedoch „Dechomenon“, etwas, das die dynamische Präsenz der Idee „einfängt“ und sie so sichtbar und greifbar macht.

Hinweis: Erzählen Sie mir also, wie freundlich Sie sind und inwiefern Sie Freunde sind – Existenz und Wesen – und ich werde Ihnen sagen, welche Seele Sie und Ihr potenzieller Freund haben!

Menschliche Beziehungen spielten eine führende Rolle in der Welt der Paläophyteagoreer und Platoniker: Wir verstehen heute besser, warum.

A.2.-- Hippothales und Menexenos.

Nicht durch Schmeichelei (und damit das Ehrgefühl – den kleineren Löwen – zu wecken), sondern indem er Fehler aufzeigt, sodass gleichzeitig enttäuschende Einsicht (Sophia, Weisheit) und Hoffnung entstehen, wird Hippothales wahre Freundschaft gründen!

Die Adligen werden durch Sokrates' Demontage ihrer einseitigen, trügerischen „Einsichten“ dazu angeregt, wahrhaftig über Freundschaft zu „philosophieren“, verstanden als erhabene, vergeistigte Freundschaft.

PP60

B. – Der Hintergrund.

Bruno Snell spricht in seinem Kommentar die „Historizität“ hier direkt als einen Mentalitätswandel an, wie er damals empfunden wurde. Nämlich den schwindenden Hintergrund, die Pracht und den Glanz der aristokratischen Kultur.

B.1.-- Sprachgebrauch.

Während des Gesprächs mit Menexenos bemerkt Snell: Zu Beginn des Gesprächs sagt Sokrates: „Ein guter Freund ist wertvoller als ein Pferdegespann oder das Gold des großen Königs, des persischen Prinzen oder all die anderen Dinge, nach denen viele gewöhnlich streben.“

Snell: Diese Sprache stammt aus der archaischen Lyrik. Sappho von Mutilene (zwischen 700 und 500 v. Chr.; Religion zwischen Frauen, genannt „Lesbentum“), Anakreon von Teos (560/475 v. Chr.) und insbesondere Pindar von Kunoskefalai (518/438 v. Chr.) zählen zu den großen Lyrikern. Sie schrieben in diesem Stil. – Was zu Platons Zeiten als Anachronismus galt, als nicht mehr zeitgemäß. Ein Mentalitätswandel!

B.2.-- Die Vergangenheit der Vorfahren.

a. Platon wählt für den Dialog bewusst das Gymnasium als Schauplatz. Dieser Sportplatz erinnert die Griechen an die Vergangenheit, an die Zeit, als sportliche Wettkämpfe den Aristokraten höchste Ehren einbrachten.

b. Hippothales verfasst einen Lobgesang in Versform auf seinen „geliebten Lysis“. Er tut dies in der Tat in der Form von Pindars Lobgesängen: die Verherrlichung der Vorfahren als Sieger in sportlichen Wettkämpfen, die Verherrlichung von Lysis' Familie als göttlicher Abstammung, die

Verwendung von Mythen aus der Geschichte der Genealogie von Lysis' adliger Familie als Beweis dafür.

Doch die Zeiten haben sich geändert: Ktesippus, der die „Liebe des Hippothales zu dem jungen Lysis“ fein und gütig ironisiert, hält all diese archaischen Adelstitel für „altmodischen Unsinn“.

In seinen eigenen Worten: „Etwas, das bis in die Zeit vor Kronos zurückreicht.“ Oder: „Etwas, worüber heutzutage nur noch Weiber tratschen.“

Anmerkung – Kronos ist der Name des Urgottes, der vor Zeus das Universum beherrschte.

Die große Leere.

Snell sagt: **a.** Die früheren Autoren, selbst wenn sie das, was andere schätzen, nicht so hoch bewerteten, wussten klar und deutlich, was sie in ihren Werturteilen priorisierten. Sie hatten eine feste Werteskala, die in einer soliden Tradition verwurzelt war.

PP61

Sie hatten etwas, woran sie sich festhalten konnten.

b. In Platons Dialog Lysis wird jede überlieferte Gewissheit mit einem Fragezeichen versehen. Anstelle der Gewissheiten des Lebens tritt ein Problem auf. Anstelle der lebendigen Fülle von Überzeugungen herrscht „die große Leere“ der Überzeugungen.

Snells Zusammenfassung.

Es ist unbestreitbar, dass Platon zwar immer noch „den alten Glanz und die Magie, die davon ausgingen“, schätzte, aber dennoch die dialektische (*Anm* .: die Suche nach dem wirklich Wertvollen darin) Analyse der Idee der „Freundschaft“ höher bewertete.

Anmerkung: Dies beweist, dass Platon, so standhaft er auch in der Tradition verharrte, sich nicht bloß in der Verherrlichung einer Vergangenheit verlor, die für ihn und viele seiner Zeitgenossen im Niedergang begriffen war. Im Gegenteil: Aufgrund seiner Dialektik sah er sie sowohl als Ersatz für verschwundene Gewissheiten als auch als Fortschritt.

Anmerkung: Einer der bemerkenswertesten Beiträge zur Analyse der Geschichtlichkeit ist die Metatabletik. Betrachten Sie *J.H. van den Berg*,

Metabletica of leer der veranderen (Beginnselen van een historische psychologie), Nijkerk, 1957, in dem Veränderungen in der Mentalität, ein wichtiger Teil der Geschichtlichkeit, diskutiert werden.

Man denke auch an *Michel Foucault*, **Les mots et les choses (Une archéologie des sciences humaines)**, Paris, 1966, in dem er die allgemeine Grammatik, die Naturgeschichte (Vorläuferin der modernen Biologie) und die Ressourcenanalyse (Anfang der modernen Ökonomie) untersuchte. Dies geschah aus der Perspektive der „Archäologie des Wissens“, also der Erforschung generationeller und kultureller Unterschiede, insofern sie sich in der Sprache der genannten Disziplinen widerspiegeln (Foucault war Strukturalist).

Diese „Lücken“ tragen dazu bei, die Historizität der dargestellten Themen zu bestimmen. Siehe auch sein Werk *„L’archéologie du savoir“*, Paris, 1969. – Es ist deutlich, dass in der Lysis ein metatabletisches, genauer gesagt wissenschaftlich-archäologisches Element vorhanden ist. Wie in praktisch allen Dialogen Platons.

Fazit : *E. Dodds* unterstellt in seinem Werk **Der Fortschrittsgedanke in der Antike ** (Zürich/München, 1977, S. 22f.), Platon könne aufgrund seiner Annahme unveränderlich ewiger Ideen keine „offene Zukunft“ kennen – eine Fehlinterpretation: Platon entwickelte sich stetig mit der Entwicklung seiner Zeit weiter. Er war keineswegs ein Primitivist im eigentlichen Sinne.

Nicht etwa, weil eine Idee an sich unveränderlich ewig ist, heißt das nicht, dass sie uns, die wir an der Geschichte beteiligt sind, keine offene Zukunft eröffnet!

PP62

16. Die Seele zwischen „den Alten“ und „Techne“ (62/68)

J. Pieper, *Ueber den Begriff der Tradition*, in: *Tijdschr.v.Fil.* 19 (1957) 1, 21/52, erklärt den platonischen Ausdruck „die Alten“.

1 -- Kurze Texte wie „Die Alten sagen, dass“ – dass die Gottheit Anfang, Mitte und Ende aller Dinge in ihrer Hand hält (*Gesetze* 715e), – dass der „Geist“ das gesamte Universum regiert (*Philipper* 30d), – dass nach dem Tod die Guten etwas viel Besseres erwarten können als die Bösen (*Phaidon* 63c), kommen vor.

2. – „Hoi palaioi, antiqui (auch: maiores), die Alten, – auch: „hoi archaioi“, diejenigen, die das ‚archè‘, Prinzip/den Anfang, repräsentieren. Das ist das Subjekt des Satzes.“

Negativ: Mit „den Alten“ sind nicht die Hochbetagten gemeint, im Gegensatz zu den jungen Leuten (den weniger Erfahrenen).

Positiv: „Die Alten“ stehen näher am Ursprung (archè). Was ist dieser Ursprung? Die Gottheiten. Sie sind der Vorläufer von allem.

Folgerung: Was die Alten sagen, ist „theon dosis“, eine Gabe der Götter. Sie übermitteln; besser: sie geben weiter. Durch die Alten. Auch: „to d' alèthes autoi isasin“, sie wissen, was wahr ist.

Anmerkung: Die Paläophythagoreer waren bereits Fallibilisten: Alles irdisch-menschliche Wissen ist nicht (göttliche) Sophia, Weisheit, sondern lediglich (menschlich-irdische) Philosophia, sich irgendwo mit Weisheit zu Hause zu fühlen.

Anmerkung: Diese Denkweise ist typisch für mythisches Denken. „Palai legetai“, wie es seit alters her heißt, leitet einen mythischen Satz ein. Vom Anbeginn an (wobei „Anfang“ sowohl Beginn als auch Prinzip bedeutet) bleibt etwas wahr und währt in alle Ewigkeit. Anders ausgedrückt: Der göttliche Ursprung ist überzeitlich und daher im Anfang, im Jetzt und immer gegenwärtig. Die Urzeit ist die ewige Zeit.

E.R. Dodds führt in seinem Werk **Der Fortschrittsgedanke in der Antike** (Zürich/München, 1977) aus, dass der Begriff „technè“ (Disziplin, Spezialwissenschaft, Fertigkeit) im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. (500–400 v. Chr.) eine neue Bedeutung erlangte (Platon: 427–347 v. Chr.), nämlich die der „methodischen Anwendung des Geistes auf ein Gebiet menschlicher Tätigkeit“. So stimmt Sokrates in **Hippias maior** 261d mit den Sophisten überein, was den deutlich erkennbaren Fortschritt in allen „technai“ (Fertigkeiten, Disziplinen) betrifft.

Fazit . – Wenn Platon ein mythischer Primitivist ist, so ist er gleichzeitig ein auf Glauben basierender Progressiver: Die in diesen Disziplinen vorhandenen Ideen waren von Anfang an da, aber sie entstehen erst durch den Fortschritt.

Eine vorläufige Skizze unseres animierten Körpers.

Beim Lesen *Platons* muss man mindestens zwei Einschränkungen beachten:

a. Manchmal meint er mit dem, was er aufschreibt, eine 'hupografè', eine (vorläufige) Skizze;

b. Manchmal schwingt auch eine Prise Ironie oder Humor mit.

Bibl.st. : Alfr. Weber, *Histoire de la philosophie européenne* , Paris, 1914-1918, 85er Jahre. – Steller fasst einen Passus aus dem *Timaios* zusammen . -
-

1.-- Der kleine Mann. – Der Sitz des Geistes ist der runde Kopf, – rund, da diese Form – die vollkommenste von allen – die einzig passende ist (...). – Der Kopf befindet sich am oberen Ende des Körpers, um den gesamten Organismus steuerbar zu machen. Der Körper weist Beine zum Gehen und Arme zu dessen Gebrauch auf.

2.-- Der kleinere Löwe . – Der Sitz edler Wünsche ist die Brust, direkt unter dem Kopf, damit die Wünsche im Griff des Geistes sind und durch den Hals von ihm getrennt werden, sodass keine Verwirrung entstehen kann.

3.-- Das große Ungeheuer . – Der Sitz der niederen Begierden ist der Bauch, von den edlen Begierden durch das Zwerchfell getrennt.

3.1. Um sie dem Geist und den edlen Wünschen zu unterwerfen, hat die Natur sie in die Leberregion gesetzt, ein poliertes und glänzendes Organ, das dazu bestimmt ist, die Bilder unserer Gedanken wie ein Spiegel widerzuspiegeln.

Die Leber enthält eine süße Substanz, die sie absondert, wenn unsere Begierden dem Geist unterworfen werden; sie enthält aber auch eine bittere Substanz, wenn die ungeordneten Begierden in ihr wirken. Manchmal entwickelt sie die prophetische Gabe.

3.2. Die ungewöhnliche Länge des gewundenen Darms ist auch nicht ohne ethische Bedeutung: Sie verhindert, dass die Nahrung zu schnell durch den Körper wandert, sodass die Seele keinem ununterbrochenen und unkontrollierten Essensdrang unterliegt. Dies würde den Sinn für Weisheit und die Stimme des Gewissens in der Seele ersticken.

Abschluss

a. Der Mensch als Miniatur des Kosmos ist Geist, enthalten in einer Seele, bekleidet mit einem Körper, in dem alles seinen Zweck hat und Zeugnis vom Geist ablegt.

b. Der Körper ist eine Institution der Vervollkommnung und Erziehung, die so konstruiert ist, dass die ethische Vollkommenheit der Seele erreicht wird. – Soweit zu Weber.

Er fügt hinzu, dass dieser Text ein – veraltetes – Beispiel der klassischen Theorie der zielgerichteten Ordnung im Universum sei – „mit einem Körnchen Wahrheit“, das aber auch die wissenschaftliche Forschung zu diesem Thema behindert habe. – Das ist also die übermäßig zeitgenössische Historizität dieses platonischen Textes.

PP64

17. Seele und Fantasie (64/69).

Vorbemerkung .

Paul Ricoeur, Le conflit des interprétations (Essais d' d' herméneutique), Paris, 1969, 233,-- Ricoeur ist der radikale Verteidiger der introspektiven oder „reflexiven“ Methode.

Das Zentrum ist – wie es in der Moderne genannt wird – das „Subjekt“ oder „Ich“. Eine Eigenschaft dient als Grundlage aller Gewissheiten, nämlich die Tatsache, dass das Subjekt – ich, du, wir usw. – fähig ist, neben der Betrachtung der Außenwelt (Bewusstsein) auch (und gleichzeitig) nach innen gerichtet zu leben (und sogar die Welt und das gesamte „Sein“ von dort aus zu interpretieren).

Diese Denkweise wird auch „Philosophie des Cogito“ genannt – nach R. Descartes (1596/1650; Vater der modernen Philosophie), der den Ausgangspunkt aller Gewissheiten in der Tatsache sah, dass der Mensch sich selbst bewusst ist: „Ich denke – verstehe: Ich bin bewusst mit etwas beschäftigt“ ist „cogito“ im Lateinischen jener Zeit.

Ricoeur erklärt ausdrücklich, dass sein Denkstil auf Sokrates zurückgeht. Das sokratische „Cogito“ – zentral für die gesamte platonische Philosophie – lautet: „Kümmere dich gut um deine Seele.“ Von diesem historischen

Ausgangspunkt bei Sokrates entwickelt sich seit Jahrhunderten eine reflektierende Denkweise, die bis in die Gegenwart hineinreicht.

Anmerkung : Ein ebenso radikaler Verteidiger dieser Methode ist der österreichische Psychologe *Paul Diel* (1893–1972) und seine Schule (insbesondere in Frankreich).

Werke: *Psychologie de la Motivation* ., Paris, 1947-1; 1964-2; *Psychologie curative et médecine* , – jetzt neu veröffentlicht unter dem Titel *Psychologie, psychanalyse et médecine*, Paris, 1987.

Laut Diel ist die Introspektion tatsächlich die einzig wahre psychologische Methode – allerdings nur unter zwei Bedingungen: Erstens darf unser Selbstbewusstsein nicht durch psychiatrische oder neurologische Anomalien (ein Neurotiker ruiniert sein Selbstwissen) und/oder durch Zynismus getrübt sein, der sich selbst auf ein Podest stellt (und das Selbstwissen ebenso sehr ruiniert).

In diesem kurzen Kapitel konzentrieren wir uns auf die Selbsterkenntnis von Sokrates und Platon im Hinblick auf die Vorstellungskraft. – Dank der Selbstbeobachtung wissen wir, dass wir unsere „Dinge“ – Phantasmen (wie sie gerne sagen) – vorstellen oder erfinden.

Bibliothek Straße: *RL Hart, Die Einbildungskraft bei Platon, in: International Philosophical Quarterly v.3 (1965): Sept. 436/461.*

Hart beginnt mit der Feststellung, was jeder Platoniker seit Jahrhunderten weiß: Platon vertritt klar definierte Ansichten über die Einbildungskraft und die Vorstellungskraft, systematisiert sie aber nirgends. Sie beschränkt sich auf „hupografai“, Skizzen, mit induktivem Wert.

PP65

Hart hat noch eine zweite Anmerkung: Alles, was „Eikasia“ ist, also etwas vorstellt oder erfindet. Der Begriff „Eikasia“, der auch „Bild“ bedeutet, ist ontologisch nicht einfach! Wie Platons Sprachgebrauch zeigt.

Platons Begriffe.

1. 'Fainomena', Erscheinungen, Phänomene - die empirischen Daten (eigentlich: Daten, die sich zeigen, die entstehen);

2. 'eikones', 'eidola', Bilder, Fantasien, -- was man sich vorstellt oder erfindet;

3. 'skiai', Schatten, '-Schatten', sogar 'Phantome',

4. „Phantasmata“, Fantasiebilder.

Harts Frage: Was genau offenbart sich in dem, was Platon mit nicht weniger als fünf Begriffen bezeichnet?

Die psychologische Bedeutung. – Erzähl mir von deinen Fantasien und/oder Träumen, und ich sage dir, welche Seele du hast!

Platons Interpretationen.

Hart sieht vier. Je nach Kontext. Die vierte, die Platon vorschlägt, ist vielleicht diejenige, die am besten mit der gesamten platonischen Philosophie übereinstimmt.

Hier ist Harts Beschreibung dieser vierten Interpretation.

1. Der Geist des Menschen

Dieses Gefäß enthält von der gesamten Wirklichkeit nur das, was unverändert oder unveränderlich ist. Was Platon „to ontos on“ nennt, was wahrhaft „real“ ist.

2. – Zum Glück gibt es Fantasie.

Unser Geist, insofern er Illusion und Einbildung ist, erfasst nur „ta fainomena“, alles, was den Sinnen unmittelbar gegeben ist. Nun sind die „Phänomene“ unserer Sinneserfahrung durch ein Systechi, ein Paar von Gegensätzen, gekennzeichnet: „Genesis (Werden, Ursprung) / Fthora (Vergehen, Zerfallen)“.

Was im Altgriechischen Platons „ta gignomena“, das Werden der Dinge, genannt wird, ist folgendermaßen strukturiert: Es ist (nebenbei bemerkt) „mè on“, eher nichts als etwas, aber empfänglich („dechomenon“) für die Gegenwart von „to ontos on“, dem, was wahrhaft Sein ist.

Anmerkung : Hart verwendet hier den heutigen Begriff „Prozess“ (gebräuchlich seit AN Whitehead (1861/1947) als Übersetzung des altgriechischen „kinesis“, lat.: motus, „Bewegung“ (im Sinne von „Veränderung“)).

Fazit: Die Vorstellungskraft ist die Domäne des „Mobilismus“ – Nun, je älter Platon wurde, desto ernsthafter – und damit realer – nahm er alles

Veränderliche in sich auf. Die Vorstellungskraft erfasst die Realität also doch irgendwo. Soviel zu einer der schwierigsten Fragen der platonischen Philosophie.

PP66

Die Interpretation von Mircéa Eliade (1907/1986: Religionswissenschaftler).

Folgendes schreibt M. Eliade in *De mythe van de eeuwige terugkeer* (Archetypen en hun terugkeer), Hilversum, 1964, 16:

„Auch der Idealstaat – *Platin* – *Platons* hat seinen himmlischen Archetyp (*Platin* 592b, 300e). Die platonischen ‚Ideen‘ sind nicht astraler Natur. Ihre mythische Sphäre befindet sich jedoch auf der transzendentalen Ebene (*Phaidros* 247, 250).“

Anmerkung: Es ist bemerkenswert, dass Eliade den „Formen“, d. h. den Ideen, eine „mythische Atmosphäre“ zuschreibt, nicht aber einer „astralen Seinsweise“.

Was bedeutet das? Das bedeutet Folgendes:

a. Die „ *astrale Seinsweise* “ ist eine der subtilen oder ätherischen Seinsweisen, die im Westen unterschieden werden. Üblicherweise spricht man von „grober Materie“, „ätherischer“ (weniger subtiler oder „subtiler“) und „astraler“ (subtilerer, feinerer) Materie.

Anmerkung – „Subtil“ ist der traditionelle kirchliche Begriff für „ätherische oder subtile Materie“.

b. „ *Mythische Atmosphäre* “ bedeutet, dass die platonische Idee im gesamten Bereich der Realität einen Platz einnimmt, der leicht mit dem Inhalt der Mythen verwechselt werden kann.

Ein Beispiel. -- M. Eliade, oc, 29, sagt: „In Griechenland ahmten die Hochzeitsriten das Beispiel des Zeus nach, der sich heimlich mit Hera vereinigte (*Pausanias ii* : 36, 2).“

Diodor von Sizilien (v:72,4) versichert uns, dass die Hierogamie (*Anm.*: der heilige Hochzeitsritus) auf Kreta von den Bewohnern der Insel nachgeahmt wurde.

Mit anderen Worten: Die zeremonielle sexuelle Vereinigung fand ihre Rechtfertigung in einem Urereignis, das „zu jener Zeit“ stattgefunden hatte:

Anmerkung.—

1. -- Eliade spricht über die Hochzeitsfeierlichkeiten im antiken Griechenland, so wie Platon sie gekannt haben muss.

2. Da ist die sichtbare und greifbare Vereinigung, beispielsweise eines jungen Paares. Da ist auch das mythische Ideal, das beiden vor Augen steht: Was Zeus und Hera „in jenen Tagen“ (also in der mythischen Urzeit) taten, ahmen sie nach, um daran teilzuhaben und so zum ehelichen Glück dieses göttlichen Paares beizutragen.

3. Der Grund: An sich ist ihre sexuelle Vereinigung „mè on“, eher nichts als etwas, eine unwirkliche, illusorische Realität; als Nachahmung und Teilhabe am göttlichen Paar ist sie „ontos on“, eine wirkliche Realität – die daher das eheliche Glück bringt.

PP67

Die Analogie „Mythos/Idee“.

Platon, *Phaidros* 246a, weist uns unseren eigenen Weg - Es geht um das wahre Wesen der Seele, - insbesondere um ihre Unsterblichkeit.

Was legt Platon Sokrates in den Mund? Hören Sie: „Was die Unsterblichkeit betrifft, so genügt das. Was den Begriff der ‚Seele‘ angeht, so lässt sich Folgendes dazu sagen.“

a. Zu erklären, was diese Idee ist, ist eine Aufgabe, die gänzlich und vollständig göttliches Werk und von langwieriger Natur ist.

b. Was die Darstellung dieser Idee betrifft, so ist dies eine menschliche Aufgabe und weniger umfassend. Wir wollen daher nach der letztgenannten Methode vorgehen.

Bei dem fraglichen Bild handelt es sich um das einer 'dunamis', einer Lebenskraft, die ihr ähnelt ('xumfutoi'), nämlich jener Lebenskraft, die einen geflügelten Kutscher mit seinem Pferdegespann verbindet.

Anmerkung – Wer so spricht, spricht nicht mehr wie der hochrationale Sokrates, sondern bedient sich einer mythischen Sprache, die mit Bildern

arbeitet. Wenn eine solche mythische Sprache ein Modell des Originals, der Idee, sein kann, setzt dies voraus, dass das Modell Analogie zum Original aufweist: Der geflügelte Kutscher mit seinen Gespannen spricht durch einen imaginären Inhalt von einer Idee, die den reinen Bereich, den Gegenstand des reinen Geistes darstellt.

Oder anders ausgedrückt: Man spricht von der Seele – ihrer Idee – in Form einer mythischen Geschichte.

Schlussfolgerung. – Aus Platons eigenem Text geht klar hervor, dass Platon die Analogie (teilweise ähnliches, teilweise ungleiches Wesen) zwischen Idee und Mythos voll und ganz verstand.

Anwendung auf die Hierogamie und ihre rituelle Darstellung.

Eliade gibt zwei antike Zeugnisse bezüglich des Hochzeitsrituals an.

a. Der unsichtbare Inbegriff ist die Hierogamie, die beispielhafte „heilige“ (verstehen Sie: aufgeladen mit Lebenskraft höherer, göttlicher Natur) Ehe.

Anmerkung: Der Mythenerzähler, der diesen Mythos als Erster erzählte, kann dies nur tun, weil er die Hochzeitszeremonie der Götter – in seiner Vorstellung – irgendwann einmal „gesehen“ hat. Er erzählt anderen, was er sich (so sagt man) vorgestellt hat, und diese wiederum „sehen“ es sich in ihrer Vorstellung vor.

b. Die sichtbare Hochzeit eines Paares, das an diesen Mythos „glaubt“ (ohne Glauben, d. h. ohne ihn als Quelle eines erfolgreichen Lebens ernst zu nehmen, „funktioniert“ der Mythos im Ritus nicht), sieht in ihrer Vorstellungskraft, während sie ihn nachahmt, die Szene, an der sie teilnimmt.

PP68

Nun muss man klar denken.

a. Die Idee einer „sakralisierten (= rituellen) Ehe“ ist

a. universell (alle, ja, alle möglichen heiligen oder rituellen Ehen sind darin zusammengefasst) und

b. Ideal (die rituelle Ehe ist in seiner Vorstellung erhaben, makellos, glückbringend und erfolgreich). Es ist diese Ehe, die Gläubige anstreben – zumindest ein Beispiel dafür, ihre eigene.

b. Die beispielhafte Tat von Zeus und Hera ist ein mythisches Beispiel für die Idee der Hierogamie. Andere Völker, Stämme und Gruppen haben ihre eigenen mythischen Beispiele.

Nun, all diese Beispiele werden in der Vorstellung gesehen und nachgeahmt. Aber die mythischen Beispiele – Bilder – sind nicht die Idee selbst, sondern ein Bild der Idee, die von ihr niemals erschöpft wird, denn die Idee umfasst eine unendliche Sammlung von Beispielen, mythischen (imaginären) und rituellen (nachahmenden).

Fazit. – Platon stellt zutreffend fest, dass die Idee vom Verstand und das Bild von der Vorstellungskraft und/oder den Sinnen erfasst wird. – Eliade, der Platons Ausführungen folgt, erläutert dies wesentlich ausführlicher als Hart, der die Tragweite dessen nicht einmal zu errahnen scheint.

Henry Corbins Interpretation.

Bibliothek Straße: J.-L. Vieillard-Baron, Henry Corbin (1903/1978), in: D. Huisman, Regie, *Dictionnaire des philosophes* PUF, 1984, 615/618;

R. Du Pasquier, *Religion: les Values Valeurs de l'Islam*, in: *Journal de Genève* 29.12. 1990.

Corbin ist ein hoch angesehener französischer Islamwissenschaftler. Er ist zudem Esoteriker (Kenner des Okkultismus). – Corbin erhellte die imaginäre Welt der Realität.

Er verortet sie zwischen den eigentlichen hohen Ideen („kosmos noetos“, mundus intelligibilis, begriffliche oder ideelle Welt der Ideen) einerseits und den sinnlich wahrnehmbaren Dingen andererseits.

In Corbins Terminologie sollte man „imaginal“ (ein von ihm geprägter Begriff) und „imaginär“ (vorgestellt) nicht verwechseln. Die imaginäre Ebene der Realität umfasst fiktive, imaginierte „Realitäten“, während die imaginäre Ebene Dinge wie Visionen („Gesichter“) von Mystikern und Propheten sowie Seelenerfahrungen aller Art einschließt.

Corbin übernahm diese Ansicht von *Sohravarî*, **La théosophie orientale* *, dem Werk eines persischen Platonikers.

Du Pasquier hält diese Erkenntnis für entscheidend für das wahre Verständnis religiöser Phänomene. Und damit hat er, oh, mehr als recht.

Dem aufgeklärten Rationalisten, der dies nicht einmal ahnt, fehlt genau diese Einsicht.

PP70

Hinweis – Ein überaus solides und faszinierendes Büchlein über Dinge und Erlebnisse ist *Ernst Schering, Die innere Schaukraft (Träume, Erscheinungen des Zweiten Gesichts und Visionen des Johannes Falk)*, München/Basel, Reinhardt, 1953.

Falk ist eine Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts, die sich, einem imaginären – im Buch heißt es „eidetischen“ – Erlebnis folgend, der vernachlässigten Jugend widmete.

Steller knüpft an *Jaensch, Über die Verbreitung der eidetischen Anlage im Jugendalter*, in: *Zeitschr. F. Psychologie* 87 (1921);

-- id., *Ueber den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis*, 2 Bde .

– id., *Die Eidetik und die typologische Forschungsmethod* , 1933-3. -- *Viktor Urbantschisch, Ueber die subjektiven optischen Betrachtungsbilder*, 1907, hat sich bereits mit dem Thema befasst.

Das Hauptthema von Scherings Buch lautet: die „innere Fähigkeit zu sehen“, die es einem ermöglicht, in visuellen Bildern das zu sehen, was andere nur durch rationales Denken erfassen (oc, 14, 39).

Oder anders formuliert: (wie *Falk selbst in seinem Schlüssel zum platonischen Märchenbüchlein* sagt) „Die Idee wurde nämlich von uns als ein Sehen mit dem ‚inneren Auge‘ interpretiert, als ein Glaube an etwas Unsichtbares, als ein Weg zu einer höheren Offenbarung als derjenigen, die uns durch rein sinnliche Wahrnehmung zugänglich ist.“

Anmerkung – Dieses Zitat von Falk lässt nicht eindeutig erkennen, ob Falk die Idee im engeren Sinne vom Anschauungsbild unterscheidet (oc,142). Es offenbart jedoch den Platonismus, der in dieser Frage stets nahe liegt.

Oder anders ausgedrückt: Wo der Eidetizist „Formen“ (gemeint sind: Bilder) „sieht“, wie Goethe, „konstruiert“ der Nicht-Eidetizist alles, wie Schiller (oc, 143).

Zu diesem System (Paar von Gegensätzen) sagt Schering: „Es wirft ein neues Licht auf die Beziehung Platon/Aristoteles“ (oc, 144), genau wie es dies auch für die Beziehung Goethe/Herder und Kant/Swedenborg tut (oc, 146; 144).

Außerdem: „Der Gegensatz ‚eidetisch/nicht-eidetisch‘ hinsichtlich dessen, was der Erstere ‚sieht‘ und der Letztere nicht sieht, liegt auch vielen Prozessen gegen Ketzer zugrunde: Man braucht nur an Jeanne d’Arc (1412/1431) zu denken, die laut den Prozessakten eine Eidetikerin war“ (oc,146).

Fazit. „, Sag mir, welche Fantasien du hast und/oder hegst, und ich sage dir, welche Seele du hast“ scheint also doch wahr zu sein! Rational, imaginativ, -imaginativ (Fotograf, Fotografin) und ideativ sind vier Varianten.

PP71

18. Seele und Manie (Ekstase). (70/76)

(Kosmische Harmonie der Seele) angesprochen .

Bibliothek Straße: J. Pigeaud, *Folies et cures de la folie chez les médecins de l'antiquité greco-romaine (La manie)*, Paris, 1987.

W. Leibbrand/A. Wettley, *Der Wahnsinn (Geschichte der abendländischen Psychopathologie)*, Freiburg/München, 1961;

CA Meier, *Antike Inkubation und moderne Psychotherapie*, Zürich, Rascher, 1949.

Das Element „Mikrokosmos/Makrokosmos“.

O. Willmann, *Gesch. d. Ideal.* I, 441, erwähnt beiläufig eine archaische Struktur. Auch moderne Ethnologen haben solche Strukturen nachgewiesen: Naturvölker wie die Pygmäen sahen den Menschen bereits als Repräsentation („similitudo“ im Mittellateinischen) und Teilhabe („similitudo participate“) des Kosmos, der Gesamtheit allen Seins.

Willmann beruft sich auf den *Phaidon* : Die Seele – natürlich immer die Seele – trägt in sich die Spuren der Wahrheit im platonischen Sinne.

Indem die Seele sich von dieser Erde (der materiellen Welt) und von allem, was Sinneswahrnehmung ist, abwendet, spürt sie buchstäblich die Wahrheit in ihrem Inneren auf.

Sie kommt sogleich zur Besinnung: „Die delphische Maxime ‚Gnothi seauton‘, ‚Erkenne dich selbst‘, erfährt somit eine neue Deutung: Selbsterkenntnis ist Erkenntnis des Universums, da unsere Seele die Wahrheit über das Universum in ihren Tiefen in sich trägt.“ So O. Willmann.

Anmerkung: Die „Abkehr“ von dieser irdischen Welt ist daher keinesfalls eine Flucht vor der Welt, sondern vielmehr der Weg, sich selbst und die Erde in einen kosmischen Kontext einzuordnen durch das, was in uns wirksam sein kann.

Anmerkung: Diese alte Vorstellung findet sich mitunter an den unerwartetsten Orten: Dr. J.-E. Emerit schreibt in **L’acupuncture traditionnelle** (Paris, Guy Trédaniel, 1986, S. 45), dass in unserem Körper ein Energiefluss stattfindet, der mit dem Tierkreis in Verbindung steht, sodass – so seine Behauptung – die Akupunktur eine astrologische Struktur aufweist. Wir äußern uns hier nicht zur Gültigkeit von Emerits System; wir stellen lediglich fest, dass ein weltweit verbreitetes Denkmuster auch in seinem Werk auftaucht.

Anmerkung: Die nepalesischen und tibetischen Klangschalen (Glocken und Gongs) – so behaupten die Befürworter ihrer Verwendung – beziehen sich auf den Kosmos (um die Planeten herum).

Noch einmal: Wir notieren das Gedankenschema „Klangskala/Kosmos“.

PP71

Das Element „Manie“, Erweiterung des Bewusstseins.

Die Seele, insbesondere wenn sie verinnerlicht ist, ist so tief mit dem Kosmos verstrickt, dass Platon immer wieder auf Manie, Rausch und Trance eingeht.

Übrigens: Auch G. Rouget, *La musique et la transe*, Paris, 1980, 267/315 (*Musique et transe chez les Grecs*), geht hier auf unser Problem ein.

A.-- Eine Reihe psychologischer bzw. pathologischer Begriffe.

Phaidros : Platon unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei völlig verschiedenen Arten von Manie, einschließlich der pathologischen Form. Anders ausgedrückt: *Platon* billigt nicht einfach alles, was Manie ist.

Notiz-- *Timaios* , ein Spätwerk, unterscheidet zwischen „Soma“, dem Körper, und „Psyche“, der Seele. Beide sind anfällig für Abweichungen. Der Körper steht für „Nosèmata“, Krankheiten (Gebrechen, leichte Leiden). Die Seele steht für „Anoia“, den Verlust des Geistes (Abwesenheit des Nous), wobei er zwei Arten unterscheidet: „Amathia“, die Unwissenheit, die naturgemäß auf dem Verlust des Geistes beruht, und „Mania“, der Rauschzustand, ebenfalls auf dem Verlust des Geistes beruhend – die teilweise oder vollständige Lähmung des Geistes.

Im *Phaidros* geht Platon detaillierter darauf ein. Er unterscheidet zwei Arten von Rauschzuständen, die Manie.

a. die pathologische Vergiftung; wie bereits erwähnt.

b. die gottgegebene Trunkenheit (die man von uns als „Mediamismus“ oder „Mediumnismus“ übersetzen könnte, jedoch mit der Nuance „Abwesenheit“)

Bevor wir die Typologie der „göttlichen“ Rauschzustände skizzieren, wollen wir kurz einige Begriffe betrachten.

a. Manie – ein Zustand, in dem man sich selbst verliert –, der verschiedene Formen annehmen kann, wie zum Beispiel Wut („Er/Sie ist außer sich vor Wut“), Wahnsinn (Wahnvorstellungen, Geisteskrankheit), Erweiterung des Bewusstseins (ein positiver Zustand, der es anderen Dingen ermöglicht, in das Bewusstsein einzudringen, das sich gerade deswegen erweitert).

b. Enthousiasmos , Begeisterung (der Geist, der 'abdriftet'), -- wörtlich: 'und', von innen, sich von einem 'theos', 'thea' (Gott, Göttin) treiben lassen ('abdriften').

Übrigens : Der niederländische Begriff „geest“ kann nicht nur Intellekt und Vernunft bedeuten, sondern auch „Erweiterung des Bewusstseins“ (denken Sie zum Beispiel an Geister).

c. Epipnoia , Einsicht, *Inspiration* (*Phaidros* 265b, *Gesetze* 811c): Während des Rausches liefert ein übernatürliches Wesen – Gottheit, Held, Dämon – Daten, Informationen, so dass das Wissen die gewöhnlichen

menschlichen Fähigkeiten übersteigt („Human Potentialities“, wie die Angelsachsen sagen).

PP72

Anmerkung – „Katoche“ bedeutet, kontrolliert zu werden. – Rouget übersetzt „kat.ochè“, von etwas kontrolliert zu werden, mit „Besitz“, was tatsächlich „Besitz“ bedeutet.

So einfach ist es aber nicht: Wer von einer sehr empfindsamen Entität „kontrolliert“ wird, erlebt „Katoché“, verhält sich aber keineswegs wie ein „Besessener“. Der Begriff bedeutet oft einfach nur, von einer Entität innerlich „geführt“ zu werden.

Anmerkung : Was Rouget ebenfalls falsch erkennt, ist die „Katharsis“, die Reinigung. In einem Zustand der Ekstase, der Begeisterung, der Inspiration, der Beherrschung wird die alltägliche kognitive Fähigkeit zu Folgendem:

a . so akzeptiert, wie es ist,

b. von seinen Verengungen gereinigt (Reinigung im engeren Sinne) und

c. auf eine höhere Ebene erhoben, dank göttlicher Erkenntnis, die leichter zutage tritt, gerade weil der gewöhnliche Gebrauch des Verstandes mehr oder weniger ausgeschaltet ist (was Platon als „Abwendung von dieser Welt“ bezeichnet) und seine enge Beschränkung verliert, um einem erweiterten Bewusstsein Platz zu machen. Dies kann auch als „Erweiterung des Geistes“ bezeichnet werden.

B.-- Die vier Arten der von Gott beeinflussten Trunkenheit.

Wir werden nun einen kurzen Überblick geben.

B.1.-- Die mantische (prophetische) Trunkenheit.

„Manteia“, Prophezeiung (metonymisch: Befragung von Propheten), Orakelmacht. – „Mantikos“, alles, was mit dem Orakel zu tun hat.

Zum Beispiel Puthia (aus Delphi, Delphi), die in der gesamten griechischen Welt – selbst unter Intellektuellen – hohes Ansehen genoss – die hellseherische Frau, die vielen ihre Orakel verkündete. Laut Platon wirkt hier der Gott Apollon, und das Ergebnis ist die Hellseherei.

B.2.-- Die telestische Trance.

„Telesma“ bedeutet religiöser Ritus. – „Telestes“ bezeichnet jemanden, der einweiht.

'Teletè', Initiationszeremonie, feierliche Mysterien (verstanden als Initiationsriten).

Nach Platon ist hier der Gott Dionysos, der Gott der ekstatischen Rauschzustände, therapeutisch in der Seele am Werk.

PP73

Erklärung . Jemand begeht einen Fehler in Bezug auf eine Gottheit innerhalb ihrer „Funktion“ (Aktivitätsbereich oder Ursache), wie zum Beispiel der Ehe (wie oben kurz erwähnt).

Dies sät eine Art Groll im Herzen der „beleidigten“ Gottheit, was normalerweise ein „Ate“, ein göttliches Urteil oder eine Rache provoziert.

Dies manifestiert sich in einer Art von – abnormalem – Unglück, das gelegentlich unter dem bloßen Deckmantel eines durch und durch „natürlichen“ Unglücks lauert (das letztlich durch den oben erwähnten Mantizismus bestimmt wird), der die trügerische, heimtückische Manifestation des „verborgenen“ Übels (Unglücks) „untersucht“ (eine Form der Theoria).

Nebenbei bemerkt: Warum ist es so, dass, wenn ein höheres Wesen – Gott (Göttin), Held, Dämon – „beleidigt“ wird, fast automatisch Groll und Unglück („atè“) folgen?

Denn in dieser vorbiblischen Welt ist „Vergebung“ eine Seltenheit (man denke an die Mechanismen, die Psychoanalytiker aufdecken – nicht in der übernatürlichen Welt, sondern in den unbewussten und unterbewussten Schichten unserer Psyche: Auch dort ist wahre Vergebung von Beleidigungen usw. – „Frustrationen“ – eher selten).

Anmerkung: Unter denen, die von einer „Ate“, einer Gottheit, befallen sind, erwähnt Platon die „Bakchen“, die auch „Korybanten“, die Dionysisch Besessenen, genannt werden.

Rouget, oc, beschreibt diese Art von „Rausch“ wie folgt:

a . Es trifft auf Menschen zu, die leichter aus dem psychischen Gleichgewicht geraten als andere;

b. die Ursache: Manisch begabte Personen spüren den Zorn eines übernatürlichen Wesens, was zu Rauschzuständen führt – im antiken, vorbiblischen Griechenland als „göttlich“ bezeichnet – oder sogar zu Wahnsinn.

Therapie. – Solche Zustände sind der Grund für eine Therapie.

Rouget sagt dazu:

1. eine Reihe von Riten (festgelegte oder, ausnahmsweise, zumindest frei gewählte heilige oder kollektive Handlungen) einschließlich eines musikalischen Mottos (musikalischer Vers), das sich langsam oder schnell in einem Tanz ausdrückt;

2. Dieses Ritual zielt bewusst darauf ab, die zuvor erlebte Trunkenheit gegebenenfalls zu reaktivieren, diesmal jedoch unter ritueller Kontrolle. Aus platonischer Sicht: E.PL. PSY. 15! Die rituell kontrollierte Trunkenheit ordnet die gestörte Trunkenheit in die Gesamtbewegung (Lebensenergie) des Universums (Harmonie) ein.

3. Dem Ritual kommt die „Wirksamkeit“ von Opfern zu, die den Groll eines übernatürlichen Wesens besänftigen (versöhnende Wirkung): Das Wesen, das die Krankheit verursacht hat, wird „vergebend“ (im nichtbiblischen Sinne).

Anmerkung : C.A. Meier, **Antike Inkubation und moderne Psychotherapie**, *Zürich*, *Rascher*, 1949, erklärt diesen Mechanismus ausführlicher als Rouget: „ho trosas iasetai“ (was das Unglück verursacht hat, wird wiederherstellen) Ergebnis: Therapie.

PP74

B.3.-- Der poetische Rausch.

'Poiëma', **a.** Arbeit, Schöpfung, **b.1** . Handwerk, manuelle Schöpfung, **b.2** . Geistesarbeit, vom Geist hervorgebrachte Schöpfung (z. B. Erfindung (*Politeia* 474e), Dichtung (*Phaedros* 60c)).

Hier sind es die „Mousai“ (von „montsai“, Berggeister) oder Musen (mit oder ohne Mnëmosune (wörtlich: erweitertes Bewusstsein), die Göttin des erweiterten Bewusstseins der Dinge), die aktiv ihren Einfluss ausüben.

Übrigens: Manche glauben, dass es bereits zur Zeit Platons und Aristoteles Bruderschaften gab, in deren Rahmen selbst wissenschaftlich ausgebildete Menschen die Musen verehrten.

Platon unterscheidet zwei Arten von Dichtung:

- a. rationale, „ungeschickte“, „konstruierte“ Poesie und Literatur;
- b. die inspirierte, wahre Poesie.

Anmerkung: In seinem *Ion* (om 534b) sagt *Platon*, dass derjenige, der beispielsweise Verse von Homer rezitiert, gewöhnlich von der Seele des Dichters selbst inspiriert wird.

Im *Ion* erklärt er weiter, dass ein (wahrer) Dichter oder Literat nicht mit Hilfe von 'technè' – rationaler Expertise, Geschicklichkeit, Disziplin, Fachwissen – vorgeht, sondern vielmehr kraft einer „theia dunamis“, einer göttlichen Energie (Wirkung): Dichter befinden sich in Trance, so wie beispielsweise die Korybanten nicht „intellektuell tanzen“ – nicht „emfrones“!

Dichter sind „entheoi“ (enthusiastisch), „hieroi“, voller Kraft und Energie – jedenfalls setzen sie (teilweise) die irdische Tätigkeit des Geistes außer Kraft, um Raum für die Muse(n) zu schaffen.

in *Nomoi* (719) sind die Dichter „ekfrones“, außer sich (was die irdische Seite des Geistes betrifft). Das Ergebnis: wahre Literatur.

B.4.-- Das Erotische oder Liebesspiel.

'Eros', Verliebtheit; -- 'Liebe'. Verursachende Wesen: entweder der Gott Eros (der Gott der Liebesleidenschaft) oder Aphrodite (die Göttin der Liebe).

Platon, *Phaidros* 249d, und entfaltet dort weiter seine Beschreibung der wahren, temperamentvollen Erotik.

So sagt er: „Wenn jemand irdische Schönheit erblickt und gleichzeitig die Erinnerung an den ‚wahren‘ (*Anmerkung:* höheren) Helden der Schönheit in ihm erwacht, so erhält dieser Mensch Flügel, ist aufs Neue mit nach oben gerichteten Flügeln ausgestattet und voller Ungeduld, emporzufliegen, doch unfähig dazu – wie ein Vogel, der in diesem Fall zum Himmel aufblickt und vergisst, was unten ist. In einem solchen Fall scheint man mit allem ausgestattet zu sein, was nötig ist, um als im Zustand der ‚Trunkenheit‘ befindlich bezeichnet zu werden.“

Platon, obwohl ein Anhänger des Geistes, schrieb dennoch ausführlich über „Eros“, nicht nur im Sinne von „Glückssucht“, sondern auch im Sinne von sexueller Ekstase. Darauf werden wir zurückkommen. Das Ergebnis: wahrhaft gelebte Erotik.

Anmerkung – Was die Therapie und sogar die Erfahrung von Rauschzuständen jeglicher Art betrifft, so ist Platon richtig zu verstehen, wenn man vom Konzept der Katharsis ausgeht:

a . Er ist allen Phänomenen gegenüber aufgeschlossen, selbst den pathologischen oder berauschenden.

b . Er führt aber Katharsis und Reinigung ein: Die dreifache Natur der Seele – „großes Ungeheuer/kleiner Löwe/kleiner Mensch“ – spielt hier immer wieder eine Rolle, auch wenn er es nicht explizit ausspricht. Das heißt, er spürt, wo er den Eros beschreibt!

So schließt er *Phaidros* 245b/c: „Was wir zu beweisen hatten, war (...) dass die Götter die besagte Trunkenheit mit dem Ziel des größtmöglichen ‚eutuchia‘ (wörtlich: ‚günstiges Los‘, ‚Glück‘) verursachten. Zugegebenermaßen wird diese Beweisführung die ‚deinoi‘, die Zyniker, nicht überzeugen; aber sie wird den ‚sofoi‘, den ‚weisen‘, d. h. den Vernünftigen, glaubwürdig erscheinen.“

Er fügt hinzu: „Was in Bezug auf das Wesen der Seele, eines Wesens, das sowohl göttlich als auch rein menschlich ist, zuallererst notwendig ist, ist die direkte Erkenntnis der Zustände und des äußeren Verhaltens sowie der Sinn für objektive Wahrheit.“

Anmerkung – Für „vernünftige Menschen“ gilt das auch 1991 noch! Direkte Beobachtung – nicht Vorurteile – gepaart mit einem Sinn für objektive Wahrheit!

Anmerkung: Ernst Dichter, ein Schüler von Sigmund Freud, der für seinen Durchbruch im Marketing (Verkaufswissenschaft) in den USA bekannt ist, untersuchte das Kaufverhalten eingehend.

Viele von uns kaufen ein – zum Beispiel in einem Kaufhaus.

a. nicht „bewusst“ (im Sinne von „logisch kalkulierend und/oder überlegt“, außer in einem manchmal kleinen Teil),

b . noch „unbewusst“ (aus Angst – laut dem Dichter – vor dem Unbekannten oder aus ererbten Vorurteilen),

c. sondern eher „unbewusst“ (was Dichter als „die wahren automatischen Reflexe“ bezeichnet).

Ist das nicht Manie, ein berauschendes Verhalten? Dichter verortet die Ursache(n) eines solchen „unrationalen Kaufdrangs“ im Unbewussten. Vielleicht hätte Platon, als antiker Grieche, von „Göttern“, „Helden“ und „Daimonen“ (einschließlich der Seelen der Ahnen) gesprochen.

In diesem Kontext bleibt die „Manie“ die äußere Manifestation.

PP76

Ethnopsychologie.

„Disons les choses clairement: Die Psychiatrie Occidentale ist nicht in der Lage, sich der geistigen Gesundheit der Mitglieder traditioneller Gesellschaften zu versichern – ohne die Folgen des Ursprungs der Migration. Qu'économiques - sont considérables. Im heutigen Moment kann es sein, dass mehr als 80 % der Bewohner des Planeten davon überzeugt sind.“ Recourent à des Techniques thérapeutiques traditionnelles, – Telles Le Chamanisme, La Possession, Les Voyages, Les Guérisseurs Syncrétiques Divers' – So *Tobie Nathan, Le Sperma du Diable* , Paris, 1988, 13.

T. Nathan ist unter anderem Autor von *Psychanalyse païenne (Essais ethnopsychanalytiques)* , Paris, 1988, – *La folie des autres* , Paris, 1986 (auf dem das vorherige Werk aufbaut).

Autoren wie Nathan et al. beschreiben die – möglicherweise technischen – Grundlagen archaisch-primitiver und klassischer – jedenfalls nicht-westlicher – Diagnose- und Heilmethoden. Insbesondere jene, die spezifisch für die Kulturen des Maghreb sind.

Als Professor für klinische und pathologische Psychologie an der Université de Paris VIII leitet Nathan die *Nouvelle Revue d'Ethnopsychiatrie* . Er ist damit nicht allein. *G. Devereux, Femme et myth* , Paris, 1982 (Werk, das sich hauptsächlich mit Bisexualität befasst);

id., *Baubo (La vulve mythique)*, Paris, 1983, sind Werke der „Ethnopsychanalyse“.

Devereux gilt als der Anführer dieser Bewegung – er verwendet eine Art strukturellen Ansatz als Methode (man denke an *JP Vernant, Mythe et pensée chez les Grecs, I/ II*, Paris, 1971; man denke auch an ein älteres, klassisches Werk, nämlich *G. Welter, Les croyances primitives et leurs survivances (Précis de paleopsychologie)*, Paris, 1960).

Der Begriff „Ethnopsychologie“ umfasst:

- a** . Ethnologie (Kulturwissenschaften der Urzivilisationen),
- b** . aber mit der 'Psychologie' als einer stark vorherrschenden Hilfswissenschaft (möglicherweise: Psychoanalyse, woraus sich dann die 'Ethno-Psychoanalyse' ergibt) - so gibt es auch die 'Ethnopoetik' (die poetische Praxis der Primitiven), die 'Ethnoökonomie' (die ökonomische Praxis der Primitiven) usw.

Der Begriff „syntaktischer Heiler“ bezeichnet jene Einwanderer, die ihre „einheimischen“ Methoden in westlichen Kulturen praktizieren.

Bemerkenswert: Der überaus rationale und logische Platon verfasste Texte, die für die Ethnopsychologie von großem Nutzen sein können.

PP77

19. Seele und Magie. (77/82).

Bibel st. : A. Bernand, *Sorciers Grecs*, Paris, Fayard, 1991, 118/121 (*Chants et enchantements*); 121/124/ *Chants magiques*);

W. Leibbrand/A Wettely, *Der Wahnsinn*, Freiburg/München, 1961, 64ff (*Seelische Behandlung*). –

Dies führt uns zum Dialog *Charmides* 154ff. Zu Recht. Doch zunächst einige Hintergrundinformationen.

A. Bernand schreibt in „*Sorciers Grecs*“, S. 118: „Das ‚epoidè‘ bedeutet ‚Zaubergesang‘ (Verzauberung – man denke an das lateinische ‚incantatio‘). Die Etymologie deutet bereits darauf hin: epi + ogidè.“

Wenn die alten Griechen Zauberer waren, dann deshalb, weil sie vom Singen lebten. – Von Kindheit an hörten sie Homers *Ilias* und *Odysee* in

rhythmischen Versen und melodischem Gesang vorgetragen. In den Theatern hörten sie die rhythmischen, melodischen Verse ihrer großen Dramatiker.

Die Menschen auf dem Land sangen unaufhörlich: Bauern, die Garben banden, die Trauben pflückten – sie hatten ihre Lieder, genau wie die Hirten. Zu Hause erklangen die Lieder der Weber und Spinnerinnen sowie der Ammen. Die Kinder lernten die Lieder ihrer Mütter kennen. Seeleute sangen ihren „Rhupapai“ (Seemannsgesang). Zu feierlichen Anlässen brachten Soldaten den Göttern den Paian (einen mehrstimmigen Gesang) dar.

Bei den Festessen wurde gesungen. Wenn das Mädchen bei einer Hochzeit zu ihrem Geliebten geleitet wurde, hörte sie das „Humenaios“ (ein Begleitlied); während der Hochzeit erklang das „Epithalamios oidè“ (Hochzeitslied).

Ein Klagelied -begleitete die Beerdigung. – Vor diesem Hintergrund schildert Bernard das Folgende. – Vergessen wir auch nicht, dass religiöse und bürgerliche Feierlichkeiten ebenfalls ihre Hymnen hatten.

Platon. Bernard fährt fort.

Das „Epoide“, das Zauberlied, wird bei Platon zu einer Erziehungsmethode (ja sogar zu einem Mittel der Erziehung mit staatsbürgerlichem Bewusstsein). In *Nomoi 2* sieht er – wenn auch utopisch – voraus, dass die Seelen der Kinder systematisch durch Lieder beeinflusst werden – „in Wirklichkeit sind es Zauberlieder, die auf die Seele wirken“ (so Platon) – in Form von Chorgesang, von Gesang begleiteten Tänzen und Tanzliedern unter der Leitung der Musen, Apollons und/oder Dionysos.

Anmerkung: Man sieht, dass Platon trotz all seiner Logik nicht langweilig wird.

PP78

Platon erwähnt aber auch, dass Lieder – und zwar magische Lieder – die Gesundheit des Körpers beeinflussen können. Wohlgemerkt, unter anderem über die Seele. Betrachten wir nun die Texte des Charmides.

Der Schein trügt und Schönheit ist eine Lüge.

A.-- Schönheit.

Kritias bemerkt eine Gruppe junger Männer, die hereinstürmen. Sie warten auf den schönen Charmides. Als er eintritt, ist selbst Sokrates von

seiner Anziehungskraft bezaubert. Daraufhin ruft Chairephon: „Nun, Sokrates! Was hältst du von dem jungen Mann? Ist sein Antlitz nicht schön?“

Worauf Sokrates erwiderte: „Überaus schön.“ Chairephon: „Und doch! Würde er sich entkleiden, würdet ihr sagen: ‚Sein Gesicht ist nichts.‘ So vollkommen schön ist sein ganzer Körper.“

Sokrates: „Wie unwiderstehlich du ihn beschreibst (...)“. – Sokrates, so angetan er auch war, wäre nicht Sokrates, wenn er nicht hinzufügte: „Wenn Charmides auch seelisch ‚wohlgebaut‘ ist!“

B.-- Aussehen

Aber ... Charmides leidet unter Kopfschmerzen! – Der Text: „Kritias sagte ihm, ich kenne ein Heilmittel. Daraufhin warf Charmides mir (Sokrates) einen Blick zu, den ich nicht in Worte fassen kann. Er machte eine Geste, als wolle er mir Fragen stellen.“

Alle Anwesenden standen im Kreis um uns herum. In diesem Augenblick, edler Freund, erblickte ich durch den geöffneten Mantel eine Schönheit, die mich in Flammen setzte. Ich verlor mein Urteilsvermögen. (...)

Das Heilmittel.

„Als Charmides mich fragte, ob ich ein Heilmittel gegen Kopfschmerzen kenne (...), antwortete ich, dass es sich eigentlich um eine Pflanze (ein Blatt) handele, aber dass dazu ein Zauberlied gehöre – „epoidè tis toi farmakoi“ (wobei „farmakon“ alles ist, was etwas zum Guten oder zum Schlechten verändert).“

Wenn man es im Moment der Anwendung der Pflanze rezitiert, führt das Heilmittel zur vollständigen Genesung. Ohne das Zauberlied kann das Heilmittel seine Wirkung nicht entfalten.

Anmerkung: Hier artikuliert Sokrates das Wesen der Magie: Es geht um das „Arche“, die Voraussetzung oder das „Prinzip“, beispielsweise Krankheit oder Gesundheit.

Aus diesem Grund ist der wesentliche Kern der Mysterien eine subtile Form der Sexualität (vgl. *Thassilo von Scheffer, Mystères et oracles helléniques*, Paris, Payot, 1943, 14: man identifiziert sich durch Erotik mit einem höheren

Wesen); denn die Sexualität berührt das Leben in seinem „Arché“, Ursprung, seiner Voraussetzung.

Es mag überraschend klingen, aber Magie ist etwas anderes, als die meisten Menschen darunter verstehen.

PP79

Sokrates erklärt das Pharmakon + Epoid.

Charmides: „Ich werde das magische Lied aufschreiben, während du es diktierst.“

Sokrates: „Nun kann ich frei über das Zauberlied sprechen – über seinen Aufbau –, denn bis jetzt wusste ich nicht, wie ich seine Wirkung erklären sollte.“

Ganzheitlich.

Im Kontext der New-Age-Bewegung, der Neuen Ära, ist der Begriff „in“. „Holos“ bedeutet im Altgriechischen „ganz“.

Wir wissen nun – dank Platons stoischer Methode, die eine Gesamtheit anhand ihrer Elemente (Teile) untersucht –, dass der Begriff des „Ganzen“ (= Gesamtheit) zu den Grundlagen des Platonismus gehört. Wir werden nun sehen, wie sich dies in der Praxis bewährt.

Ganzheitliche Heilung.

Man sollte nicht meinen, dass wir mit dieser Begriffsbezeichnung zu diesem Thema allein dastehen. Y. Brès verwendet sie in seinem Werk *„La psychologie de Platon“*, PUF, 1973-2, 287 ff. (*Médecine, psychiatrie, psychologie structurale*), um die Passage Platons zu charakterisieren, die wir nun besprechen.

Sokrates sagt daraufhin: „Die Wirkung der Kraft ist derart, dass sie nicht nur den Kopf gesund macht.“

Vorbild. – „Sie haben vielleicht schon von ‚guten‘ Ärzten gehört: Wenn sich jemand mit einer Augenkrankheit an sie wendet, sagen sie, dass es unmöglich ist, die Augen allein zu heilen. Sie behandeln auch gleichzeitig den Kopf, wenn es darum geht, die Augen in Ordnung zu bringen.“

Original . – „Genauso funktioniert diese Zauberformel, Charmides. Ich selbst habe sie während meines Militärdienstes von einem thrakischen Arzt,

einem Schüler des Zalmoxis, gelernt. Zalmoxis – so wird behauptet – und seine Anhänger machen einen ebenfalls ‚unsterblich‘.“

Anmerkung: Zalmoxis (auch Salmoxis) ist ein Gott der Geten, eines thrakischen Volkes (Herodot 4,94–96). Ob Platon ihn in dem besprochenen Text erfunden hat, ist nicht eindeutig und letztlich unerheblich.

Sokrates: „Der Thraker sagte, dass das, was ich eben über die Ärzte gesagt habe, für die hellenischen Ärzte stimmte.“ Sokrates wird dies nun erläutern.

Der physische Aspekt.

Sokrates zitiert weiterhin die Worte des Thrakers: „Aber Zalmoxis – unser Fürst, der ein Gott ist – sagt: So wie man nicht versuchen kann, die Augen ohne den Kopf zu heilen, noch den Kopf ohne den ganzen Körper, so kann man auch nicht den Körper heilen, ohne die Seele zu heilen.“

PP80

Dass die Ärzte der Griechen den meisten Krankheiten nicht gewachsen sind, liegt genau daran, dass sie das Ganze falsch verstehen (...). Wenn es dem Ganzen nicht gut geht, kann sich kein Teil davon wohlfühlen.

Der Seelenaspekt.

Denn alles hat seinen Ursprung in der Seele: Gutes wie Böses für Leib und Seele! Es strömt aus der Seele, wie es vom Kopf zu den Augen fließt. Dieser Ursprung muss vorrangig und mit größter Sorgfalt behandelt werden, damit es dem Kopf und dem ganzen Leib gut geht.

Notiz-- Leibbrand/ Wettley, *Der Wahnsinn* , 64. — Seelentherapie ist ein wahrhaft platonisches Konzept („psychèn therapein“).

Criton: Im Traum, in dem ihm eine schöne Frau in weißen Kleidern erscheint, empfängt Sokrates die größten Geheimnisse: Nachdem der physische Schaden aufgedeckt wurde, kommt der Sorge um die Seele eine entscheidende Rolle zu.

Lachès: Die Formung der Seele junger Menschen wird erörtert. So wie beispielsweise ein Organ an Reinheit teilhaben muss (in dem die absolute Schönheit gegenwärtig ist), um „schön“ zu sein, so muss auch die Seele an Tugend und Tugendhaftigkeit teilhaben, um „tugendhaft“ zu sein (so argumentiert der jüngere Platon).

Hippias minor : Der Begriff „*iasthai tèn psuchèn*“, die Heilung der Seele, wird explizit als solcher eingeführt.

Gorgias : Sokrates wirkt hier als Seelenheiler. Neben dem Arzt fungiert der Paidotribes, der Gymnastiklehrer, als ebenso wichtiger „Erzieher“; er ist ein „Heiler“ der Seele.

Protagoras: Hier wird der Sophist als Seelentherapeut erörtert. So wie der Arzt dem Körper nicht helfen kann, so kann auch der Sophist mit seinen Halbwahrheiten nichts ausrichten. Die Seele braucht die „gute“ Lehre, um von ihren Leiden geheilt zu werden.

Fazit. – „Obwohl Platon selbst kein Arzt war, scheint er über die medizinischen Theorien seiner Zeit und die von den verschiedenen Ärzten angewandten Therapien gut informiert gewesen zu sein. Die zahlreichen medizinischen Bezüge in seinen Werken beweisen, dass die Medizin für ihn ein ständiges Thema war.“ (Y. Brès, *La psychologie de Platon*, 268).

Anmerkung: Die Paläophythagäer betrachten ihre Philosophie bereits zumindest teilweise als „Medizin“: Eine Philosophie, die keine Gesundheit hervorbrachte, war für sie keine Philosophie.

Mit anderen Worten: Platon steht in einer Tradition der Ernsthaftigkeit beim Denken und Theoretisieren: Die Heilung muss Vorrang haben.

PP81

Das magische Lied.

Alles Vorhergehende dient dazu, die Kraft der Magie zu begründen (die Voraussetzungen aufzuzeigen). Denn Magie wirkt mit „*Dunamis*“ (lat.: Virtus, Kraft, Lebenskraft) so, dass eine Wirkung von ihr ausgeht.

Der Text des Charmides fährt fort: „Die Seele aber – so sagt der thrakische Arzt – wird mit Hilfe wohldefinierter magischer Worte behandelt. Dies sind „schöne Aussagen“.

Anmerkung – Lesen Sie E.PL.PSY. 12 (schön) noch einmal: „Schön“ bedeutet „alles, was Staunen und Bewunderung hervorruft“. Tatsächlich: Wenn Magie in anderen Kulturen als unserer aufgeklärt-rationalen jemals Autorität besaß, dann deshalb, weil ihre Ergebnisse Staunen und

Bewunderung auslösten. Griechisch ausgedrückt: Die Ergebnisse riefen den Ausruf „Großartig!“ hervor.

Sokrates: „Denn durch solche Äußerungen entsteht in der Seele die ‚Gedankenkraft‘. Wenn diese entsteht und hervorgerufen wird, dann wird es leicht, auch dem Kopf und den übrigen Gliedern des Körpers Gesundheit zu verleihen.“

Anmerkung: Übersetzer, die nichts von Magie verstehen, übersetzen „Reflexion“ dort, wo wir eben „Denkkraft“ geschrieben haben.

Es liegt doch auf der Hand, dass dies Unsinn ist: Wie kann Reflexion im rational-psychologischen Sinne – wie wir diesen Begriff heute verwenden – zur Gesundheit führen, wie Platon es hier darstellt? Betrachten wir das „positive Denken“, einen in der New-Age-Bewegung gebräuchlichen Begriff, der die Kraft suggestiver Gedanken beschreibt. Nur dann ergibt Platons Text hier Sinn.

Sokrates: „Als mir der Thraker daraufhin sowohl das Heilmittel – pharmakon – als auch das Lied – epoidè – lehrte, sagte er: ‚Niemand soll euch täuschen und glauben, dass der Kopf mit diesem Heilmittel behandelt wird, es sei denn, er öffnet zuvor auch seine Seele, um ihn mit Hilfe von Liedern zu behandeln. (...)‘“

Anmerkung: So wie Jesus die haimo.rhoöusa (die Frau, die jahrelang an Blutungen litt) mithilfe seiner „dunamis“ (seiner göttlichen Lebenskraft) heilte und dies nicht ohne ihren Glauben tat, so tat es auch dieser heidnische Thraker. Die magische Kraft des Gedankens entsteht nur, sofern ihr der Glaube vorausgeht, der sich unvoreingenommen dem Wirken der in den Mitteln und im Gesang vorhandenen „dunamis“ öffnet. – Soweit Platon.

PP82

Psychosomatik . – Kommentar zu *Leibbrand/Wettley, Der Wahnsinn* :

Es erscheint uns erstaunlich, dass die heutigen Psychosomatiker diesen Charmides-Text noch nicht an den Anfang ihrer Ausführungen gestellt haben.

Das magische Bauwerk.

Bernand, Griechische Zauberer , 121. Wahrlich ein seltsames Gespräch! Sokrates berät Charmides zauberisch, behandelt ihn wie einen Heiler und

lehrt ihn ein wenig Philosophie. Sokrates agiert gleichzeitig als Heiler, Musiker und Magier.

Damit agiert er als Schüler des Zalmoxis – eines Mannes, der zugleich Mensch und „Gott“ war. Letzteres bezieht sich auf die Methode des Apathanismos (Unsterblichkeit zu erlangen).

-- Bernand fügt hinzu: „Die Anwendung eines Pharmakons, eines ‚Mittels‘, das Rezitieren eines Zauberliedes, das an den thrakischen Ursprung der Methode erinnert, der Wille, ein wichtiges Geheimnis weiterzugeben, - all diese Elemente gehören zur Struktur der Konsultationen von Magiern/Magiern.

Genau wie bei den Papyri Magicae – einer Sammlung von Dokumenten aus der Antike über Magie – verhält es sich auch mit Sokrates: **a.** eine Praxis (verstehen Sie: eine Handlung), **b.** ja, aber nicht ohne einen Logos (verstehen Sie: Erklärung), mit Blick auf Heilung.“

Y. Bres. -- Oc, 291ss.-- Brès diskutiert den Charmides-Text in seiner sehr Freudschen Art und Weise, ohne sich zu fragen, ob die Voraussetzungen des Freudismus ausreichen, um die Voraussetzungen des Charmides-Textes richtig zu interpretieren.

Was zunächst ins Auge sticht, ist der spöttische Unterton: Sokrates' Antwort auf Charmides' Kopfschmerzen wird von Brès als „un amusant prétexte 'médical' (ein amüsanter Vorwand sogenannter medizinischer Natur)“ neu interpretiert.

Kritias veranlasst Sokrates, sich als Arzt auszugeben. Und so weiter. Würde hier nicht der französische Ausdruck „la facilité du mépris“ zutreffen: Wer etwas nicht richtig versteht – und das geht aus Brès' Ausführungen deutlich hervor –, tut es ab, indem er sich spöttisch damit auseinandersetzt.

Bres räumt jedoch ein – ohne zu merken, dass diese Bestätigung im Widerspruch zum amüsanten Charakter des eben Gesagten steht –, dass „Sokrates eine ganzheitliche Therapietheorie anbietet, die sehr ‚moderne‘ Nuancen enthält“.

Anmerkung: Was Brès vor allem nicht begreift, ist, dass Platon kein Systematiker, sondern ein Induktivist ist (er nimmt Beispiele und versucht zu

verallgemeinern), und zwar ein sehr informeller Induktivist, der sich nicht vor Widersprüchen mit sich selbst scheut.

PP83

20. Seele und Nacht. (83/89)

Lasst uns einige Aspekte unseres Lebens nach Platon noch einmal genauer betrachten. Zum Beispiel: das große Ungeheuer, was die Nacht betrifft.

Laut *Theaitetos* 158d verbringen wir die Hälfte unseres Lebens im Schlaf. Dies vermittelt bereits einen ersten Eindruck von der Tragweite des Phänomens „Nacht“.

Anmerkung: Der Nachtlebensablauf – einschließlich des Schlafs – hat sich für uns moderne Menschen durch die Modernisierung teilweise verlagert.

a. Auf der einen Seite: Welch enorme Anstrengungen unternimmt der moderne Mensch, nur um schlafen zu können! Welch riesige Pharmaindustrie hat das noch nicht erkannt! Man kann wahrlich von einem gigantischen „Schlafproblem“ sprechen.

Ergebnis: „Sag mir, wie du schläfst, und ich sage dir, welche Seele du hast.“

b. Andererseits: Wie die Menschen heutzutage immer häufiger die Nacht schlaflos verbringen! „Die Nacht des Bürgermeisters“ ist mittlerweile ein fester Begriff.

Diskotheken und Nachtclubs florieren nur „wenn es (sehr) spät wird“. Auch hier befindet sich ein riesiges Netz von Zentren, die in schlaflosen Nächten Geld verdienen! Nicht zuletzt wegen der Nachtarbeit, die viele so sehr fürchten.

Fazit. – Als Platon die Nacht systematisch in seine Beschreibungen des Seelenlebens einbezog – der Begriff „Psychologie“ ist in unserem heutigen Sinne etwas „schwerfällig“ –, stieß er auf ein großes Problem.

Anwendbares Modell: La Dolce Vita auf Sizilien.

Kehren wir zu einer Passage aus *dem Siebten Brief* zurück (Hrsg. Calm, 10f.). – Die Moralvorstellungen – sofern dieser Begriff überhaupt noch auf sie zutraf – haben Platon zutiefst schockiert.

Im Jahr 467 reist Platon zum ersten Mal nach Sizilien, um seine politische Utopie dort zu erproben.

„Was mich hier jedoch, gleich bei meinem ersten Auftritt, sehr enttäuschte, war das in diesen Regionen vorherrschende ‚glückselige Leben‘. Dies besteht aus der ‚italienischen und sizilianischen Ausgelassenheit‘.“

Zweimal täglich gönnt man sich üppige Mahlzeiten. Nachts liegt man nicht allein im Bett. Kurz gesagt: Man geht förmlich in den mit einem solchen Lebensstil verbundenen Hobbys auf (...). Man gibt sich maßlosem Essen und Trinken und der Lust hin, der man sich im Bett hingibt.“

Anmerkung: Damit befinden wir uns endgültig im großen Monster: Nachtleben, Sex, Essen/Trinken.

PP84

Beim Lesen dieser Zeilen versteht man, warum Platon, in der Tradition Sokrates', sich in eine so idealistische Richtung entwickelte. Warum er die Utopie der „idealen Gesellschaft“ entwarf.

Man mag ihn für naiv oder prüde (= moralisierend) halten, aber man kann die Ursache dafür nicht ignorieren, ohne in.... para.frosunè, das Denken neben der Realität, zu verfallen.

Anwendungsbeispiel: der Turannos, der Tyrann.

Bereits im Zusammenhang mit dem sizilianischen „dolce vita“ erwähnt Platon den „turannos“, die diktatorische Macht.

Solche Gesellschaften werden mal von einem absoluten Autokraten – einem Turannos –, mal von der Macht der Geldaristokratie (einer Plutokratie) oder gar vom Pöbel (einer Demokratie) regiert. Dort stürzen sie mit großer Geschwindigkeit von einer Revolution in die nächste.

Die betreffenden Machthaber können nicht einmal den bloßen Namen „Verfassung“ ertragen: darunter verstehe ich „eine gesetzliche Regelung, die die Freiheit gemäß einem für alle geltenden Gesetz und, als Anwendung dieser Verfassung, die Gleichheit garantiert“.

Anmerkung: Man kann den Drang verspüren, Gesetze zu erlassen! Um die Moral auf gute – wahrhaft wertvolle – Wege zu lenken oder zu erhalten.

In *Phaedrus* 248d/e erscheint eine Liste von Seelen, die der Notwendigkeit der Nemesis adrasteia (der unerbittlichen Nemesis, der Göttin der gerechten Schicksale) unterworfen sind.

Vielleicht ist die Liste auch eine Art Spiel. Jedenfalls bestätigt sie, was Platon an anderer Stelle, wenn er es ernst meint, über den Tyrannen sagt. Er steht ganz unten – wirklich ganz unten –: Selbst der Facharbeiter und der Bauer (an siebtletzter Stelle) und der Sophist und der Demagoge (an achtletzter Stelle) stehen in der Wertehierarchie höher! Denn der Tyrann steht an neunter und letzter Stelle.

Anmerkung: Es gibt immer noch „Denker“ und „Schriftsteller“, die es wagen zu behaupten, dass Platons ideale Staatskonzeption – *Politeia et Nomoi* (Gesetze) – die Wiege unserer Nazi- und Sowjetdiktaturen des 20. Jahrhunderts sei!

Wenn man liest, welche „Wertschätzung“ er für solche Systeme hat, fragt man sich, ob diese Denker und Schriftsteller nicht erkennen, dass – und wir betonen: wenn – die Diktaturen unseres Jahrhunderts sich auf Platon berufen, sie das, was er gemeint hat, „verzerren“.

Dass sie Platon – im Sinne Derridas – buchstäblich „dekonstruiert“ haben. Wenn Platon die „Demokratie“ kritisierte, dann sicherlich die sizilianische mit ihrem „dolce vita“ in der politischen Klasse.

PP85

Anwendungsmodell 1: der Verbrecher.

Bibliothek Straße: D. Anzieu, *Oedipe avant le complexe ou de l'interprétation psychanalytique des mythes* in: D. Anzieu et al., *Psychanalyse et culture grecque*, Paris, 1980. --- Der Artikel - oc, 9/25 - befasst sich mit einem fünften 'Mythem' (= mythisches Element), nämlich dem Geschlechtsverkehr mit der Mutter.

1.-- Herodot von Halikarnassos (-484/-425).

Historiai.-- Erzählt von einem „Tyrannen“ – Hippias –, der mit dem persischen Heer Athen eroberte. Er wird angegriffen und deshalb aus seiner „Vaterstadt“ verbannt. Daraufhin hat er einen Traum, in dem er seine eigene Mutter in Inzest verwickelt. Daraus beschließt er – typisch für die Seele eines

Tyrannen –, dass er, der seine Mutter im nächtlichen Traum durch Verführung unterworfen hat (Modell), nach Athen (Original) zurückkehren, dort seine Macht wiedererlangen und dort im hohen Alter sterben wird. Man sagt gemeinhin, die Mutter „personifiziere“ die Vaterstadt.

2.-- Sophokles von Kolonos (-496/-406),

König Ödipus (Ödipus turannos). – Im Text des Dramas (um 430 v. Chr.) heißt es: „Denn viele Menschen haben in ihren Träumen mit ihren Müttern Geschlechtsverkehr gehabt.“ Dies sind die Worte von Iokaste, der Frau des Labes und Mutter des Ödipus.

Notiz-- *Die Traumdeutung* (1900) von S. Freud ist lediglich eine psychoanalytische Neuinterpretation einer uralten Tradition.

Platon. Bibliothek Straße: Rost. : Baccou, introd./trad., *Platon, La république*, Paris, 1966. – Oc, 333; 334 ; 337 ; 338.-

Platonische Traumdeutung.

Wie immer ist Platon auch hier ein informeller Induktivist: Er entwickelt kein System zu diesem Thema. Aber er eröffnet Wege, weshalb ein englischer Platoniker ihn als „bahnbrechenden Denker“ bezeichnen könnte.

von **Politeia ix** streift kurz die „unrechtmäßigen“ (gemeint: skrupellosen) Begierden. Dies steht im Zusammenhang mit der Entstehung des Verbrechers (bezüglich des Tyrannen).

Dies betrifft jene Wünsche, die im Schlaf erwachen.

a. Genauer gesagt, kommt im Schlaf der spirituell begabte, sanfte Teil der Seele (der in der Lage ist, den anderen Teil der Seele zu kontrollieren) zur Ruhe.

b . Dies geschieht, während der animalische und wilde Teil der Seele – insofern er nach Essen und Trinken giert – gleichsam zitternd (vom Höhepunkt des Verlangens) alle Schläfrigkeit abschüttelt und sich auf die Suche nach Befriedigung seiner Begierden macht.“

Anmerkung – Es ist völlig klar: **a.** der kleine Mann; **b.** das große Monster!

Sex und Mord.

Platon: „Wie du wohl weißt: In einem solchen Zustand wagt dieser Aspekt der Seele (*Anmerkung:* das große Ungeheuer in seiner nächtlichen Gestalt) alles – befreit und losgelöst von den Fesseln jeglichen Schamgefühls und jeglicher wahrer Einsicht.“

a. So schreckt sie auch nicht davor zurück, in ihrer Vorstellung (E.PL.PSY. 65) Geschlechtsverkehr mit ihrer eigenen Mutter oder mit irgendjemand anderem zu haben, sei es Mensch, Gottheit oder Tier.

b. Sie scheut sich nicht, sich mit irgendeinem Mord zu beschmutzen – ohne jeglichen Schrecken.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Es gibt keinen Wahnsinn, keine Schamlosigkeit, zu der dieser Teil der Seele unfähig wäre.

Notiz- 1. Was das Verschlingen von irgendetwas betrifft, so erwähnt Aristoteles (Eth. Nicomach. H:6,114b) das Verschlingen von Kinderleichen.

2. Der Zusammenhang zwischen „Wahnsinn/Schamlosigkeit“ ist merkwürdig.

Paul Diel, **Psychologie curative et médecine**, **Neuchâtel (CH),** 1968, 107) 111 (*neurotisches Verhalten*), 111/113 (*zynisches oder schamloses Verhalten*) – **themata hernomen og**, 162/167 (*Nervosität und Banalisierung*) – vertritt eine sehr ähnliche Dualität. Laut Diel gibt es zwei wesentliche prägende Faktoren der Psychopathologie:

a. der Neurotiker, der unter den Anomalien leidet, die er hat und durchlebt (eine psychische Erkrankung, die sich dadurch auszeichnet, dass ein Psychologe oder Neurologe/Psychiater involviert ist);

b. Die verharmlosende oder zynische Person, die – anstatt darunter zu leiden – abweichendes Verhalten schamlos annimmt und erträgt. Anders ausgedrückt: Das Syndrom, also die Abweichungen, ist dasselbe, aber der Neurotiker leidet darunter und erliegt ihnen, während der Zyniker sie schamlos im sexuellen und/oder sozialen Bereich als „natürlich“ auslebt.

Das große Nachtmonster in uns allen.

Platon (weiter): „Was wir mit all dem erreichen wollten, ist Folgendes:

1. In jedem von uns – selbst in denen, die völlig selbstbeherrscht erscheinen – wohnt eine Art von furchterregenden, wilden Begierden, die jedes Gesetz übertreten;

2. Diese Tatsache wird uns durch die Träume deutlich gemacht.“

Anmerkung: An anderer Stelle weist Platon auf den fiktiven Charakter der Traumbilder hin. Hier scheinen ihm diese „Fiktionen“ jedoch wichtiger zu sein: „Sag mir, welche Nachträume (oder auch Tagträume) du hast, und ich sage dir, welche Seele du hast.“

PP87

Die Seele des Verbrechers oder des Tyrannen.

Platon (weiter):

A.-- Bis jetzt

Bislang wurden die ungesetzlichen, widernatürlichen Begierden nur in Form von Träumen im Schlaf frei ausgelebt.

Grund: Der Tyrann unterstand noch den Gesetzen und seinem Vater, und in seiner Seele herrschte Demokratie.

B.-- Von nun an jedoch

Von nun an jedoch – da er von Eros (*Anmerkung:* Lebenskraft) tyrannisiert wird – wird er ohne Unterbrechung die Art von Person zeigen, zu der er manchmal in seinen nächtlichen Träumen wurde.

Dann wird er vor keinem Mord, keiner verbotenen Speise, keinem Verbrechen zurückschrecken. Eros, der tyrannisch in ihm wohnt – in völliger Unordnung und befreit von allen Fesseln, da er alleiniger Herrscher in ihm ist – wird einen solch unglückseligen Menschen (dessen Seele er wie ein Tyrann eines Stadtstaates in Besitz genommen hat) dazu treiben, alles zu wagen.

Dies dient dazu, ihn (*Anmerkung:* Eros) und seine ihn umgebenden Begierden zu nähren. Genauer gesagt: jene Begierden, die von außen (durch schlechten Einfluss) kommen, und jene, die in ihm selbst aufgrund einer mit seiner eigenen Veranlagung verbundenen Natur entstehen – und die Fesseln gesprengt und sich befreit haben.

Führt eine solche Person nicht genau dieses Leben? Fassen wir zusammen: Ist jemand, der bei vollem Bewusstsein das Verhalten eines Menschen im Schlaf- oder Traumzustand zeigt, ein vollkommener Verbrecher? Soviel zum schwierigen Text von Platon.

Notiz-- a . Die Grundidee ist klar: Der Verbrecher – in diesem Fall der Tyrann – lebt tagsüber wie jemand in unmoralischen Nachtträumen. Das große Ungeheuer, das sich hemmungslos und schamlos diesen Nachtträumen hingibt, lässt ihn nicht los – nicht einmal tagsüber, wenn er rational handelt.

b . Das große Monster wird von „Eros“, der Lebenskraft, beherrscht, die sich jedoch in einer Vielzahl von Begierden – Sex, Mord, Bereicherung – manifestiert. Es handelt sich daher nicht um den gesunden Eros oder den Drang nach Leben und Glück, sondern um den Eros, insofern er von den Tendenzen des großen Monsters überwältigt wird.

Anmerkung: Dies erinnert an S. Freuds Libido oder Lebenstrieb. Auch diese Libido ist eine Art Urlust, die sich in allen möglichen Verhaltensweisen, sogar in kriminellen („perversen“), manifestieren kann.

Anmerkung: Platon moralisiert. Man kann aber auch die Methode des Verstehens anwenden, zum Beispiel als Anwalt von Kriminellen: siehe *Sabine Paugam, *Crimes passionnels**, Paris, 1988 (diese junge Anwältin versucht, in die Seele einzudringen).

PP88

Erläuterungen.-

1. A. Rivier, *Études de littérature grecque*, Genf, Droz, 1975, S. 67/72. – Steller behauptet, dass die großen griechischen Tragödiendichter (Aischylos (–72,–456), Sophokles (–496/–406), Euripides (–480/–406)) eine gemeinsame Struktur auf die Bühne bringen. Was die Figuren antreibt (zum Beispiel zu ihrem Untergang), wird durch den Begriff „Eros“, die Lebenskraft, bezeichnet.

Eros ist **a**) eine Kraft , **b**) die in der Seele zum Antrieb wird. Er ist zweifach.

i. Es ist im inneren Selbst (psychisch) und scheint angeboren, „natürlich“ zu sein (im Wesen der Helden der Bühne selbst).

ii. Gleichzeitig ist sie extern, wie eine höhere Macht, die den natürlichen Trieb durchdringt und ihn vorantreibt.

River nennt sie „göttlich“ – im alttestamentlichen Sinne von „vom Willen, von Gottheiten beeinflusst“, ja, „démonique“ (dämonische Macht).

Darüber hinaus treibt Eros, die Lebenskraft, sowohl die Götter als auch die Menschen an, die durch diese Götter beseelt werden.

Doch sowohl in der Göttlichkeit als auch in der Menschheit manifestiert sich dieser Eros als Krankheit – als Nosos. Etwas Pathologisches wohnt sowohl in den Göttern und Göttinnen als auch in den Wesen, die von höheren Wesen beherrscht werden, welche dies als „Aische“, etwas Schändliches, wahrnehmen.

Übrigens : Die Ananke, die Notwendigkeit, spielt dabei sowohl für Götter als auch für Menschen eine Rolle! Sie begehren Eros in gewisser Weise nicht selbst, können ihm aber nicht entkommen (müssen ihn als etwas Irrationales akzeptieren).

Die Konsequenz daraus ist, dass dieser Eros nicht als ein ihm innewohnendes Gefühl oder Ähnliches erlebt wird, sondern als etwas von außen Auferlegtes, wie das Schicksal.

Darüber hinaus: die verheerenden Folgen als Katastrophe zu betrachten. Mit anderen Worten: Das gesamte Werk ist von einem wahnsinnigen, schamlosen Eros durchdrungen. – Platon spricht offenbar in einem ähnlichen Sinne (obwohl er die göttlichen und dämonischen Aspekte in dem soeben besprochenen Text nicht explizit erwähnt).

2. Anwendungsmodell 2: Vampir, Werwolf.

Was in E.PL.PSY. 85ff. beschrieben wird, erinnert an Vampirismus und Werwolfismus.

1. Vampir.

a. „Vampir“ ist ein biologischer Begriff: Einige Fledermausarten (Südamerika: Indonesien) saugen Blut aus kleinen Wunden;

b . „Vampir“ ist ein juristischer Begriff: ein Mann, der mit Frauen Geschlechtsverkehr hat, während er sie tötet und ihnen Blut, insbesondere aus dem Hals, aussaugt („Der Düsseldorfer Vampir“);

c . „Vampir“ ist ein okkultur Begriff: eine begrabene Person, deren Leichnam nicht verwest, sondern Blutschweiß absondert.

PP89

(Blut fließt aus der Leiche im Sarg: während in der Umgebung hauptsächlich Frauen an Blutarmut erkranken (und gelegentlich an Erschöpfung sterben), - so in Südosteuropa;

d. „Vampir“ ist ein okkultes Begriff (im weiteren Sinne): Manche Menschen wirken sehr anstrengend, sodass man, wenn man ihnen sehr nahe kommt, ein starkes Gefühl von Müdigkeit und Erschöpfung entwickelt (die „Blutseele“ in den Adern und Arterien leert sich);

e. „Vampir“ ist ein soziologischer Begriff: Eine Frau, die ihre Verführungskraft einsetzt, um Männer, vorwiegend finanziell, auszubeuten, wird als „Vampir“ bezeichnet. Betrachten wir die Hauptmerkmale dessen, was man „Vampirismus“ nennt.

2.-- Werwolf.

Auf Französisch 'loup-garou'.

a. „Werwolf“ ist ein okkultes Begriff: Jemand – mit eigenen psychischen und sogar physischen Eigenschaften – träumt im Schlaf von Sex, Blut (er isst Kaninchen, Babys usw.), – in gewisser (sogar sehr ähnlich) wie es Platon (und die anderen zitierten antiken Griechen) beschreiben;

b. „Werwolf“ ist ein okkultes Begriff: Jemand verwandelt sich nachts in ein Tier – einen Wolf oder ein anderes, vorzugsweise blutrünstiges Tier – und geht so, außerhalb seines normalen Zustands und verwandelt, auf die Jagd (was er am nächsten Morgen als „einen bösen Traum“ beschreibt);

c. „Werwolf“ ist ein psychiatrischer Begriff: Jemand leidet unter der Wahnvorstellung, ein Werwolf zu sein (Lykanthropie);

d. „Werwolf“ ist ein magisch-religiöser Begriff: So berichtet Herodot über die Nürnberger (das heutige Ostpolen): „Diese Nürnberger scheinen ein Volk von Zauberern zu sein.“

So wird es zumindest von den Skythen und den in Skythien lebenden Griechen erzählt. Jeder Neure soll sich einmal im Jahr für einige Tage in einen Wolf verwandeln und dann wieder ein Mensch werden.

Was von Religionswissenschaftlern als eine Art Totemismus interpretiert wird (Totemglaube, bei dem man beispielsweise an ein Tier glaubt).

Es mag überraschend sein, dass wir uns mit diesem dualen Aspekt befassen, aber jeder, der mit Vampirismus und Werwolfismus vertraut ist oder

in Kunstwerken (Büchern, Filmen, Videos) davon gehört hat, wird Platons Darstellung sehr schnell als real wahrnehmen.

So erscheint der „Tyrannen-Verbrecher“, wie Platon ihn in seinen nächtlichen Träumen beschreibt, tatsächlich wie ein Werwolf:

Es gibt natürlich eine Fülle von Literatur zu diesem Thema: Ein einziges Werk ist empfehlenswert (für nicht allzu empfindliche Gemüter), *Guy Endore, Der Werwolf von Paris* (1933), -- Französisch: *Le loup-garou de Paris*, NéO, 1987 (ein Meisterwerk).

PP90

21. Seele und Nahrung, (90/93).

Wir haben es schon mehrmals gelesen: Platon erwähnt Essen und Trinken als eines der „stoicheia“ oder „archai“ (Elemente, die Vorrang haben) des Seelenlebens:

„Sag mir, was und wie du isst und trinkst, und ich sage dir, welche Seele du hast.“ Glaube nicht einen Augenblick lang, dass Essen (einschließlich Trinken) für den ernsthaften Denker ein „unwürdiges Objekt“ wäre.

Michel Onfray, Le ventre des philosophes (Critique de la raison dietétique), Le livre de poche (Biblio-Essais), lehrt uns das;

1. Diogenes der Kuniaker (-413/-327)

Diogenes war ein etwas jüngerer Zeitgenosse Platons, ein „ferner“ Schüler des Sokrates, der für Askese plädierte und das große Ungeheuer und den kleinen Löwen mit Hilfe einer Gegenkultur seiner Zeit bekämpfte.

Onanie (vorwiegend männliche Selbstbefriedigung) - ungekochte Nahrung, - Abschaffung der Ehe und schamlose Ausübung von Sex (die alten Griechen aßen und tranken nicht in der Öffentlichkeit, genauso wie sie ihr Sexualleben streng privat hielten - was Diogenes von Sinope abschaffte), wobei Frauen und Kinder "gemeinsames Eigentum" waren, - Verachtung für jegliche Bereicherung.

Betrachten wir die Hauptmerkmale der Askese (Abtötung) des berühmten Kuniaker (von griechisch „kuon“ bedeutet „Hund“, daher

bedeutet „Kunisch“ eigentlich „hundeähnlich“). Diogenes aber sah sich selbst als „diaitètès“, als Richter über den Lebensstil.

Anmerkung: Selbstverständlich erlebte Diogenes aus platonischer Sicht zumindest teilweise tagsüber das, was ihm die Freiheit des nächtlichen Traums lehrte.

2. - P. Sartre, der Existenzialist (1905/1980),

Sartre war auch in gewisser Weise gegenkulturell eingestellt und trank täglich einen Liter Alkohol, schluckte zweihundert Milligramm Amphetamine, Unmengen von Aspirin – ganz zu schweigen von dem Kaffee, den verschiedenen Teesorten und anderen „Flüssigkeiten“, die er verschlang!

Anmerkung: Es erübrigt sich außerdem hinzuzufügen, dass aus platonischer Sicht so etwas wie „wertlos“ zutrifft.

Das Ernährungsproblem.

Im vorherigen Kapitel haben wir das Problem der nächtlichen Essstörung besprochen. Das aktuelle Essproblem wiegt nicht weniger schwer. Die Extreme reichen von Sitiophobie (Essensverweigerung; man denke an mentale Anorexie) bis hin zu Völlerei!

Die Armen der Dritten und Vierten Welt leiden oft unter bitterer Not. Die „reichen Länder“ verschwenden Ressourcen. Und wir schweigen zu den Büchern, Artikeln und Sendungen, die zeigen, wie man essen kann, was man will, und trotzdem schlank bleibt!

PP90

Ganzheitliche „Diätetik“.

Platon behält bei der Faktorenanalyse (Stoicheiosis) stets das Ganze, die Totalität oder das Holon im Blick. Und auch hier, zum wiederholten Mal, gilt dies für Essen und Trinken.

1.-- Harmonie.

„Harmonie“ ist eigentlich „geordnete Realität“ – das Zusammenfügen mitunter gegensätzlicher Dinge. – Daher ist im Bereich der Ernährung das grundlegende Konzept natürlich wiederum „Mikrokosmos/Makrokosmos“. Der Mensch ist ein „Universum im Kleinen“ inmitten des großen Universums. Er ist sowohl Repräsentation (Ähnlichkeit) als auch Interaktion (Kohäsion).

Anmerkung: Hierbei spielen beispielsweise die vier „Elemente“ – „Rhizomata“ des Empedokles von Akragas (lat.: Agrigentum) (-483/-423) – eine Rolle, die als gegensätzliche Paare (Systechien) gekoppelt sind: „kalt/warm“ und „trocken/feucht“.

Manchmal werden die sogenannten „hippokratischen Flüssigkeiten“ erwähnt: „Blut/Schleim“ und „gelbe Galle/schwarze Galle“. Manchmal werden sie auch als Spiegelbilder der empedokleischen Elemente betrachtet.

Anmerkung: Man sollte solchen Kopplungen (Ordnungen) nicht zu viel Bedeutung beimessen; die Griechen waren schließlich geborene „Harmologen“ (Theoretiker der Ordnung). Wichtig ist jedoch die Beziehung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, die die alten Griechen darin erkannten.

2.-- Harmonie der Gegensätze.

Wenn es beispielsweise um Ernährung geht, überraschen uns die alten Griechen immer wieder mit der Selbstverständlichkeit, mit der sie Krankheit in ihre Lebens- und Weltsicht integrierten. Krankheit ist schließlich ein Mangel an Harmonie! Und doch: Sowohl der große Kosmos, das Universum, als auch der kleine Mensch umfassen Gesundheit und Krankheit. W.B. Kristensen nannte dies die „Harmonie der Gegensätze“. Es ist die „Verschmelzung von Gut (Gesundheit) und Böse (Krankheit).“

„Hubris“ (lat.: *arrogantia*), Übertretung.

Alles hat sein „Maß“ oder seine „Grenze“ (im Sinne von „Abgrenzung“).

Überschreitung dieses Maßes – lat.: *mensura* – oder dieser Norm ist Übertretung; „Hybris“ (Überheblichkeit). Platon gibt uns ein kleines Beispiel dafür, *Politeia* iii:406a/c.

Herodicus, ein Sporttrainer. Er ist todkrank, setzt aber Himmel und Erde in Bewegung, um sein Leben entgegen dem von der Natur vorgegebenen Verlauf seiner Krankheit zu verlängern.

Platons Werturteil ist typisch altgriechisch: So etwas ist eine Übertretung! Wie er an anderer Stelle sagt (*Timaios* 89c): „Jedes Lebewesen

Für sich betrachtet hat es aufgrund seiner individuellen Natur eine vorbestimmte Lebensdauer, es sei denn, es muss natürlich zusätzlich zur „Notwendigkeit“ auch Wechselfälle der Dinge ertragen.

Anmerkung: Der Begriff der „Ananke“, das Gegenstück zu vernünftiger Zweckmäßigkeit und Teleologie, taucht bei Platon sowie in den Werken der großen Tragödiendichter regelmäßig auf. Er ist eng mit der altgriechischen Religion verbunden. Auch hier sehen wir das Gegensatzpaar „Notwendigkeit/Teleologie“. Harmonie der Gegensätze.

3.-- Harmonie (der Gegensätze) in Bezug auf die Diätetik.

Zunächst eine Art Definition.

a. Grundidee. Alles, was das Leben ordnet, hat eine Ausstrahlung von „daietètikè“, was in modernen Begriffen als Diätetik übersetzt wird.

b1 Wir haben es schon gesehen: 'daietètès' bedeutet 'Schiedsrichter' (genauer gesagt: derjenige, der das Leben kraft Gesetzes ordnet).

b.2 . Das Verb 'daitao' bedeutet: „Ich schaffe Ordnung entweder in meinem eigenen Leben oder im Leben eines anderen.“

b.3. „Hè diaita“ bedeutet „Lebensstil, insofern er selbstgewählt ist“. Und „to diaitema“ bedeutet „selbstbestimmte Lebensweise“.

Es ist klar: Im Mittelpunkt steht ein geordneter Umgang mit dem Leben und die Gestaltung des eigenen Lebensstils (wie man heutzutage gerne sagt).

Anmerkung: Dieser extrem weit gefasste Begriff umfasst dann Dinge wie „Leben auf dem Land“, „Wohnen zu Hause“, „Selbstversorgung mit Fachkenntnissen“ usw. Auch – aber dann aufgrund eigener Unzulänglichkeiten – eine vom Arzt verordnete „Diät“.

Unser derzeitiges, engeres Verständnis von „Diätetik“.

a. Aus dem Vorhergehenden – hinsichtlich des Verhaltens, das von dem großen Ungeheuer ausgeht – geht hervor, dass auch in Bezug auf die Nahrungsaufnahme (Essen/Trinken) ein Maß, eine Grenze existiert. Andernfalls wird die richtige Harmonie – das Gleichgewicht – gestört.

b. Aus einem Text Platons geht – einmal mehr – hervor, dass die Idee des Schönen (das Bewunderung und Staunen hervorruft) zentral ist. Die Ernährung des Körpers sollte in der Tat von einer allgemeinen

Schönheitstheorie als Prinzip bestimmt werden. Dabei ist das körperliche Gleichgewicht eine der Voraussetzungen für eine angemessene Hierarchie innerhalb der Seele.

Anmerkung: Hier wird einem bewusst, dass „Diätetik“ im platonischen Sinne weit mehr ist als alle möglichen Küchenvorschriften, wie sie heutzutage üblich sind.

Anmerkung: Es ist daher nicht verwunderlich, dass antike griechische Ärzte das Thema „Gesundheit“ nicht monopolisieren konnten, wie es heute beispielsweise durch die Ärzteschaft möglich ist. Selbst exzellente Gesundheitsdienstleister konnten dies nicht. Diese „wissenschaftliche“ Monopolisierung begann erst mit dem aufgeklärten Rationalismus.

PP93

Die Seele der verhungerten Iks.

Platon ist „ein wegweisender Denker“ (= er gibt die Weichen). – Als Antwort auf Colin Turnbull, *Les Iks (Survivre par la cruauté)*, Paris, Plön, veröffentlicht von A. Maurice, *Ethnologie*.

L'insoutenable rire des Iks, in: *Journal de Genève* 03.07.1987, --

Ein deutscher Denker (L. Feuerbach) sagte einmal: „Der Mensch ist, was er iszt!“ Das ist auch heute noch wahr.

Die Ik leben in wenigen wandernden Dörfern in den Bergen (Norduganda). Turnbull lebte zwei Jahre lang mit diesen über zweitausend Vertriebenen zusammen. Er spricht ihre Sprache.

Die Tragödie begann vor Jahrzehnten, als ihr Lebensraum in ein Tierreservat umgewidmet wurde (!) und andere Völker in Scharen dorthin strömten, während die staatliche Bürokratie dies zuließ.

Seitdem leben sie ohne feste Existenzbedingungen. Ihr innerer Mensch ist Tag für Tag mit ein und demselben Problem beschäftigt: „Wie komme ich heute an Essen?“ Durch Sammeln, Wildern oder indem sie sich bei benachbarten Hirtenvölkern verdingen, überleben sie buchstäblich.

Zuvor lebten die Iks etwa ein halbes Jahrhundert lang nach einer reichen Kosmogonie (Lehre über den Ursprung des Kosmos), Riten, Fertigkeiten,

Clangesetzen und einem hochentwickelten Familiensystem (mit emotionaler Fülle und Sparsamkeit).

Nachdem sie erkannt haben, dass ihre heidnischen Gottheiten (im Hinblick auf die Lösung lebenswichtiger Probleme) bedeutungslos sind, verspotten sie sie. Ein Rest des Familienlebens ersetzt ihre frühere Moral, und zwar insofern, als dieser Rest noch irgendeinen Zweck erfüllt: das Überleben! Das Familiensystem sieht nun folgendermaßen aus:

a. Sobald man Anfang dreißig ist, gilt man als „Greisen“ und wird bereits für tot erklärt (man wird beim ersten Anzeichen einer Krankheit zurückgelassen).

b. Innerhalb der „Ehe“ sind Mann und Frau praktisch durch nichts mehr miteinander verbunden, außer durch das Überleben;

c. Ab dem dritten Lebensjahr wird ein Kind in den „Kampf ums Überleben“ geworfen.

In diesen zwei Jahren erlebte Turnbull kein einziges Zeichen von Freundlichkeit. Niemand schenkte ihm etwas. „Es hat keinen Zweck“ (verstanden als: im Hinblick auf das Überleben). So sagen die Iks.

Turnbull spricht von absolutem Individualismus: „Jeder ist sich selbst der Nächste.“ – Tragisch ist das ständige, letztlich unerträgliche Lachen der ausgehungerten Iks: Nichts ist mehr ernst! Die Absurdität ihres Schicksals zwingt sie, die nackte Existenz selbst als „Witz“ zu bezeichnen. Alles ist „entweiht“.

Wie die Seele eines ruhmreichen Volkes durch Hunger zu einem „großen Monster“ degeneriert!

PP94

22. Seele und Sexualleben (94/102)

Natürlich wurde bereits sehr viel über Platons Texte zum Thema Sexualleben geschrieben.

Bibliothek Straße:

-- SJ Ridderbos, *Eros bei Platon (basierend auf seinem Symposium und Phaidros)*, Kampen, Kok/Agora, 1988 (in dem beide Texte mit Kommentaren versehen sind; - es handelt sich im Wesentlichen um Geschichten, die jedoch philosophisch anregend und schwer zusammenzufassen sind; - der Autor ist der Ansicht, dass der Begriff „Eros“ umfassender ist als Liebe: Wie erwartet, spielt „der kleine Mann“ die Hauptrolle (*Symposium* : „Das Gute“ macht Eros erst wirklich wertvoll; „Weisheit“ (die sich bei Platon letztlich um „das Gute“ dreht) macht Eros zu einem realen Wert; außerdem: Ridderbos merkt an, dass sich beide Dialoge fast ausschließlich mit „Eros unter den Männern“ (Homoerotik) befassen).

– W. Schmid, *Die Geburt der Philosophie im Garten der Lüste (Michel Foucaults Archäologie des platonischen Eros)*, Frankfurt, Athenäum, 1987 (in Anlehnung an M. Foucault, *L'usage des plaisirs*, zu Platons Vermutung) ; --

– Y. Brès, *La psychologie de Platon* , PUF, 1973, 215/260 (*L'amour éducatrice*) (in dem der Autor sagt:

a. Der Begriff 'Eros' hat bei Platon eine weite Bedeutung.

b. Brès hingegen untersucht den Eros bei Platon im engeren Sinne (als Sexualität und Gefühlswelt) und stellt Folgendes fest:

b.1. Sexuelle Lust wird stets als verdächtig und losgelöst von Zärtlichkeit dargestellt;

b.2. Die Frauen erscheinen hauptsächlich entweder als verachtete Kurtisanen, oder als verweichlichte Männer, oder als lästige Zicken, oder als hochherzige Mutterfiguren, die eine inspirierende Wirkung haben;

b.3. Homoerotik ruft bei Platon widersprüchliche Urteile hervor (die laut Brès auf einen inneren Konflikt in Platon selbst hinweisen).

Das große Ungeheuer wird hier in einem seiner wichtigsten Aspekte erörtert. – Man kann mit Sicherheit sagen, dass Platon hier das „sexuelle Problem“ behandelt.

Sex. – Das moderne Wort „Sex“ stammt vom lateinischen „sexus“ („virilis“ (männlich) / „muliebris“ (weiblich)). Unsere Formulierung „beider Geschlechter“ bedeutet dasselbe.

Ab den 1950er Jahren etablierte sich in den USA der Begriff „Sex“. Die neue Bedeutung des Konzepts ist: eine (manchmal vollständige) Freiheit in Bezug auf das Sexualleben („freier Sex“), mit einer stark anarchistischen oder libertären Ausrichtung.

Pornografischer Sex. -- Die neu gewonnene, anarchische oder misarchische (ordnungsfeindliche) Freiheit in Bezug auf das Sexualleben führt inzwischen zu sehr unterschiedlichen Praktiken.

PP95

Lesen Sie *Cosmopolitan (It's a Woman's World)* 1990: Februar, 86/89 (*The Sex Effect*), und Sie werden wunderschöne Gymnastikübungen lesen und sehen – Fotos und Texte.

Die „Sexübungen“ eines amerikanischen Arztes beweisen, dass Frauen, die glauben, Sinnlichkeit (die Fähigkeit, Liebe zu genießen) sei nicht erlernbar, sich irren! „Legen Sie sich mit geschlossenen Füßen und angewinkelten Knien hin. Verschränken Sie die Hände hinter dem Kopf. Spannen Sie die Bauchmuskeln an und beugen Sie den Oberkörper zu den Knien. – Wiederholen Sie dies zwölfmal. Gut für Bauch und Brüste.“

Mit anderen Worten, kleine Rezepte! - Aber lesen Sie etwas anderes: z.B., *Pornografie in Westeuropa nimmt 'inakzeptable' Dimensionen an*, in: *De Nieuwe Gids* (Gent) 30.04.1991.

Zwei von drei deutschen Schulkindern schauen regelmäßig Pornovideos. Die Hälfte aller Italiener – darunter eine beträchtliche Anzahl von Frauen – gibt an, häufig oder gelegentlich pornografische Produkte zu lesen oder anzusehen.

Hier sind Daten, die während einer Anhörung im Europäischen Parlament zur Sprache kamen, wo mehrere Redner von einer „zunehmenden Pornografisierung der westeuropäischen Kultur“ sprachen.

Die Initiative ging vom Ausschuss für die Rechte der Frau des Europäischen Parlaments aus. Dessen Vorsitzende Christine Crawley erklärte, der Missbrauch von Frauen und Kindern durch die Sexindustrie habe ein inakzeptables Ausmaß erreicht. Sie schätzte den Umsatz dieses Sektors in der Europäischen Gemeinschaft auf sechzig Milliarden belgische Franken.

Der Begriff „Pornografieisierung“ stammt von Ursula Ott, die behauptete: „Von zehn von Jugendlichen begangenen Straftaten hat eine mit Pornografie zu tun.“ (*Ott* ist Redakteurin bei *Emma*, dem größten feministischen Magazin

Westeuropas.) Die Macht der Sexindustrie ist enorm: Ott berichtete, dass *Emma* eine Sonderausgabe zu diesem Thema veröffentlichte, die jedoch von vielen Zeitschriftenhändlern nicht verkauft wurde.

Grund : Die Bosse der Sexindustrie waren dagegen!

Fazit. – Wenn Platon in seiner Zeit des Niedergangs der Demokratie (mit einer tiefgreifenden kulturellen Krise) das Sexualleben in das „große Monster“ einordnet, ist er einmal mehr ein „bahnbrechender Denker“, ein Denker, der die Augen für eine gewaltige Frage öffnet.

Eros und der Westen . -- **Bibl. st.** : D. de Rougemont, *L'amour et l'Occident* , Paris, 1938.

PP96

De Rougemont (+1985) erörtert in seinem berühmten Werk den gesamten Konflikt zwischen der erniedrigenden und der veredelnden Deutung des Urtriebs „eros/sexus“ im Hochmittelalter. Die veredelnde Tendenz spricht von „minne“ und ist wohlbekannt (in Schulbüchern zur mittelalterlichen Literatur).

Weniger bekannt ist die Tendenz zur Entwertung. In Genf beispielsweise wurden 1988 in einem Theater die „verbrannten“ mittelalterlichen Texte live aufgeführt. Regie: Richard Vachoux. Titel: „Les chevaliers de la Table Ronde (Estaminet courtois)“.

Die von R. Vachoux ausgewählten Texte brechen mit der Vorstellung, dass sich tapfere Ritter „auf Knien und zu Füßen ihrer Herrin“ befinden.

Die von Vachoux ausgewählten Gedichte, Prosastücke und Komödien zeugen von einer schamlosen Unzucht – mögen sie auch von Charles d'Orleans, Pierre Duo oder Courteline geschrieben worden sein.“ (*Celestes troubadours* , in: *Journal de Genève* 21.08.1988).

A. Adam lehrt uns in **Les Libertins au XVIIe siècle**, Paris, 1964, dass bereits auf dem Höhepunkt des 17. Jahrhunderts – dem Jahrhundert der großen klassischen Kultur – die Freiheit in Bezug auf das Sexualleben durch und durch „libertinisch“, das heißt anarchistisch-libertär, war.

Fazit – Europa wurde gestern nicht mit dem Thema Sexualität konfrontiert.

Hellas: zwischen Verfeinerung und Verfall.

Liest man A. Rivier, *Etudes de littérature grecque*, Genf, Droz, 1975, S. 235/242 (*Observations sur Sappho*), so stößt man auf „lesbische“ Praktiken, die jedoch von Religion und Erziehungswillen geprägt waren. Die Mädchen, die Sappho in ihrer Gesellschaft erzog, erlebten tatsächlich Erotik – zwischen Frauen. Mit Gefühl („mainolai“, „thumoi“). Aber auch unter den Voraussetzungen einer Rechtsordnung (Institution) und einer Religion.

Der Eintritt in die Gruppe („mousopolon oikia“) ist juristisch-religiös. Der Austritt ist „adikia“, ein Gesetzesverstoß, wenn er nicht ernsthaft gerechtfertigt ist: nämlich im Hinblick auf eine Heirat, ist er gerechtfertigt – im Hinblick auf einen anderen Kreis (den einer Konkurrentin Sapphos) galt er jedoch als Gesetzesverstoß.

Anmerkung: Gleiches galt für Homosexualität zwischen Männern: Solche Praktiken unterlagen einer strengen Rechtsordnung.

Aber lesen Sie Maria Daraki, *La sagesse des Cyniques grecs*, in: Cl. Mossé, prés., *La Grece ancienne*, Paris, Seuil, 1986, 92/112, und Sie landen in der animalischen Antikultur der kynischen Philosophen!

PP97

Ein Beispiel:

Krates de Kuniaker

Er war von guter Herkunft – gab seinen Stand auf, entsagte seinem Besitz – und freute sich, den Griechen das Bild eines Denkers vermitteln zu können, der sich öffentlich dem Geschlechtsverkehr hingab!

Traditionelle Bücher zur Geschichte der Philosophie verschweigen solche, doch aufschlussreichen Details, sodass nur das asketische (und somit erbauliche) Bild der Kynic-Philosophie erhalten bleibt.

Während Krates öffentlich mit Hipparchia kopulierte, masturbierte Diogenes stets öffentlich. Was die „klassischen“ Lehrbücher zur Philosophiegeschichte natürlich verschweigen. (Oc, 93;97).

Die Kyniker (lateinisch für „Krebser“) sahen sich selbst als „himmlische Hunde“, denn sie glaubten, dass in ihnen bestimmte Gottheiten sichtbar und greifbar gegenwärtig seien, die ihnen zeigten, was sie in der Öffentlichkeit so sehr zu tun wagten.

Vgl. supra E.PL.PSY. 66 (Nachahmung/Teilnahme an einem göttlichen Paar, -- aber 'zynisch' (schamlos) als Karikatur umgedeutet).

Dies verweist auf die entscheidende Bedeutung des Imaginären, eines Elements im Seelenleben (E.PL.PSY. 68). Oc, 98s. – Hinzu kommt das Suizidelement, das Maria Daraki mit den Worten „désir de mort“ (Todeswunsch) wiedergibt (Oc, 100).

Letzter wichtiger Punkt: Die Frauen, wie Hipparchia, begingen eine Art „Unisex“; sie verhielten sich eher wie Männer („feminine Frauen“) (oc, 104s. (Les femmes cyniques: des hommes)).

Anmerkung: Zeitgenössische Kynic-Denker folgen im Großen und Ganzen dem gleichen Weg: Neben Sloterdijk gibt es Georges Bataille (1897/1962), einen Denker – wenngleich er auf ihn nicht anwendbar ist –, der wie Nietzsche denkt – besessen von Sex in seinen rohesten Formen und von Gewalt.

Manche sahen in ihm einen neuen Marquis de Sade (1740–1814; „den dämonischen Libertin“ (laut Simonne Debout Oleszkiewicz)). Dies hinderte jedoch nicht die Durchführung eines internationalen Kolloquiums über ihn im Juni 1985 im Maison Descartes in Amsterdam (vgl. J. Versteeg, Hrsg., *Georges Bataille (Actes du colloque international d'Amsterdam)*, Amsterdam, Rodopi, 1987).

Fazit. – Schon die alten Griechen setzten sich mit dem Thema Sexualität auseinander. Dieser Kampf dauert, mitunter in sehr ähnlicher Form, in unserer nachchristlichen Kultur an. Platon muss – als er den Begriff „großes Monster“ einführte – in gewisser Weise etwas von diesem Kampf geahnt haben, das negativ betrachtet wurde.

PP98

Das Urteil von Claude Calame.

Bibliothek Straße: Nathalie Thurler, Antikes Griechenland. – *L'homosexualite comme partie de l'éducation*, in: *Journal de Genève* 18.12.1986.

Claude Calame, Professor für Griechisch an der Fakultät für Geisteswissenschaften, präsentierte seine Ergebnisse.

A. Zusammenfassend lässt sich sagen: Die altgriechische Homoerotik – eine Tatsache, die heute niemand mehr bestreitet – ähnelt stark den Riten, die bei Naturvölkern zur „Initiation junger Menschen in das volle Leben“ dienten. Darüber hinaus besitzt sie einen vergleichbaren erzieherischen Wert.

B. Unteraspekte.

1. Die Uneinigkeit der alten Griechen selbst in dieser Frage.

a. Satirische Schriftsteller wie Aristophanes von Athen (-450/-385; ein früher Zeitgenosse Platons) verurteilen mit Spott und beleidigender Sprache den rohen biologischen Trieb, jene Form des Eros;

b. Andere, darunter Platon, erkennen natürlich die rohe biologische Seite an, streben aber nach Verfeinerung: Solcher Eros ist möglicherweise die Vorstufe zu einer Form von Manie, Rausch (Begeisterung), die sich auf die höhere Sphäre richten kann – insbesondere auf die Welt der Ideen.

2. Einige Aspekte.

a. Die sexuelle Dualität der Adoleszenz ist für die griechische Gesellschaft als Ganzes von zentraler Bedeutung.

In diesem Zusammenhang stellt M. Foucault (Strukturalist) fest, dass die Wahrnehmung von Schönheit immer miteinbezogen ist.

b. Die homoerotische Beziehung zwischen einem Erwachsenen und einem Jugendlichen bildet den Kern der griechischen Initiation in die Fülle des Lebens. Insofern, als Kalamé sogar behauptet, sie könne als Vorläufer der späteren Schule betrachtet werden.

3. Teilaussagen

a. Ein psychosozialer Ansatz zeigt, dass sowohl die strikte Trennung der Geschlechter im griechischen Zivil- und Militärleben als auch die Tatsache, dass ein unverheirateter Mann nur Beziehungen zu einer Prostituierten haben durfte, den altgriechischen Homoerotikismus verständlich machen.

b. Der ikonographische Ansatz zeigt vor allem den rituellen Aspekt sowie die vermittelnde Rolle des eifrigen 'erastes' (Liebhabers), der fast immer

verheiratet war, in Bezug auf den 'eromenos' (den geliebten jüngeren Mann), der auf das „affektive Leben“ ausgerichtet war.

c. Die statistische Analyse zeigt, dass jede Gewalttat in diesem Zusammenhang – unabhängig davon, ob Mädchen oder Jungen beteiligt waren – gleichermaßen verurteilt wurde.

Anmerkung: Sapphismus (Lesbentum) ist – laut Calame – teilweise anders, denn diese Form der Erotik ist, genau wie die männliche Homoerotik, auch als Initiation in das Eheleben gedacht.

PP99

Hier war eine Art Internat das gängige Konzept. Der Unterschied liegt darin, dass die lesbische Beziehung mit der Heirat endet – es sei denn, die Lesbe selbst möchte eine „Sunousia“, eine Gemeinschaft, gründen, in der sie dann gemeinsam mit einem Mädchen als lesbisches Vorbild dient. Soviel zu Professor Calame.

Anmerkung: Dies zeigt, dass Platon in Bezug auf die männliche Homoerotik lediglich die Wiederherstellung einer „tribalen“ (gemeint ist: primitiv-archaischen) Tradition auf platonischer Ebene anstrebte.

Die platonische Interpretation der männlichen Homoerotik.

Bibliothek Straße:

– Thorkill Vanggaard, *Phallos (Symbol und Kult in Europa)*, München, 1971 (21/47: *Paidierastia*);

-- H. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 55/67 (*De la pédérastie comme éducation*);

-- A. Gödeckemeyer, *Platon*, München, 1922, 56f., 61/68 (Die Schulgründung).--

Der griechische Begriff „Paid Erastia“, den wir mit „Knabenliebe“ übersetzen, unterscheidet sich grundlegend von dem, was wir in unserem kulturellen Kontext unter „Knabenliebe“ verstehen. Es handelt sich um eine uralte, heilige Institution, die in verschiedenen griechischen Städten strengen Gesetzen unterlag und somit ein integraler Bestandteil der altgriechischen Kultur war. Nur so wird Platons Hauptthese verständlich.

Gödeckemeyer spricht.

Zuallererst: Nicht jeder Eros ist „schön“ (gemeint ist: nicht etwas, das aufgrund seines wahren Wertes (des darin enthaltenen Guten) Ehrfurcht und Bewunderung hervorruft).

Das ist die sokratisch-platonische „Kritik“ (Werturteil) des gegebenen Faktums. Anders gesagt: Man kann ein „Experte“ in Erotik sein und dennoch weit unter dem Standard „wahrer“ (d. h. idealer, gewissenhafter) Erotik liegen. – Vgl. oc, 56f.

Für Platon war die „Unterweisung“ (Schule) zugegebenermaßen teilweise mit der der Sophisten vergleichbar: Ein Lehrer erteilt Unterricht – wenn nötig auch steif – und dies im Austausch für etwas, das bis dahin nicht „griechisch“ gewesen war, nämlich Bezahlung.

Für Platon war diese kalte, rein monetäre Beziehung keine wahre Lehrer-Schüler-Beziehung. Wahre platonische Philosophie war selbstverständlich Lehren und Lernen, jedoch im Rahmen einer „Sunousia“, einer Lebens- und Denkgemeinschaft voller Freundschaften. Mit einer homoerotischen Note.

Lesen wir nun kurz E.PL.PSY. 74 (Erotik oder Minneros) nach, um den richtigen Hintergrund zu haben.

PP100

Der Charme.

Platon beschreibt die Leidenschaft für die Liebe in seinem *Dialog Phaidros* und spricht dabei von einer Art „Psychologie der Versuchung“. Ein unwirklicher Wert oder ein unwirkliches „Gut“ kann dennoch „Charme“ besitzen und verführerisch wirken. Er meint hier vor allem die physische, äußere Schönheit.

Die eigentliche „Versuchung“ (ein in den Niederlanden bevorzugter Begriff) besteht darin, dass man

- a. (Reiz) durch etwas, das uns aufgrund seines äußeren Erscheinungsbildes als „charmant“ („verführerisch“) erscheint,
- b. (Antwort, Reaktion) wird ungehemmt angezogen. Dies, ohne dem kleinen Mann auch nur die geringste Überlegung zu machen, ob eine mühelose Reaktion auf so etwas gewissenhaft zu rechtfertigen ist („rechtmäßig“, sagt Platon).

Anmerkung – Immer dieselbe Ethikisierung! Eros, ja! Aber nicht ohne Gewissen! Und insbesondere die Ethikisierung des Sokrates.

Das Gedächtnis.

Dieser „katagogische“ (abwärtsgerichtete) Prozess setzt sich so lange fort, bis durch die hypothetische (lediglich angenommene) tiefere Erinnerung – Anamnese, Reinkarnationserinnerung –

a. im und gleichzeitig über dem Phänomen der Anziehung und Verführung, z. B. der schönen Kommilitonin,

b. Der höhere, „anagogische“ (aufwärts gerichtete) Wert, nämlich die Schönheit an sich, die Totalität oder die absolute Schönheit, die Schönheit ohne weitere Qualifizierung (der gesteigerte Grad des Wertes ohne weitere Qualifizierung), tritt hervor. Dies ist dann die Idee der „Schönheit ohne weitere Qualifizierung“.

Anmerkung: Der Begriff „Sublimation“ (in psychoanalytischen Kreisen üblich) vermittelt etwas Ähnliches, jedoch ohne die Vorstellung von bloßer Schönheit. Daher bevorzugen wir den Begriff „Verfeinerung“.

Die spezifisch philosophische Begeisterung.

Das eben Beschriebene lässt sich im Wesentlichen darauf reduzieren, dass

a. Eros, sogar homoerotisch begründet,

b. gibt Geld für die Idee aus.

Wer sich ein wenig mit dem Platonismus auskennt, erkennt, was hier geschieht. Auf solch veredelnde Weise wird Eros zum größten Segen für den Menschen, zur Quelle der „höchsten Güter“.

Untere/obere Jahrgänge.

Die potenzielle „große Versuchung“ bleibt das Fundament, die Infrastruktur. Ohne die zugrundeliegende „Eros“ kann die Philosophie darüber nicht entstehen.

So fasst die wahre philosophische „Inspiration“ (mania dialektikè) Fuß. Diese wird, Gödeckemeyer, pc, 67f., als „edler Eros“ oder „edle Liebe“ bezeichnet. Wobei „Liebe“ natürlich im antiken platonischen Sinne zu verstehen ist.

PP101

Notiz-- Kulturelle Weitergabe.

Platon war offenbar davon überzeugt, dass „paideia“, Kultur, übertragbar, „mittelbar“ sei, wenn die Beziehung „liebend/geliebt“ zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Schüler und Schüler, bestehe.

Das Element der „eindringlichen Ehrfurcht und des Staunens“ (Erleben von Schönheit im altgriechischen Stil) ist schließlich auch in der Homoerotik wirksam.

Anmerkung: Théodule Ribot (1839–1916; französischer Denker und Experimentalpsychologe) lieferte uns zwei grundlegende Konzepte zu diesem Thema.

a. Jemand, der verliebt ist, möchte dem Geliebten ähneln. Das ist „Übertragung aufgrund von Ähnlichkeit“ (metaphorische Übertragung).

b. Dieselbe Person möchte jedoch dem „Geliebten“ ähneln – einschließlich dessen Philosophierens. Das ist ein auf Kohärenz basierender „Transfer“ (metonymischer Transfer).

, *den Platon* im folgenden Text darlegt (Siebter Brief, Calw, 35), viel besser zu verstehen.

Aus wiederholten Gesprächen – Dialogen – über philosophische Themen sowie aus innigem Miteinander entspringt die Idee plötzlich in der Seele. Vergleichen Sie dies mit einem Funken, aus dem die Lampe aufleuchtet.

Auf diese Weise entsteht die Idee und findet dann ihren eigenen Weg.

Schlussfolgerung. -- Offenbar genährt aus den Tiefen des Eros, der im Inneren des großen Ungeheuers vorhanden ist und sein Lebenselixier darstellt, lebt man in einer kleinen Gruppe, in der man in Dialog tritt, ein philosophisches Leben, das in der „Wissenschaft“, der platonischen Dialektik (dem kleinen Menschen), gipfelt.

Daraus geht hervor, dass Platon, im Gegensatz zu Aristoteles, der sich in einer sehr rationalisierenden Weise entwickelte, keinesfalls zu einem „schlafenden Rationalisten“ wurde.

Anmerkung – Ebenso wie Gödeckemeyer, *Edw. Montier, A l'école de Platon*, Paris, o. J., 122/125 (über den Wagenlenker, den kleinen Mann und die zwei Pferde, den kleineren Löwen und das große Ungeheuer): obwohl ultrakatholisch, dennoch sehr positiv gegenüber der Veredelung des „niederen“ Eros.

Eros und „Agape“,

Bibliothek Straße: DN Morgan, *Liebe (Platon, die Bibel und Freud)*, Englewood Cliffs/ NJ, 1964;

Anders Nygren, *Erôs et agapè (La notion chrétienne de l'amour et ses transformations)*, Paris, 1944/1952.

Zwei Hauptkonzepte: Heidnischer Eros und biblische Agape.

„Agape“ ist das neutestamentliche Wort für „Liebe zu Gott und zum Nächsten“. Mit einem zugrunde liegenden Thema der „Barmherzigkeit“ oder, wie die Ostchristen sagen, der Liebe zu Gott und zum Nächsten.

PP 102

Anders Nygren neigt als Protestant naturgemäß dazu, den heidnischen Eros eher negativ zu betrachten (die bekannte Natur und der kulturelle Pessimismus der Protestanten).

Aus seinem Buch geht jedoch hervor, dass die Christen – zumindest in der patristischen Ära – den Kontrast nicht so stark betonten.

Das Konzept der „Katharsis“. –

1. Sowohl Platon als auch die Bibel kennen den unbedingten Ausgangspunkt, nämlich: Man nimmt das Gegebene, nämlich den Urtrieb (Eros), so wie er ist – oder sucht danach, manchmal sehr gut, manchmal sehr schlecht.

2. Sowohl Platon als auch die Bibel machen eine Einschränkung hinsichtlich der unkontrollierten Formen des Eros. Um sie zu reinigen („Katharsis“ oder „Reinigung“ im engeren, negativen Sinne).

3. Sowohl Platon als auch die Bibel streben danach, das Gegebene nach der Reinigung auf eine höhere Ebene zu erheben: Veredelung!

Der Unterschied.

Euagrios Pontikos (*Evagrius Ponticus*) (345/400), der einflussreiche Kirchenvater, war trotz des nichtchristlichen Teils seiner Werke stark vom Platonismus geprägt (insbesondere hinsichtlich der Mönchpsychologie). In seinem „*Logos praktikos*“ (Praktische Auslegung), Kapitel 3, stellt er klar: Der Unterschied liegt im „Reich Gottes als ‚gnosis tes hagian Triados‘ (Erkenntnis der Heiligen Dreifaltigkeit)“. (A. Guillaumont/ C1. Guillaumont, Hrsg. *Evagre le Pontique, Traité pratique (Le moine)*, Bd. II, Paris, Cerf, 1971, S. 500/501).

Das Heidentum wird vom Christentum in die Selbstoffenbarung der Heiligen Dreifaltigkeit aufgenommen. Diese „Inkorporation“ verläuft üblicherweise nach dem oben beschriebenen Schema der Katharsis.

Die Meinungsverschiedenheit.

Das Katharsisschema stellt einen Zustand des Gleichgewichts dar. Dies provoziert naturgemäß Extreme.

a. Die puritanische Tradition ist in den christlichen Kirchen bekannt – vor allem inspiriert von Augustinus (354–430; dem bedeutendsten Kirchenvater des Westens), der nach seinem ausschweifenden Lebensstil Mönch wurde und sich nie wirklich mit seinen sexuellen Neigungen auseinandersetzen konnte. „Sünde!“ „Todsünden!“ Das ist die Kurzfassung.

Einige Neuplatoniker, deren Tendenzen sich bis zum heiligen Augustinus fortsetzten, lehnten auch Materie, den Körper, Sexualität und ... die Frau ab.

b. Man ist sich jedoch auch der anderen extremen Tendenz bewusst, die alles „rechtfertigt“! Dabei werden weder das Gewissen noch (schon gar nicht) die Erkenntnis der Heiligen Dreifaltigkeit in die Debatte einbezogen. Die wahre Wahrheit liegt in der Mitte.

PP103

23. Seele und Ökonomie. (103/108)

„Sag mir, welche wirtschaftlichen Aktivitäten du ausübst, und ich sage dir, welche Seele du hast.“ Wenn diese Redewendung jemals zutrifft, dann in der Wirtschaft.

*AR Henderickx, *De Justitie in De staat van Platon *, *Tijdschr.v.Phil.* 6 (1944) 1/2, 83, sagt: „Platon lässt ein erstes gemeinschaftliches Zusammenleben auf der Grundlage der Unzulänglichkeit des Einzelnen beginnen, für seine notwendigen Bedürfnisse zu sorgen (* Politeia ii: 369b; Nomoi iii: 676a/680e*).*

Vieles wird benötigt, und so kommt es, dass „der eine die Hilfe des anderen für jenes in Anspruch nimmt, die Not aber viele an einem Wohnort zusammenführt, damit einer dem anderen hilft“. Dieses Zusammenleben wird nun als „Polis“ (Stadt, Stadtstaat) bezeichnet.

Anmerkung: Dies ist der äußere Grund. Doch dahinter steckt ein innerer Grund: Die natürliche Veranlagung jedes Einzelnen ist unterschiedlich. Der eine ist für diese Art von Arbeit geeignet, der andere für eine andere.

„Man produziert mehr, pflegt es besser und arbeitet mit größerer Leichtigkeit, wenn jeder nur ein Produkt produziert, nämlich das, wofür er von Natur aus geeignet ist, und dies zum passenden Zeitpunkt tut, ohne sich mit irgendetwas anderem zu befassen“ (*Politeia* ii: 370c).

Was die Wahl hier leitet, ist die „Verschmelzung“, die Natur des Menschen, selbst in diesem niedrigen Stadium (*Anmerkung*: die ersten Linien eines Viertels, Dorfes oder einer Stadt) des Gemeinschaftslebens.“ So Henderickx, ac,64.

Das Arbeitskräfteproblem.

- a. In jeder Gemeinschaft gibt es Menschen, die nicht gerne arbeiten.
- b. Es gibt Menschen, die keine Arbeit finden können.
- c. Sehr viele Menschen finden keine Arbeit, die ihrer Persönlichkeit entspricht. – Das war schon zu Platons Zeiten so. Das ist auch heute noch so. Angesichts des heutigen Strebens nach Wohlstand vielleicht sogar mehr denn je. Die Punkte a, b und c sind zutiefst platonisch.

Sie bilden den Kern der Arbeitsfrage. Wobei „Frage“ Folgendes bedeutet: „eine langwierige Angelegenheit“.

Wieder einmal hat Platon, der manchen als weltfremd erschien, den Weg geebnet, um das Problem zu erkennen („Theoria“). Er gilt als „einst bedeutender Denker“.

Notiz-- Man hört mitunter, Hegel habe die Ökonomie in das philosophische Denken eingeführt. Jedem, der Platons Staat liest, ist jedoch klar, dass er die Wirtschaftstätigkeit sehr deutlich in seine Dialektik einbezogen hat.

PP104

Die Kapitalismusfrage.

Arbeit und Seele gehören vorzugsweise zusammen, aber umgekehrt gilt: Seele und Arbeitsweise gehören ebenfalls zusammen. Platon hat eine Art Entstehung des Kapitalismus skizziert.

1. „Angeregt durch den Gedanken, dass man den Umfang eines Faktors – stoicheion archè – umso leichter erfasst, wenn man ihn in gewissem Maße bei seinem Werden am Werk sieht, beginnt Platon mit der Untersuchung des Ursprungs des ‚Staates‘ (*Anm.*: ‚politeia‘, ‚polis‘) und der Gerechtigkeit (Anm.: Gewissen) in ihm.“ (A. Gödeckemeyer, *Platon*, München, Rösl, 1922, 71).

2. „Sokrates beschrieb Ursprung, Wachstum, Verfall und Läuterung der Polis, um parallel zu dieser genetischen Beschreibung die gleichen Entwicklungsstufen der Gerechtigkeit (des Gewissens) zu etablieren.“ (AR Henderickx, *Gerechtigkeit im Staate Platons* , in: *Tijdschr.v.Phil* . 6 (1944) 1/29 93)

Dies verweist auf die Historizität (E.PL.P5Y. 55) der Seele in der Ökonomie. Anders ausgedrückt: Der griechische „Kapitalismus“ jener Zeit (um einen modernen Begriff für ein antikes Phänomen zu verwenden) entwickelte sich historisch, und die „Seele des Kapitalisten“ entwickelte sich mit ihm.

Die Seele des Kapitalisten.

Wie sieht eine solche „Seele“ – das „Zentrum allen Platonisierens“ – aus? Oder besser: Wie beschreibt Platon das äußere Verhalten, in dem sie sich manifestiert (E.PL.PSY, 34: Alltagsbeobachtungen)? Wir zitieren *H. Arvon, La philosophie du travail* , Paris, 1961, 5.

„Das Verlangen nach Reichtum – wie *Platon in den *Gesetzen** ausführt – beraubt uns aller Muße und hindert uns daran, uns mit dem zu beschäftigen, was nicht unserer individuellen Bereicherung dient.“

Angenommen, die Seele jedes einzelnen Bürgers wäre gänzlich von materiellen Gütern eingenommen. In diesem Fall wäre sie völlig unfähig, sich auf etwas anderes als das Streben nach täglichem Gewinn zu konzentrieren.

Nach dieser Annahme ist jeder bereit, jedes Wissen oder jede Tätigkeit im Zusammenhang mit materiellen Gütern eifrig zu vertiefen oder selbst auszuüben. In diesem Fall erscheinen alle anderen Kenntnisse und Tätigkeiten lächerlich.

Sehen Sie: Das ist der einzig wahre Grund, warum keine Gesellschaft bereit ist, sich um die Ausübung der Wissenschaften zu bemühen, oder, allgemeiner gefasst, um die Wertschätzung für alles Schöne und Gute.

PP105

„Infolge der alles verzehrenden Gier nach Gold und Silber ist jeder Mensch – unter dieser Annahme – bereit, ohne jeden Unterschied alle Mittel und Methoden anzuwenden – sowohl die angemessenen als auch die schändlichsten –, nur um reicher zu werden.“ So weit Platon selbst.

1.-- Analyse ausgehend von nicht-platonischen Voraussetzungen.

Arvon verwendet – oder interpretiert fälschlicherweise – diesen Text Platons als alleinigen Beweis dafür, dass Platon Handarbeit verachtet. „Die Erhabenheit der Idee (...) ist das Gegenteil des unedlen Charakters der Bearbeitung von Materie – einer Handlung, die eine unvollkommene und unvollendete Wirklichkeit voraussetzt.“ So Arvon.

a.1. Arvon ordnet diesen Text nicht in das Ganze – das System – von Platons Aussagen ein, sondern in seine eigene Perspektive (er ist mit dem Marxismus/Ligaismus bestens vertraut).

a.2. Wie de Vries sagt: Jede Aussage Platons muss zusammen mit den korrigierenden Aussagen interpretiert werden, da Platon sich gewöhnlich in restriktiven (vorbehaltsbeschränkenden) Sätzen ausdrückt.

b. Nach Platon ist beispielsweise einseitiges Denken eine Form von Hybris, Übertretung und somit *parafrosunè*, also ein unwirkliches Denken neben der Realität.

Laut Platon ist selbst ein Sklave, der niedrigste Stand in Hellas, durchaus zur *Theoria* fähig – er dringt also zu etwas bis in seine Grundidee vor (was auf eine hohe Wertschätzung dieser niedrigsten Klasse hindeutet). Der Grund dafür ist, dass Platon einfachen Elitismus (die unbegründete Bevorzugung einer Klasse) nicht anerkennt: „Der Gegenstand der Erkenntnis und des Urteilsvermögens der Philosophen und ihrer Untertanen (*Anmerkung:* in Platons utopischem Staat) bleibt für alle derselbe. Nur die Art und Weise, wie sie ihn erkennen, unterscheidet sich wesentlich.“

A. R. Henderickx, *De justitie in de staat v.Pl. 7* (1945): 1/2, 27). -- In *Politeia* 596v. spricht er vom Zimmermann, der ein Bett baut: Mit dem Auge seines Geistes (demselben Geist, der wie der des Denker-Dialektikers auf die Idee „Bett“ gerichtet ist) fertigt der Zimmermann das materielle Bett an.

Fazit: Arvon schreibt Platon einen Gegensatz zwischen „Idee“ und „Handarbeit“ zu, der nicht mit Platons Texten selbst übereinstimmt.

2.-- Analyse anhand platonischer Präpositionen.

a. Platons Text ist ein Beispiel für seine hypothetische Methode: Angenommen, jeder Bürger der Polis handelt mit totalem Besitzanspruch, was folgt daraus?

b . Aber es gibt noch mehr: Die hypothetische Argumentation bezieht auch alltägliche Aspekte mit ein.

Beobachtungen zum Verhalten der Kapitalisten jener Zeit. Der Text ist rational, aber zugleich anschaulich. Der damalige Kapitalismus wird als ein Element des großen Ungeheuers ungezügelter Begierden beschrieben.

Schlussfolgerung. – Der Text will nicht die Handarbeit im Namen von Ideentheorien verachten; vielmehr will er die ungezügelte Profitgier sowohl logisch (hypothetisch) als auch empirisch (deskriptiv) anprangern.

Es handelt sich um eine platonische Kritik am Kapitalismus (um einen zeitgenössischen Begriff zu verwenden). Und zwar durch die Darstellung der Seele mit ihren Begierden.

Anmerkung: Dies wird durch die historische Entwicklung weiter untermauert. Mit dem Aufstieg von Hirten, Importeuren und Exporteuren, Seeleuten, Geldwechslern, Groß- und Einzelhändlern sowie Tagelöhnern ist die Polis so weit gewachsen, dass sie „telea“ ist, also zu dem geworden ist, was sie sein sollte. Daher *Politeia* .

Glaukon, einer der Gesprächspartner, nennt es einen „Schweinestaat“: Er begehrt immer mehr Vergnügungen! Das läuft auf eine „aufgeblähte Gesellschaft“ hinaus: Überflüssige Luxusgüter gesellen sich zu den lebensnotwendigen Gütern. Und damit einher geht eine bunte Schar von „Experten“ (Künstlern, Bediensteten und dergleichen).

Diese ungesunde Ausdehnung des Staates führt wiederum zu einer Ausweitung des Besitzes fruchtbaren Landes. Dies wiederum zieht Eroberungskriege nach sich.

Der Kapitalismus beinhaltet Imperialismus.

Fazit. – Eine noch junge Politik und Spezialisierung (jeweils mit eigenem Fachwissen) gehen Hand in Hand. Eine aufgeblähte Politik in einer weiteren Wachstumsphase und ein großer Expertenkreis gehen ebenfalls Hand in Hand. In diesem Fall verläuft die Wirtschaft meist ohne Gewissensbisse.

Die Seele entwickelt sich Hand in Hand mit dem Wachstum der Gesellschaft.

Was die Grafik zeigt:

a. entstehen,

b. Wachstum

c. Ruin („aufgeblähter Staat“),-

mit dem Bedürfnis nach „Reinigung“ („Katharsis“), um diese „Verderbnis“ zu beseitigen. Dies betrachtet Platon, zusammen mit Sokrates und in dessen Fußstapfen stehend, als seine Aufgabe.

Vgl. AR Henderickx, *De rechtev. I. De staat*, *TvPh.* 6 (1944):1/2, 63ff. -- Zum Untergang der Polis trägt die kapitalistische Trunkenheit des großen Monsters bei.

Anmerkung – Soweit zu einem Aspekt des großen Monsters, des Kapitalismus. Dass die Seele auf dem Spiel steht, geht auch aus dem hervor, was Ch. Odier in *Les deux sources - consciente et inconsciente - de la vie morale*, Neuchâtel (CH) 1943, S. 130, schreibt. Odiers Titel lautet:

PP107

Der Kleingewinnkomplex -.

Der Urtrieb – der dem großen Ungeheuer innewohnende Eros –, der alles unter dem Gesichtspunkt des „wirtschaftlichen Gewinnstrebens“ interpretiert, kann paradoxe Formen annehmen. Platonisch gesprochen: Derselbe ökonomische Begriff des „Gewinnstrebens“ kann sich in sehr unterschiedlichen, ja scheinbar widersprüchlichen Phänomenen manifestieren.

Anmerkung: Der Begriff „Komplex“ bedeutet eigentlich „Konflikt zwischen mehreren psychischen Tendenzen“. Daraus entsteht eine „idée fixe“, ein zwanghafter Gedanke. Darauf werden wir nun eingehen.

Psychoanalytisch betrachtet Odier den Kleingewinnkomplex wie folgt.

a. Der Kleingewinnkomplex ist recht häufig.

b. Ihr Wesen besteht in Folgendem.

1. Es entspringt dem besitzergreifenden Drang zu nehmen, zu bekommen oder zurückzubekommen. "Besoin captatif".

2. Dieser Wunsch neigt dazu, methodisch (absichtlich) und sogar chronisch zu werden.

3. Dieser Drang richtet sich auf das Unbedeutende (Zufällige, Unvorhergesehene, Minimale).

Odier merkt ferner an, dass diese besitzergreifende – an sich gar nicht so schlechte – Form der Geizigkeit gut mit einer großzügigen, gebenfreudigen Neigung („tendance ablative“) harmoniert.

Dies steigert sich manchmal zu echter Sanftmut, zu einer wunderbar sorglosen Haltung gegenüber großen Ausgaben oder Verlusten!

Odier: „Die kleinen Ausgabenposten eines Budgets sind – für dieses komplexe Verhalten – wichtiger als die großen. Kleine Verluste verursachen einen stärkeren emotionalen Schock als große.“

Anwendungsmodelle.

1. Ein Pariser fährt, wenn er mit dem Zug unterwegs ist, stets in einem Mehrbettabteil (sehr teuer). Nimmt er den Bus, legt er fast immer einen Teil der Strecke zu Fuß zurück (kaum Ersparnis).

2. Ein sehr reicher Mann

a . überschüttet seine Frau mit Juwelen und Pelzmänteln,

b . wird jedoch extrem wütend, wenn sie versehentlich einen Brief überstempelt.

3. Ein Beamter gibt schamlos zu, dass er der Versuchung nicht widerstehen kann, am Arbeitsplatz Heftklammern zu stehlen: „Ich prahle damit. Es gleicht einem Sieg im Kleinen über einen mächtigen und unsichtbaren Feind“, sagt er.

Anmerkung – Ein anderes Beispiel: Eine sehr wohlhabende Adlige möchte ihr Hauspersonal nicht in die Sozialversicherung einzahlen („Das ist zu teuer für diese spanischen Damen“). Doch jedes Jahr empfängt sie exorbitant teure hochrangige Gäste zu jedem erdenklichen pompösen Empfang („Man sollte nicht zu geizig sein“).

PP108

Psychoanalytische Erklärung.

Odier beschreibt als Psychoanalytiker das Phänomen des „Kleingewinnkomplexes“ und die ihm zugrunde liegende und übergeordnete Idee wie folgt:

a. Kleindiebstähle zeugen oft von einer in der Kindheit entwickelten Neigung (eine typisch freudianische Erklärung). Besitzgier oder Nörgelei (auch „kwerulantismus“ genannt) äußern sich auf diese Weise.

b. Das Über-Ich des Erwachsenen (die tatsächlichen moralischen Voraussetzungen des eigenen Verhaltens, die im Unbewussten oder

Unterbewussten verankert sind) drückt bei geringfügigen Diebstählen ein Auge zu.

Je gnadenloser jedoch das Über-Ich (= das eigentliche dämonische Gewissen) die großen Diebstähle bestraft, desto leichter rechtfertigt es die kleinen Diebstähle.

Anmerkung: Wie bereits in den Zwischenrufen erwähnt, scheint es sich bei dem, was die Psychoanalytiker das „Über-Ich“ (das „Gewissen“) nennen, nicht um das reine ethische Gewissen zu handeln, das aus unserem Verstand (dem kleinen Menschen) entspringt, sondern um ein dämonisches Gewissen.

C. Odier kannte den durch und durch ehrlichen Beamten sehr gut. Dieser jedoch war wenig feinfühlig: Er verwechselte „den Staat“ (man beachte den abstrakten Begriff, den Psychoanalytiker so gern verwenden) mit „dem Vater“ (wiederum: ein abstrakter Begriff). Sein Vater – dargestellt als „der Vater“ – hatte auf sein forderndes Wesen mit großer Gier und Habgier reagiert.

Anmerkung: Das Über-Ich ist offenbar die psychoanalytische Bezeichnung für das „Gewissen“ in seiner tatsächlichen Funktion, nämlich das „Mitdenken“ (Parafrosune).

Eines der Merkmale dieses dämonischen Gewissens ist die falsche Verallgemeinerung. Mein Vater war unerträglich. Also sind alle Väter unerträglich!

Ein weiteres Merkmal: Umfassende Systeme werden (fälschlicherweise) mit „dem Vater“ gleichgesetzt (der dann natürlich „mein Vater“ ist). Von „meinem Vater“ zu „allen Vätern“ oder von „dem Vater“ zu „dem Staat“!

Schlussfolgerung. -- Aus platonischer Sicht: Mit dem Ordnungsvermögen (dem harmonischen Vermögen) stimmt etwas nicht: Was nicht etwas ist, wird mit diesem Etwas identifiziert.

Ein weiteres Merkmal ist aus platonischer Sicht das Fehlschlussdenken: „Wenn mein Vater (in meiner Kindheit) unerträglich war, dann waren alle Väter oder auch der Vater unerträglich.“

Und in diesem Sinne: „Wenn mein Vater und alle Väter oder der Vater, dann auch der Staat (der mein Vater, alle Väter, der Vater ist)“.

Anmerkung: Psychoanalytiker finden diese Art von „Gewissen“ bei Primitiven (wo Dämonismus eindeutig vorhanden ist) und bei Kindern (im „kindlichen Stadium“).

Aber Platon würde sich über die Psychoanalyse des Kleingewinnkomplexes freuen!

PP109

24. – Seele und Ehre. (109/114)

Wir verlassen das Reich der niederen Begierden (das große Ungeheuer) und betreten das Reich der „edlen“ Begierden (den kleineren Löwen).

Die übersetzten Bezeichnungen lauten „mutiger Teil“ (auch: „emotionaler Aspekt“). Mutig, was zu behaupten oder zu verteidigen? Ehre, Prestige. Ja, Selbsterhaltung. Das Streben nach Anerkennung.

Eine andere Bezeichnung: „wütender Teil“. „Wütend“ aus welchem Grund? Aus Gründen der Ehrlosigkeit, Scham, beschämenden Situation.

Ein anderer Name: „trauriger Teil“. Warum „traurig“? Wodurch wird es verursacht? Weil es an Ehre mangelt. Weil man enttäuscht (frustriert) ist.

Anmerkung: Euagrios Pontikos, der christliche Mönch, der Platons Psychologie als Grundlage nahm, verortet hier fälschlicherweise den „Dämon der Eitelkeit“ oder den „Dämon des Stolzes“.

Warum? Weil er Ehrgefühl, Mut, Zorn, Trauer, Eitelkeit oder Stolz als Sünde des Geistes bezeichnet. Aus platonischer Sicht ist das Unsinn: Der Geist in uns, der kleine Mensch, empfänglich für die „Theoria“, das Erfassen der wahren Wirklichkeit, der wahren Schönheit, ist genau jene Fähigkeit, durch die wir (und das große Ungeheuer und) der kleine Löwe seine Übertreibungen überwinden und ihn in Maßen halten.

Notiz -- W. Jaeger, *Paideia (Die Formung des griechischen Menschen)*, Berlin/Leipzig, 1936-2, I, 31.

Jaeger hebt die Historizität von Ehre und Ehrgefühl hervor. Ehre konzentriert sich auf „aretè“ (römisch: virtus), Tugend: Wer seine Ehre verloren hat, ist kein tugendhafter Mensch mehr.

Und umgekehrt: Wer nicht tugendhaft ist (also nicht seinem Platz entspricht), dem fehlt es an Ehre. Jaeger glaubt jedoch, eine Entwicklung (mit Aristoteles) zu erkennen. In homerischer Zeit beruhte der Selbstwert darauf, von seinen Mitmenschen geehrt zu werden.

Anmerkung – Ethnologen wissen mittlerweile sehr wohl, wie empfindlich Naturvölker auf äußere Respektsbekundungen reagieren.

Wer beispielsweise im Ausland gearbeitet hat und dennoch kein Vermögen nach Nigeria mitbringt, „verliert seine Würde“. „Man wird über seine Mutter lachen. Seine Mutter wird vor Scham sterben. Seine Familie wird sich seinetwegen schämen.“

Jaeger sagt, dass erst spätere Philosophen lernen, die Ehre im Menschen selbst zu verorten – weitgehend unabhängig von der Umwelt.

PP25

Heldentum, Heldentum.

-- SN Kramer, *L'histoire begin à Sumer*, Paris, 1975 (oc, 242/257: *Le Premier Age heroique de l'humanité*)

-- H. Munro Chadwick, *Das Heldenzeitalter* (1912).

Zahlreiche Völker haben uns eine Literatur hinterlassen, in der die Ehre, verteidigt bis hin zum Heldentum, im Mittelpunkt steht. Wir nennen dies „Heroismus“. Epische Literatur beispielsweise ist voller Helden (starker Persönlichkeiten, Anführer) und ruhmreicher Taten.

Anmerkung: Selbst Heiligsprechungen in der katholischen Kirche weisen heroische Züge auf: Man ist „heilig“ und der „Ehre der Altäre“ würdig, wenn man ein heroisches Maß an Glauben und Tugend zeigt.

Hinweis: Wenn Sie an den Gedenkfeiern am 11. November teilnehmen, werden Sie von „den Helden, die auf dem Ehrenfeld gefallen sind“ hören.

Der Sport hat seine „Helden“: Hat J.-L. Domacq nicht *Sirènes, sirènes*, Paris, 1985 geschrieben (in dem der Autor von den „Helden des Autos“ („*les heros de l'auto*“) spricht, die sich ihre Ehre bei Autorennen vor Millionen von Zuschauern verdienen)?

Die Kunst- und Filmwelt hat ihre Helden („die Helden der Leinwand“, zum Beispiel).

Anmerkung: Es geht hier um „gesunde“ Formen des Heldentums. Es gibt aber auch pathologische: Ist Lord Byron (= George Gordon, Lord Byron (1788–1820)) nicht der Schöpfer des „Byronischen Helden“? Genauer gesagt: eine Figur, die brilliant, mächtig, – zugleich anziehend und furchterregend – von

satanischer Natur ist – beispielsweise Miltons Satan, Goethes Faust, Nietzsches Übermensch – titanisch und kosmisch.

Die Liverpool-Fans – darunter Skinheads –, die die Fußballplätze unsicher machen, wollen „Ruhm“ erlangen, notfalls auch durch tödliche Ausschreitungen. „Wir werden später als Helden gelten. Darauf sind wir stolz.“

Beispielsweise sagten zwei „Helden“ der Heysel-Katastrophe nach dem Spiel Liverpool gegen Juventus aus. Ein Hooligan strebt daher nach einer Form von „Ehre“ (beispielsweise seinem Fußballverein, vor allem aber der Ehre seiner eigenen Gruppe).

Bis 1985 gab es auf internationalen Fußballplätzen etwa tausend Tote und dreitausendfünfhundert Verletzte! Während andere sich ihretwegen schämen (stellvertretende Scham), sind sie stolz darauf.

Fazit. – Diese sehr unvollständige Liste der Formen – Typen – des kleineren Löwen beweist

- a. dass es ein „Ehrenproblem“ gibt (wo legt man sein Ehrgefühl fest?),
- b. dass dieses Problem von den Anfängen der Sumerer bis heute ein gesellschaftliches Problem von höchster Priorität bleibt. Platon hat – wieder einmal – richtig erkannt.

PP111

Platon über „den kleineren Löwen“.

Ehre ist allgegenwärtig. – So auch im Dialog *Euthydèmos*, in dem die sophistische Methode im Mittelpunkt steht. – Im Verlauf dieses Dialogs legt Sokrates nach und nach die Hauptmerkmale der „sophistischen Kunst“ dar. Zunächst: „Die Kunst eines Sophisten besteht darin, sowohl das Wahre als auch das Falsche zu widerlegen – und in jeder Diskussion zu gewinnen. Sokrates nennt dies ausdrücklich ‚eristisch‘.“ (*Monique Canto, Übers./Ind., Euthydème*, Paris, Flammarion, 1989, S. 21).

Übrigens: Laut Canto wurde das *Euthudèmos* in den letzten dreißig Jahren übermäßig studiert!

Anmerkung: Dass Ehre, die auf dem sophistischen Eros beruht, zentral ist, zeigt sich im gesamten Dialog. Beispielsweise bei der Diskussion über „Epideixis“. Dies ist eine Demonstration sophistischer Fähigkeiten. Der Sophist demonstriert sein Fachwissen, etwa in Bezug auf eine Lehre oder eine Fertigkeit (wie Kampfkunst oder Kriegsführung). Daher der Name „Genos epideiktikon“, epideiktische oder demonstrative „Redekunst“. Ein auffälliges Merkmal dieses Dialogs ist die Behauptung der Sophisten, über alles und jedes überzeugend sprechen zu können. Dies zeugt natürlich von „Tharros“ (= Tharsos), Wagemut, Selbstsicherheit, Selbstüberschätzung – einer der Formen von „Thumos“, dem kleinen Löwen.

Platon über „den kleineren Löwen“.

Der siebte Brief (Calw, 13ff).-

Der Anlass. – Es geht um die erste Sizilienreise (389 v. Chr.). Dions Verwandte und Freunde berufen sich ausdrücklich auf Platons Weisheit als Denker im politischen Bereich.

Platons Antwort. – In einer reflektierenden Analyse (E.PL.PSY. 64: introspektive Methode) beschreibt Platon eine Eigenschaft seiner eigenen Seele.

Ich überlegte mir die Situation und wog ab, ob ich die „Pflicht“ zu reisen hätte. Wie ich die Dinge an Bord organisieren würde. In diesem Moment gab folgende Überlegung den Ausschlag in Richtung „Ich habe die Pflicht, nach Sizilien zu reisen“.

Aus dem Motto „Jetzt oder nie muss ich das Risiko eingehen.“ Zumindest dann, wenn man seine Ideen bezüglich Staatsgesetzen und Verfassungen

verwirklichen wollte. Selbst wenn nur ein einziger Mensch von der Wahrheit meiner Idee der „ethischen Wiederherstellung des Staates“ vollends überzeugt gewesen wäre, hätte ich dennoch die gesamte Erlösung dieser Welt erreicht, die in dieser Idee lag.

Anmerkung: Man kann sehen, dass Platon alles andere als ein Flüchtling war.

PP112

Platon: „Es war genau dieser Gedanke und diese kühne Intuition, die mich dazu bewogen haben, mein geliebtes Zuhause zu verlassen. Nicht das Motiv, das mir die wahnhaften Gedanken einiger weniger unterstellten.“

a. Mein Selbstrespekt hat mich zu dieser Entscheidung geführt. Ich wollte nicht den Eindruck erwecken, dass ich zwar über gewisse theoretische Stärken verfüge, in der praktischen Anwendung aber völlig versagt habe.

b. Ich durfte auch nicht in den Verdacht geraten, meine Freunde, insbesondere Dion, verraten zu haben. Schließlich verband mich mit ihm Gastfreundschaft und eine langjährige Freundschaft. Zudem befand er sich in einer nicht unerheblich gefährlichen Lage.

Anmerkung – Platon analysiert auf wunderbare Weise sein Ehrgefühl und sein Ehrgefühl in Bezug auf die Loyalität gegenüber Freunden (E.PL.PSY. 58: Freundschaft).

Ein „Gemälde Hypotypose“.

Eine „Malerei-Hypotypose“ ist ein literarisches Stilmittel (eine rhetorische Figur): Man malt eine abwesende Realität so, als wäre sie gegenwärtig.

Wir hören zu.

Angenommen: Dion verfällt in tiefe Trauer oder wird von (dem Tyrannen) Dionusios und seinen übrigen politischen Gegnern verbannt. – In diesem Fall stellte ich mir vor, dass er – auf der Flucht – zu mir kommt und sagt: „Platon, als Besiegter, als Verbannter komme ich zu dir. Nicht, dass es mir an Infanterie oder Kavallerie mangelte, um mich gegen meine Feinde zu verteidigen. Nein: Ich brauche dringend einen ethisch-politischen Lehrer und Redner – ein Gebiet, in dem du (wie ich genau weiß) vollkommen bewandert bist.“

Dies soll junge Männer auf den Pfad des Guten und Gerechten führen. Dies soll auch ihre Herzen in fester Freundschaft und Verbundenheit vereinen.

Aber da ich nun aus dieser Perspektive von Ihnen völlig im Stich gelassen wurde, wurde ich – und zwar unmittelbar durch Ihr Verschulden – aus Syracuse vertrieben und bin hier als Flüchtling.

Für Sie persönlich stellt meine missliche Lage den geringsten Schaden dar. Sie wiegt umso schwerer, da Sie die Philosophie verraten haben. In anderen Situationen loben Sie die Philosophie in den höchsten Tönen und kritisieren immer wieder, dass „der Rest der Menschheit“ nichts für „Philosophie“ empfindet.

Wurde dann nicht auch die Philosophie – zusammen mit mir – aufgegeben? Ohne dass Sie auch nur die geringste Entschuldigung dafür angeführt hätten?

PP113

Hätten wir in Megara (*Anmerkung*: in Griechenland selbst) gelebt, wären Sie zweifellos als „politischer Berater“ zur Stelle gewesen, um die Pläne auszuführen, zu denen wir Sie gerufen hatten. Oder fehlte es Ihnen vielleicht an Feingefühl? Nein: Sich Ihrer Aufgabe zu entziehen, indem Sie die große Entfernung, die lange Seereise und den enormen Aufwand vortäuschen – und so den Anschein von Feigheit zu verschleiern –, wird scheitern.

Angenommen, Dion hätte so mit mir gesprochen, hätte ich ein stichhaltiges Gegenargument vorbringen können? Ganz sicher nicht. – Deshalb machte ich mich auf den Weg (...).

Anmerkung – Lesen Sie E.PL.PSY. 56 erneut: „Sagt meinen Freunden und Denkerkollegen, dass ich nichts getan habe, was der Philosophie unwürdig und vor ihr nicht zu rechtfertigen wäre“, schrieb Hermias von Atarneus in Kleinasien, ein Schüler Platons, auf dem Schafott als letzte Gnade, die ihm ein Tyrann gewährte.

Philosophie und Freundschaft verschmolzen damals fast überall auf der Welt, nach Jahren an der Akademie, „philosophische Freunde“, die einander nicht vergaßen, insbesondere nicht in den schwierigen Momenten ihres manchmal harten Lebens. Sie wussten, dass sie nirgendwo allein waren.

Anmerkung: In der Akademie war Philosophie mehr als nur „Akademismus“ – leichtfertig, weit entfernt vom Leben, das Ausstoßen von „Ideen“ vom Stuhl aus ohne das, was seit den Existenzialisten als „Engagement, Verpflichtung, Beteiligung“ bezeichnet wird.

„Engagement“ ist genau einer der Hauptwerte des kleineren Löwen, wodurch es zu einem edlen Wunsch wird (sich mutig zu engagieren).

E. De Strycker schreibt in seiner *„Kurzen Geschichte der antiken Philosophie“*, S. 90, über den Platonismus: „Die Philosophie befasst sich mit den Problemen des Lebens. Sie sucht Antworten, die objektiv begründet sind, aber dennoch immer wieder mit dem Leben in Verbindung stehen und somit eine Entscheidung oder Wahl erfordern.“ Eine solche Entscheidung ist zugleich eine Frage des Willens und des „kleinen Löwen“. Denn Letzterer ist die Fähigkeit, sich zu etwas zu verpflichten.

Der platonische Denker Alfred Fouillée (1838–1912) schreibt in seinem Werk ** L’avenir de la métaphysique fondée sur l’expérience ** (Paris, 1889, S. 272): „Wahre Moral (= moralische Integrität) ist nicht ‚glauben wollen‘ – noch weniger ‚etwas trotz Zweifels aufrechterhalten wollen‘. Sie ist vielmehr ‚handeln wollen, obwohl man sich in völliger Ungewissheit über einen Wert befindet, der als reines Ideal zwar ‚gewiss‘ ist, als aber als zu verwirklichende Tatsache ungewiss erscheint‘.“

PP114

Was sagte Platon noch gleich? „Jetzt oder nie, man muss das Risiko eingehen ...“. Fouillée ist übrigens für seine „Ideologie der Kraft“ bekannt – ein Konzept, das er in **La psychologie des idées-forces ** (Paris, 1893) entwickelte. Wie eine Arbeitshypothese (ein Lemma) hat sie Vorrang und beeinflusst das Ergebnis – „wie die Hypothese während eines Experiments im Labor“ (so Fouillée).

Notiz-- Handlungspsychologie.

„Sag mir, ob du es wagst, ein Risiko einzugehen, und ich sage dir, welche Seele du hast.“ Théodule Ribot (1839/1916) führte eine Form der Psychologie ein, die den französischen Namen „science de l’action“ (Wissenschaft des Handelns) trägt.

Charles Baudouin, *L’âme et l’action (Prémises d’une philosophie de la psychanalyse)*, Genf, 1969, S. 11, baut darauf auf. – „Jetzt oder nie!“ In der

Tat: Der kleinere Löwe in uns birgt, kurz gesagt, eine Psychologie des Handelns.

Schlussfolgerung. — Insofern Platon seinen „eigenen kleineren Löwen“ als jemanden beschreibt, der „nichts tut, was der Philosophie unwürdig oder ihr gegenüber nicht zu rechtfertigen ist“, ist der kleine Mensch bereits darin gegenwärtig.

Der Geist in Platons Denken ist der Wille, insofern er durch die „Theorie“ erleuchtet ist, scharf in das Wesen der Daten einzudringen.

Wir haben bisher nur sehr wenig darüber gesagt – über den kleinen Mann. Und doch: Dieser kleine Mann – Platon ist alles andere als naiv, was die wirklichen Menschen betrifft – war in der gesamten vorangegangenen Ausführung präsent. Präsent als das Licht – vielleicht ein winziges, winziges Licht – der Ideen, die in unseren Erkenntnissen durchscheinen, zugegebenermaßen verzerrt, aber dennoch irgendwie wahrnehmbar. Die Ideentheorie – wie nun deutlich wird – ist alles andere als eine lebensfremde Abkehr – ein parafrosune, ein Denken neben – vom wirklichen Leben.

Platons eigene Texte, die gesamte Struktur seiner Ideen – wir sagen nicht „seiner Systeme“, denn dafür war Platon zu aporisch (E.PL.PSY. 01) – haben es uns deutlich gemacht.

Die Tatsache, dass die Struktur von Platons Diskurs trotz der expliziten Texte dennoch als flüchtig abgetan wird (Nietzsche), beweist, dass manche heutige „Denker“ Platon gar nicht wirklich lesen. Oder lesen sie ihn nur „mitdenkend“? Aus Angst vor Paranoia? Man muss es wohl annehmen.

PP115

Studennotizen. (115-122)

Das Hauptthema des Jahres.

a. Wir leben in einer postchristlichen und zunehmend postmodernen Kultur. Folge: Christliche und moderne „Werte“ (Ideen im platonischen Sinne) werden immer mehr „abgewertet“ (sie verlieren ihre Gültigkeit).

b. Dies stellt die Erzieher – Eltern, Lehrer usw. – vor ein sehr akutes Problem: Welche Ideen und Werte vermitteln wir der heranwachsenden Jugend?

Dieses Problem – wenn auch in einem teilweise anderen Kontext – wurde bereits von (Sokrates und) Platon, von Solowjow, von Kierkegaard und anderen erlebt.

Die Teilkurse des zweiten Studienjahres befassen sich daher mit dem aktuellen Problem der Werteerziehung (Ideenerziehung) im Spiegel der Modelle der zuvor genannten Persönlichkeiten.

1 -- Platons Psychologie,--

Es ist Platons Meisterwerk. Die Seele und – was er in seiner Sprache so nennt – das „Gute“ (d. h. die höheren, allumfassenden Werte) waren zentral für die archaische Kultur der Griechen (wenn auch in rein heidnischer Form). Beide Konzepte – die Seele und das Gute – gerieten aufgrund der aufkommenden Philosophien (allen voran der Protosophie) in eine tiefe Krise.

Die in diesen Philosophien wirksame Vernunftfähigkeit – die sogenannte „Vernunft“ – beschränkt sich letztlich zunehmend auf das rein Phänomenale (das, was uns unmittelbar diese Erde und den sichtbaren und greifbaren Kosmos offenbart). Man kann dies getrost, mit einem modernen Begriff, als „Säkularisierung“ bezeichnen.

Die Seele und das Gute werden zunehmend problematisch, ja sogar zum Gegenstand des Spottes. Eine Antwort auf diese Herausforderung zu finden, war das Ziel von Sokrates und insbesondere von Platon.

Der akute Aspekt des Problems zu jener Zeit war:

a. Die aufkommende „Vernunft“ (die Fähigkeit zum logischen Denken innerhalb eines rein sichtbaren und greifbaren Horizonts) brachte immer mehr „Experten“ (Technè, Epistèmè, -- Fertigkeit, Wissenschaft) hervor. Aber

b . mit zunehmender Vernachlässigung des Gewissens (= Gerechtigkeit, in der damaligen Sprache).

Wie Sokrates zu Menon sagte: Der Dieb ist ein Experte (er besitzt Technik und Erkenntnis, Geschicklichkeit und Wissen). Aber: Er hat kein bisschen Gewissen. Er ist also zwar ein Mensch, aber es fehlt ihm an Menschlichkeit.

Dieses paradoxe Beispiel fasst die damalige Situation treffend zusammen. Es ist, als ob man es so übersetzen würde: „Er/Sie ist ein/e exzellente/r Lehrer/in ohne Gewissen.“

Die „Seele“ ist im sokratisch-platonischen Sinne unser (höheres) Wertevermögen bzw. unser Ideenvermögen.

Die Konsequenz: Das wahrhaft Wertvolle (= das uneingeschränkt Gute) – nicht das trügerisch Wertvolle – und das „Schöne“ (d. h. das wahrhaft Wertvolle in einem höheren Maße, sodass es Ehrfurcht und Staunen hervorruft) sind zentral für Platons Psychologie. Alle Beispiele, die wir in dieser Psychologie anführen werden, dienen lediglich der Veranschaulichung dessen, was wir eben gesagt haben.

2.-- Die Kosmologie von Wladimir Solowjow.

Im Laufe des 17., 18. und 19. Jahrhunderts erlebte Russland eine tiefgreifende kulturelle Krise.

Die traditionellen Werte eines degenerierten, ostplatonisch geprägten Christentums und Nationalismus werden durch die Infiltration westlicher, aufklärerisch-rationalistischer Ideen und Werte zunehmend entwertet. Dies äußert sich in einem Kampf auf Leben und Tod zwischen Slawophilen und Originalisten.

Solowjow, der in dieser Hinsicht der Postmoderne und sogar der New-Age-Bewegung ebenbürtig ist, verfolgt eine Position, die beide transzendiert – welche er als unhaltbar betrachtet, da sie einseitig seien. Er nennt dies „Gott-Menschheit“, eine Wiederbelebung der russischen Tradition auf moderner und sogar postmoderner Grundlage.

3. Die Elemente der Rhetorik.

Vordergründig geht es sowohl um Redekunst (Öffentlichkeitsarbeit) als auch um Literatur. Doch es gibt Expertenredkunst und Expertenliteratur – mit oder ohne Gewissen.

Der Text schließt mit Søren Kierkegaard, der eine wiederbelebte christliche Eloquenz und Literatur um das zweifache Konzept der „christlichen Existenz“ – also ein wahrhaft moderner Christ zu sein und nicht bloß ein eingebildeter Christ – initiieren wollte.

4. -- Elemente des Platonismus.

Dieser Text dient als Nachschlagewerk, wenn man mehr und genauer über Platons Philosophieren erfahren möchte. Wir sagen „Philosophieren“ und nicht „Philosophie“.

Warum? Weil sich Platon im Laufe seines Lebens parallel zu den aufkommenden Fragen im griechischen Milieu weiterentwickelte. Ein abgeschlossenes System – nach dem er als Logiker durchaus strebte – ist daher in seinem Werk weder zu suchen noch zu finden. Er ist eher eine Figur des Aporismus: Viele Fragen bleiben ungelöst. Manchmal wie heikle Themen, die die Denker jener Zeit nur aus Verzweiflung zu ergründen wagten.

PP117

Elemente der platonischen Psychologie.

Einleitung – 01.08. – Dialogisch. – Keine Psychologie „ohne Seele“. – Geist (antike und moderne Bedeutungen). – Dialektik (als Methode des Verstehens). – Platon nicht logozentrisch (eigenwillig), sondern induktiv (stichprobenartig). – Platons Psychologie als Humanwissenschaft. – Philosophie (Anthropologie) mit drei Dimensionen (Psychologie, Soziologie, Kulturologie).

1. – Wertpsychologie (09/11). – Das edle Joch (Subjekt-Objekt). Scheler (Wertwahrnehmung, Skala). – Sprangers Wertpsychologie.

2. – Psychologie der Schönheit (12/14). – Für Platon ist „Wert“ „alles, was gut ist“. Sei es das Gute selbst oder das, was etwas vom Guten enthält (Teilhabe, Methexis, Teilhabe). – Immer ontologisch begründet: Platon nennt „gut“ „alles, was wahrhaft gut ist“. – Was Platon „Nichts“ nennt, ist „alles, was mehr Nichts als Etwas ist“ (also das relative (nicht das absolute) Nichts). „Sein“ ist in seinem Sprachgebrauch „alles, was wahrhaft (und nicht trügerisch) real ist“ (griechisch: „to onta on“, was Sein in Seinsweise bedeutet).

„Gut“ (= Wert) ist demnach „alles, was wirklich (= nicht trügerisch) wertvoll ist“. – „Schön“ ist „alles, was so wertvoll ist, dass es Ehrfurcht und Staunen hervorruft“.

Merken Sie sich diese Grundkonzepte, und Sie sind auf dem besten Weg, die gesamte platonische Psychologie ernsthaft zu verstehen. Warum? Weil Platon die Qualität der Seele folgendermaßen definiert: „Sagen Sie mir, was Sie für ‚gut‘ (wertvoll) und insbesondere für ‚schön‘ halten, und ich werde Ihnen sagen, welche (Qualität von) Seele Sie haben.“

Anders ausgedrückt: Die Werturteile – die „Bewertungen“ – offenbaren die tieferen (Entscheidungen der) Seele. Es handelt sich um eine Art axiologische (werttheoretische) Tiefenpsychologie.

„Tiefe“ bedeutet hier „das, was die Seele als undefinierbare Wirklichkeit in uns verbirgt, sodass wir uns dessen nur durch Werturteile (unabhängig davon, ob diese in Worten und/oder Taten ausgedrückt werden) bewusst werden (indirekte Psychologie). Angewandtes Modal: „der schöne Mensch“.

3. – Die harmonische Seele (15/18). – „Harmonie“ bedeutet „Verschmelzung“. Die wunderschöne Harmonie – und das Gegenmodell im Besessenen.

4.-- Seele und Kunstwerke (17/19) -- Literatur, ja Kunstwerke im Allgemeinen, sind nach Platons ontologischer Auffassung lediglich Darstellungen von Wirklichkeiten (nicht die Wirklichkeiten selbst).

Konsequenz: Platon betrachtet das, was man als nicht-dialektisch gebildetes „Schönes“ bezeichnet, nur um sofort die Frage zu stellen: „Schön, ja, aber wirklich schön oder trügerisch schön?“

S. 118

Immer wieder diese ontologische Frage: „Ist es nichts (eher nichts als etwas, ungeachtet des Anscheins) oder ist es etwas?“

Ein „guter“ Künstler mag ein Experte sein (ein solider Schriftsteller, ein begabter Bildhauer), aber er ist nur dann „wirklich gut“, wenn er zusätzlich zu seinem Fachwissen auch gewissenhaft ist und somit keine falschen, unrealistischen Werturteile in den Seelen der Kunstkenner einpflanzt.

Anwendungsbereich : Homerische Dichtung. Platon bewundert Homer. Aber... er bezeichnet die unmoralischen Passagen in seinen Werken beim Namen „neben der tatsächlichen Wirklichkeit“! Und deshalb seien sie als Mittel zur Jugenderziehung abzulehnen.

Damit sind die grundlegenden Erkenntnisse gewonnen. Nun zur Typologie oder Typenlehre. Es gibt Seelentypen, die sich in ihren Werturteilen selbst verraten.

5. – Großes Monster/ kleiner Löwe/ kleiner Mensch (20/24).

Die Werturteile des großen Ungeheuers (Nachtleben/Ernährung/Sexualität/Wirtschaft), des kleineren Löwen (Ehre) und des kleinen Menschen (Einsicht in die wahre Wirklichkeit, Wert, Schönheit) unterscheiden sich grundlegend. Im Kern offenbaren sie jedes Mal eine andere Art von Seele und Seelenqualität.

Zwei-, vor allem aber dreiteilige Einteilung. – Die Gesellschaft als Spiegelbild dieser grundlegenden Dreifaltigkeit. – Die ethisch-religiöse Seite (göttlich-unsterblich: der kleine Mensch; edel-sterblich: der kleinere Löwe; unedel-sterblich: das große Ungeheuer).

Ethnologische Psychologie. – Pflanzen-, Tier- und Menschenseele. – Parallele: Verlangen/Wille/Geist.

Die Tugendlehre: Klugheit (beherrscht das große Ungeheuer), kluger Mut (beherrscht den kleinen Löwen), Weisheit, Quelle der Klugheit (der kleine Mensch), -- Weisheit als das Gleichgewicht der drei (Gerechtigkeit).

6. – Seele und Göttlichkeit (25/27). – Der psychoagogische Aspekt .

Das wahrhaft Gute wird in Platons griechischer Vorstellung als „göttlich“ (auf übernatürliche Weise schön) bezeichnet. Katagogisches Leben (abwärts gerichtet). Anagogisches Leben (aufwärts gerichtet). – Vergöttlichung als anagogisches Leben.

Anmerkung – Pater Engels über „Materialismus“ und „Idealismus“ (grundsätzlich platonisch geprägt). – Spiritualismus (Göttlichkeit und Immaterielles – unsterbliche Seele). – Damit wird die Frage nach der Seele als „Sein“ (Entität) vorbereitet.

PP119

7 – Seele und Glück (28/31). –

Das Konzept des „Glücks“ („ein erfülltes Leben“). – Eudämonologie (die Lehre vom Glück). – Der Sinn des Lebens: ein erfülltes Leben. – Güte um ihrer selbst willen. – Platon über das Glück. – Der „Eros“, das Streben nach Lebensfreude.

1. Der griechische Stadtstaat: Jeder Einzelne „erreicht“ Erfolg in dem Maße, wie er die ihm passende Rolle in der Gesellschaft findet. Degeneration (als Aspekt des Wachstums. Katharsis, notwendig).

2. Genuss als Form eines erfolgreichen Lebens. Realer oder unrealer Genuss.

8. – Seelen- und Traumkraft (32/33). –

Onirologie. – Der Nachtraum. – Kontrolle. Dem Unkontrollierten freien Lauf lassen (im Traum). Die nächtliche Seite von Platons Tiefenpsychologie.

9. – Die Methode (34). – Platons Methode:

Theorie. Dies ist: genaue Beobachtung, eine der Funktionen der Seele, damit der unsichtbare Aspekt auf irgendeine Weise enthüllt wird.

10. – Die Seele als Sein und Lebensprinzip (35/37). –

Die Unbestimmbarkeit der Seele.

1. Die Seele als „Bewegung“ (sich selbst bewegend, lebendig), als „reiner Gedanke“ (der durch Sinneswahrnehmung zu tieferer Einsicht gelangt). Das ist die Seele in sich selbst.

2. Die Seele als Prinzip des Körpers. Das ist die Seele in ihrer Rolle als Beleber. – Platons strenger Spiritualismus: Er ist der Erste, der die „Immaterialität“ begründet.

Die Individualität der Seele. Der Geist hingegen, ein Teil dieser Seele, wirkt sowohl individuell als auch universell.

Ungleichheit der Seelen (siehe Typologie) -- Der Ausdruck „der Körper“ bedeutet „der Körper und alles, was den Körper begleitet, nämlich der gesamte materielle Kosmos.“ (System).

11. Die Seele als unsterbliches Wesen (38/40) .

Der Mythos der Er-Seereise (außerkörperliche Erfahrung der unsterblichen Seele). Reinkarnation. Anamnese (Erinnerung). – *Anmerkung* – Kirchlich-katholische Reaktion.

12. Die Seele als Lebensprinzip, nicht als Ergebnis (41/43) .

Die im Grunde sehr materialistische Interpretation der Seele als „Harmonie (Integration) der Körperteile“ oder als „Konfiguration“ . *Dialog im Phaidon* darüber. Aporetik (Eindruck der Unentschlossenheit).

13. – Die Seele als Offenheit/Verschlossenheit (44/50). –

Psychiatrie in platonischen Texten. -- Para.frosunè, di naasts de echte werkelijkheid denken;-- also: wahnsinniges Denken, Wahnsinn. -- Grundlage der Rezeptionstheorie (siehe: Pragmatik): offene oder verschlossene Geister (Modelle: Dion, Dionysos).

PP120

-- Das Konzept von 'para.frosunè', zusammen mit dem Denken darüber, umfasst die Konzepte der (unbewussten) Verdrängung/ (bewussten) Unterdrückung.

Der „Geist“ als Wertesystem (jedoch als tatsächliche Werte). Neugier. – Wertekrise (für Kenner von Platons Dialektik). Platons Utopie (der Idealstaat).

14.-- Seele und Lebensstadien (51/52).

Historizität (zwei Bedeutungen)

a . historisch-wissenschaftlich: überprüfbare Authentizität einer Tatsache (wie zum Beispiel die Historizität der Wunder Jesu);

b . Aus philosophischer Sicht der Geschichte: die Evolution des Menschen und seiner Kultur. – Junge Menschen haben eine andere „Seele“ als beispielsweise ältere. – Platon war nicht nur ein „Psychologe“, sondern vor allem ein „Kenner der menschlichen Natur“. Denn er interessierte sich für die „unmittelbare Realität“ der Menschen in seiner Umgebung, der Polis.

15.-- Seele und Mentalitätswandel (53/61).

Entwicklungspsychologie. – Geschichte/Geschichtswissenschaft (Heuristik/Kritik/Synthese). – Historizität (Geschichte haben/Geschichte gestalten) als „Geworfenheit/Planung“ (existenziell).

Determinismus/Freiheit. – Zukunftsforschung (prospektiv). – Platon und die Geschichtlichkeit. „Information/historisches Bewusstsein/Geschichtsschreibung“. Platons Mentalitätsgeschichte.

- Göttliche Kombinatorik/ menschliche Freiheit.

Das platonische Schema: „Anfang/ Entwicklung/ (letztender) Verfall/ Wiederherstellung (Katharsis)“.

Die Entwicklung der Menschheit: sowohl primitivistisch als auch dem Fortschritt verpflichtet.

- Kybernetische Struktur. -- Anwendbares Modell: Lysis. Vordergrund: Freundschaft. Hintergrund: altmodisch/neu (die große Metabletik der wissenschaftlichen Archäologie).

16 -- Die Seele zwischen „den Alten“ und „Techne“ (62/63),

„Die Alten sagen, dass ...“ „Man sagt von alters her, dass ...“ Nähe zu den Göttern, nicht Flucht in die ferne Vergangenheit! Platons neue Disziplin, heute „überholt“.

17— Seele und Fantasie (64/69).

Die introspektive (= reflektierende) Methode bei Platon. – Phänomene, – Trugbilder, Schatten, Phantasmata. Platon betrachtet die Einbildungskraft und die Vorstellungskraft eher misstrauisch (sie offenbaren nicht die tatsächliche Realität, sondern nur die vorgestellte oder wahrgenommene). – M. Eliade über „Archetypen“ (Religion).

Anmerkung – Mythos und Idee bei Platon. H. Corbin: Die imaginäre Welt (der Seher) ist mehr als Einbildung oder Fantasie.

PP121

18.-- Seele und Manie (Ekstase) (70/76).

Der Mensch als Mikrokosmos im Makrokosmos. – Manie als Bewusstseinsweiterung. Pathologische und göttliche „Rauschzustände“! Begriffe: Manie, Trance, – Enthousiasmos (Begeisterung, göttliche Faszination), Epipnoia (Einsicht, Inspiration), Katochè (Besessenheit). – Die vier Typen: mantisch (prophetisch), telestisch (therapeutisch), poetisch, – erotisch. – Platons Konzept der Katharsis. – Ernsts Dichter: unser beraushtes Kaufverhalten. – Ethnopsychologie.

19.-- Seele und Magie (77/82).-- Das Epoidè, das magische Lied.

Platon über die Erziehung mittels epoidè (die Seele der Kinder wird berührt).

Betroffenes Modell: Charmides. Sauber, aber mit Kopfschmerzen! Das Heilmittel:

ein Blatt (Pflanze),

b. Ein magisches Lied (Epoide), das die Wirkung des „Pharmakons“ bewirkt. Ganzheitliche Heilung. Der ganze Körper. Der ganze Mensch (Körper und Seele).

Struktur des magischen Liedes: 'Dunamis' (Lebenskraft), die durch 'schöne' (in höherem Maße wertvolle) Lieder aktiviert werden.

Psychosomatik. -- Magie: Praxis + Logos (= Erklärung).

20.-- Seele und Nacht (88/89).-- Das Nachtproblem.

Das süße Leben in Sizilien. – Der Tyrannos (Tyrann, Diktator) – ja, der Verbrecher schlechthin. Sex in den nächtlichen Träumen (Inzest). Morden im nächtlichen Traum. – Die Verbindung von „Wahnsinn/Schamlosigkeit (Zynismus)“ (beides in Platons Augen (psychiatrische Fälle)).

Struktur des Verbrechens: Was in nächtlichen Träumen vorkommt, wird tagsüber im Bewusstsein realisiert.

Die Rolle des 'Eros', hier als Lebenskraft (göttlich gegeben/menschlich).

Der Vampir und der Werwolf (Sex + Töten).

21.-- Seele und Ernährung (90/93). -- Das Ernährungsproblem.

Ganzheitliche Diätetik (Harmonie/Harmonie der Gegensätze (Hybris, Übertretung)/Harmonie in Bezug auf die Diätetik). – Das gegenwärtige engere

Verständnis von „Diätetik“! – Die ausgehungerten Selbst („Es dient keinem Zweck“).

22.-- Seele und Sexualleben (94/102). -- Das sexuelle Problem.

Der Westen, wie Griechenland, zwischen Verfeinerung und Verfall. **Nebenbei bemerkt:** Antiker und zeitgenössischer Kynismus. – Kl. Calame: Altgriechische Homoerotik. Platons Neuinterpretation: Charme, Erinnerung (= Geist), insbesondere philosophische Inspiration (der edle Eros). Kulturelle Überlieferung. – Eros und biblische „Agape“ (Katharsis).

PP123

Das Christentum erkennt an, dass reiner Eros, selbst im Rahmen des Heidentums, Folgendes erfordert: **a.** einen nüchternen und geläuterten Sinn für Ehre (den edlen, kleineren Löwen) und, als Grundlage aller Läuterung, **b.** den kleinen Menschen, d.h. den Geist, der fähig ist, die „wahre Wirklichkeit“ (to onta, das, was in seinem Sein ist) und damit unmittelbar den „wahren Wert und die wahre Schönheit“ zu erkennen.

Doch ebendieses Christentum, zumindest in seinem ausgewogenen Willen zur Läuterung, führt die Erkenntnis (im biblischen Sinne: „innige Gemeinschaft“) der Heiligen Dreifaltigkeit ein, welche den Eros von innen heraus in Agape, die stille Liebe zu Gott und dem Nächsten, verwandelt. Der Zauber des Eros bleibt erhalten, wird aber sachlicher.

23.-- Seele und Ökonomie (103/108).

Das Problem der Arbeit. – Platon: Jeder Mensch sucht irgendwo eine Form der Arbeit, die seiner individuellen Natur am besten entspricht. – Die Kapitalismusfrage der Zeit (die Seele des Kapitalisten). – Arvons Fehlinterpretation. – Psychoanalyse: z. B. der Kleingewinnkomplex (mit platonischer Kritik an den Grundbegriffen der Psychoanalyse).

24 – Seele und Ehre (109/114). – Das Problem der Ehre (des Heldentums).

Die Eristik der Sophisten als Beispiel für ein unrealistisches Ehrgefühl (Machtdenken statt Wahrheitsdenken). – Platons Engagement für die Verwirklichung seiner Philosophie: „Jetzt oder nie muss ich das Risiko eingehen.“ Philosophie ohne Engagement ist verratene Philosophie (Hermias

von Atarneus). Philosophie ist Freundschaft, die auf gemeinsamem Studium an der Akademie beruht. Platons Handlungspsychologie.

Fazit. – Damit wurden die Grundzüge von Platons Menschenbild skizziert. Anders als sein brillanter, aber nüchterner Schüler Aristoteles strebte er nie danach, ein psychologisches System zu entwickeln. Dafür konzentrierte sich Platon zu sehr auf die unmittelbare Realität seiner Mitmenschen. Dies hindert viele, die ihn (nicht) lesen, nicht daran, ihn – unabhängig von seiner tatsächlichen Realität – für einen „Weltenflüchtigen“ und einen „weltfremden Denker“ zu halten.

Urteilen Sie nun selbst, ob dies zutrifft. – Merken Sie sich Folgendes: „Wie real ist ein solches Urteil über Platon? Inwiefern ist es real? (Das heißt: „Inwiefern ist es richtig, was es ist?“). Indem Sie diese Fragen beantworten, transzendieren Sie Platons Denkweise und verbleiben doch in ihr!